



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und Reaktorsicherheit

UMWELTPOLITIK



Umweltbewusstsein in Deutschland 2004



DAS HAT ZUKUNFT.

Umweltbewusstsein 2004

Impressum

- Herausgeber:** Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU)
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11055 Berlin
E-Mail: service@bmu.bund.de
Internet: <http://www.bmu.de>
- Redaktion:** Fachgebiet I 2.2 (Umweltbundesamt) Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche
Umweltfragen; Referat Z II 1 (BMU) Gesellschaftspolitische Grundsatzfragen
- Projektgruppe:** Sebastian Berens, Thorsten Dresing, Udo Kuckartz, Stefan Rädiker,
Anke Rheingans-Heintze (Institut für Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität
Marburg) in Kooperation mit TNS Emnid, Bielefeld (Durchführung der Feldstudie)
- Autoren dieses Berichtes:** Prof. Dr. Udo Kuckartz und Dr. Anke Rheingans-Heintze Institut für
Erziehungswissenschaft Philipps-Universität Marburg
E-Mail: kuckartz@staff.uni-marburg.de
arheingans@gmx.de
- Die Studie im Internet:** www.umweltstudie2004.de
- Satz und Gestaltung:** Selbach Design.de · Sankt Augustin
- Bildrechte Titelseite:** Getty Images (M. Dunning); Enercon / Block Design; Visum
(K. Sawabe); zefa; Getty Images (C. Coleman).
- Druck:** Köllen Druck, Bonn
Stand: Juli 2004 (1. Auflage: 10.000 Stück)



Umweltbewusstsein in Deutschland 2004

Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage

**Umweltforschungsplan des Bundesministeriums
für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit**

Förderkennzeichen 203 17 132/01

Liebe Leserin, lieber Leser,



was denken die Deutschen über die Umwelt? Die neue Umfrage zum Umweltbewusstsein gibt darauf Antwort: 92% der Bevölkerung ist der Umweltschutz wichtig. Das Umweltbewusstsein der Bürgerinnen und Bürger bleibt auf hohem Niveau. Das ist bemerkenswert, denn die öffentliche Diskussion dreht sich seit geraumer Zeit sehr stark um die angespannte Wirtschaftslage, um Arbeitslosigkeit und um Sozialpolitik.

Im Ranking mit den anderen Politikbereichen hat der Umweltschutz weiterhin einen hohen Stellenwert. Fragt man die Bevölkerung nach den wichtigsten Problemen Deutschlands, so steht auf Platz eins der Arbeitsmarkt, auf Platz zwei folgt die wirtschaftliche Lage. An dritter Stelle werden im gleichen Maße Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit genannt.

Das Bewusstsein für die Umweltrisiken ist noch gewachsen. Die größten Sorgen rufen die Risiken der Atomtechnologie hervor. 59% der Befragten stufen Atomkraftwerke und den radioaktiven Müll als äußerst oder sehr gefährlich ein – das sind 6% mehr als in der Umfrage 2002. Die jüngst wieder forcierte Diskussion über längere Laufzeiten der Atomkraftwerke geht an dem Willen der Menschen vorbei. Sie wünschen sich eine zukunftsfähige und wettbewerbsfähige Energieversorgung und keine Technik von gestern. Die rot-grüne Bundesregierung hat für ihre Energiepolitik die deutliche Unterstützung der Bevölkerung.

Die Deutschen machen sich wieder größere Sorgen um die Umwelt. Gleichzeitig schätzen sie die Umweltqualität in Deutschland positiv ein. 82% beurteilen die Umweltqualität in Deutschland als sehr gut oder recht gut, das entspricht der Einschätzung von 2002. Die Umwelt in der eigenen Gemeinde oder Stadt wird seit Jahren sogar immer besser beurteilt. Heute sehen 86% der Bevölkerung die lokale Umweltqualität als sehr gut bzw. recht gut an. Vor allem freut mich, dass inzwischen auch 80% der Ostdeutschen die Umweltverhältnisse in ihrer Heimat positiv beurteilen. Das ist gegenüber 2002 eine beträchtliche Steigerung um 14%.

Fragt man nach den Faktoren, durch die sich die Menschen gesundheitlich belastet fühlen, stehen Chemikalien in Produkten des täglichen Bedarfs ganz oben. Jeder Fünfte fühlt sich dadurch äußerst stark oder stark belastet. Tatsächlich begleiten uns die Erzeugnisse der chemischen Industrie den ganzen Tag, und viele dieser Stoffe sind noch nie auf ihre gesundheitliche Wirkung untersucht worden. Das neue europäische Chemikalienrecht, die so genannte „REACH-Verordnung“, wird dies ändern. Ob im Shampoo, im Quietsche-Entchen oder in der Regenkleidung – künftig müssen alle verwendeten Stoffe in ihren wesentlichen Eigenschaften bekannt sein. Gefährliche Chemikalien werden



durch geprüfte Alternativen ersetzt werden. Das verbessert den Umwelt- und Verbraucherschutz und bringt der europäischen Industrie international einen Wettbewerbsvorteil.

Die Umweltpolitik hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten stark verändert. Früher wurde zum Beispiel per Vorschrift festgelegt, wie viele Emissionen aus einem Schornstein entweichen dürfen. Heute gehen wir zusätzlich auch neue Wege. Schauen wir uns einmal den Emissionshandel an. Für manche mag es erstaunlich sein, dass gerade eine rot-grüne Bundesregierung den Wettbewerb so offensiv stärkt. Mit dem Emissionshandel regelt künftig der Markt, wo CO₂ eingespart wird. Das bringt der Umwelt Einsparungen an CO₂-Emissionen. Den Unternehmen bringt es Kostensenkungen von bis zu 500 Millionen € jährlich. Das stärkt ihre Wettbewerbsfähigkeit.

Umweltschutz gibt Impulse für Innovationen und schafft Arbeitsplätze. Wir haben damit begonnen, eine zukunftsfähige Energieversorgung aufzubauen. Inzwischen sind die erneuerbaren Energien einer der wenigen boomenden Wirtschaftszweige in Deutschland. 53.000 neue Arbeitsplätze entstanden hier in den letzten Jahren. Der Markt für Umweltgüter und Umweltdienstleistungen wächst weltweit. In Deutschland arbeiten inzwischen 1,5 Millionen Menschen im Umweltschutz. Diese Zahlen belegen, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Die Zahl der Bürger, die mit der Umweltpolitik der Regierung zufrieden ist, ist weiter gewachsen. Und die Bevölkerung wünscht sich eine offensive Umweltpolitik.

Diese Unterstützung brauchen wir. Denn die größte umweltpolitische Herausforderung haben wir noch nicht bewältigt: den globalen Klimawandel. Inzwischen schätzt auch die Mehrheit der Bevölkerung die Risiken des globalen Klimawandels als äußerst oder sehr gefährlich für sich persönlich ein. Und die Bürger begrüßen mehrheitlich die klimapolitische Vorreiterrolle Deutschlands. Hierzu passt auch, dass 70% der Befragten parteiübergreifend den Bau weiterer Windkraftanlagen befürworten.

Ich bin froh, dass wir bei unserem klimapolitischen Engagement die Rückendeckung der Bevölkerung haben. Denn es liegen hier noch viele nationale und internationale Aufgaben vor uns.

Viel Spaß bei der Lektüre dieser Studie wünscht Ihnen

Jürgen Trittin
Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Liebe Leserin, lieber Leser,



wir brauchen in der nächsten Zeit einen neuen Schub in der Umweltkommunikation. Die Daten unserer aktuellen Repräsentativumfrage – erhoben im Frühjahr dieses Jahres – machen das wiederum sehr deutlich.

Zwar konnte erneut mit der Umfrage widerlegt werden, was durch die Öffentlichkeit geistert: Dass es mit dem Umweltbewusstsein der Deutschen ganz generell bergab gehe. Im Gegenteil: Die Umweltpolitik ist in den Augen der Bürgerinnen und Bürger keineswegs unwichtig geworden. Aber es sind Differenzierungen notwendig: Ein von konkreten Umweltproblemen – wie etwa schmutzigen Flüssen – in der eigenen Umgebung ausgelöstes Umweltbewusstsein gibt es in Deutschland offenbar kaum mehr. Verantwortlich dafür sind nicht zuletzt die unbestreitbaren Erfolge der Umweltpolitik, die von den Menschen auch deutlich wahrgenommen werden. Die Umweltqualität im näheren Lebensumfeld gilt einer großen Mehrheit der Deutschen als recht gut. Allerdings sind die globalen und auch nicht unmittelbar sichtbaren Bedrohungen durch den Klimawandel oder die Risiken der Kernenergie und der Gentechnik im öffentlichen Bewusstsein weiterhin sehr präsent. Teilweise ist hier das Bedrohungsempfinden sogar gestiegen.

Dabei ist es offenbar vor allem der Zusammenhang zwischen Umwelt und Gesundheit, der den Menschen erhöhte Sorgen bereitet. Diese Sorgen richten sich auf die Zukunft und gehen einher mit der Befürchtung, dass es deutliche Negativentwicklungen geben wird. Ein altes Dilemma der Umweltpolitik scheint sich so zusehends zu verschärfen: schon heute Maßnahmen ergreifen zu müssen, deren eigentlicher Sinn und Zweck erst in der Zukunft offenbar werden kann – eben, da es sich dabei um Maßnahmen der Zukunftsvorsorge handelt.

In diesem Sinne steht die Umweltpolitik heute vor großen Aufgaben. Neue Strategien im Umgang mit Chemikalien, relativ abstrakte Ziele – wie die Verringerung der Inanspruchnahme von natürlichen Flächen, die Förderung nachhaltiger Konsummuster und Lebensstile – müssen den Menschen als Herausforderungen vermittelt werden, die den übergeordneten Zweck der nachhaltigen Zukunftsvorsorge verfolgen – und dann konkreten Nutzen bringen. Leider zeigen die Daten der vorliegenden Studie, dass die Verankerung der einschlägigen Politiken im Bewusstsein der Bevölkerung – beispielsweise im Falle der ökologischen Steuerreform – noch kaum gelungen ist. Selbst das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung als allgemeine politische Vision einer gemeinsamen Zukunftsgestaltung ist immer noch nur einer relativ kleinen Minderheit (22% der Befragten) der Bürgerinnen und Bürger bekannt – und das, obwohl die Zustimmung zu den Prinzipien der Nachhaltigkeit (ressourcenschonendes Wirtschaften sowie Generationengerechtigkeit) sogar noch einmal gestiegen ist und teilweise bei fast 90% liegt.



Indem wir Trends in der Wahrnehmung und Bewertung der Umweltpolitik durch die Bevölkerung mit unseren regelmäßigen Umfragen beobachten, erhoffen wir uns vor allem auch Hinweise darauf, welche soziokulturellen Anknüpfungspunkte es für die genannte Verankerungsaufgabe gibt, und mit welchen Hindernissen zu rechnen ist.

Bei einem der Schwerpunkte der Studie, den heute aktuellen Vorstellungen zur Lebensqualität und den damit verbundenen Freizeitorientierungen, zeigt sich beispielsweise, dass es offenbar der Bevölkerung noch sehr wenig bewusst ist, wie bedeutend die Auswirkungen der jeweiligen Lebensstile auf die Umwelt sind. Es sind wohl auch solche „Ausblendungen“ in der eigenen Wahrnehmung, die erklären, warum die Dominanz des Automobils für die eigene Mobilität immer noch steigt, gleichzeitig aber die Zustimmung zu Maßnahmen, die auf ein Zurückdrängen des Autoverkehrs in Städten zielen, ebenfalls wächst.

Einen weiteren Schwerpunkt der aktuellen Umfrage stellen die Motive für ein verstärktes bürgerschaftliches Engagement im Umwelt- und Naturschutz sowie die Frage dar, welche Potenziale es dafür gibt. Es zeigt sich, dass ein gutes Drittel der Bevölkerung für eine verstärkte Mitarbeit gewonnen werden könnte, falls es gelänge, die dafür nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen.

Dass eine intensivierete Umweltkommunikation bei den Menschen ankommt, dafür liefert die vorliegende Studie einen Beleg. Im Jahr 2003 gab es eine große, bundesweite Kampagne zum 25. Geburtstag des Umweltzeichens „Blauer Engel“. Unsere Befragung förderte zutage, dass sich der Anteil der Befragten, die beim Einkaufen auf den Blauen Engel achten, von 39% (im Jahre 2002) auf nun wieder 49% erhöht hat. Damit konnte mit dieser – übrigens relativ bescheiden ausgestatteten, dafür als kooperative Veranstaltung mit diversen Aktionspartnern angelegten – Kampagne die Bedeutsamkeit des Umweltzeichens für die breite Bevölkerung offenbar wieder deutlich erhöht werden.

Das zeigt: Mit einer besseren Umweltkommunikation kann durchaus etwas bewegt werden. Dass diese heute offenkundig schwieriger geworden ist und nicht an der Vermittlung komplexer globaler Zusammenhänge vorbei kommt, darüber hinaus sich in einer Zeit sehr aktueller und grundlegender Reformen im Sozialbereich zu behaupten hat, muss uns ein Ansporn für umso stärkere und nachhaltigere Bemühungen sein.

Prof. Dr. Andreas Troge
Präsident des Umweltbundesamtes

Umweltbewusstsein 2004

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse	9
1 Konzept und Methodik der Studie	12
2 Die Deutschen und der Umweltschutz – Standpunkte	14
2.1 Die aktuelle Relevanz des Umweltschutzes	14
2.2 Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben	17
2.3 Beurteilung der Umweltverhältnisse: lokal, national und global	19
2.4 Allgemeine Einstellungen zum Umweltschutz	22
3 Umweltrisiken und Gefahren – über den Umgang mit Unsicherheit	28
3.1 Gefahren und Risiken	28
3.2 Naturvorstellungen	31
4 Angenehm leben – nachhaltige Perspektiven auf Lebensqualität	33
4.1 Was in Deutschland Lebensqualität ausmacht	33
4.2 Wie gut geht es uns? Umwelt und Gesundheit	37
4.3 Wohnzufriedenheit und Beurteilung des Wohnumfeldes	41
4.4 Nachhaltig wohnen und leben in der Stadt	45
5 Mobilität und Freizeitverhalten	48
5.1 Verkehrsmittelnutzung im Nahverkehr und Akzeptanz verkehrspolitischer Maßnahmen	48
5.2 Mobile Freizeit: Tagesausflug, Kurz- und Urlaubsreise	51
5.3 Freizeitorientierungen	55
6 Felder aktueller Umweltpolitik	57
6.1 Bewertung der Umweltpolitik und der Umweltschutzgesetzgebung	57
6.2 Klimaschutz	59
6.3 Ökologische Steuerreform	64
6.4 Vertrauen in Institutionen und Parteien	65
6.5 Information über Umweltprobleme	67
6.6 Bekanntheit des Konzepts Nachhaltigkeit und der Lokalen Agenda 21	68
7 Wie engagiert sind die Bürger? Von der Bürgerbeteiligung zum umweltbewussten Handeln im eigenen Haushalt	70
7.1 Bürgerbeteiligung und Bereitschaft zum eigenen Engagement	70
7.2 Bürgerengagement im Umwelt- und Naturschutz – Motive und Hemmnisse	74
7.3 Konsumverhalten im Alltag	77
7.4 Energiesparen und Öko-Strom	80
7.5 Zahlungsbereitschaft für verbesserten Umweltschutz	83
7.6 Die Umweltengagierten	85
Literatur	91
Tabellenverzeichnis	92
Abbildungsverzeichnis	94

Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse

Umwelt gilt weiterhin als wichtiger politischer Aufgabenbereich

Der Umweltschutz wird bei der Gegenüberstellung verschiedener politischer Aufgabenbereiche in Deutschland weiterhin als bedeutsames Thema eingeschätzt: 92% der Bevölkerung halten den Umweltschutz für wichtig. Im Vergleich mit den Befragungen der Jahre 2002 und 2000 bleibt die Relevanzeinschätzung des Umweltschutzes somit stabil.

Umweltbewusstsein bleibt auf hohem Niveau

Die Mehrheit der Bevölkerung glaubt, dass die Grenzen des Wachstums erreicht sind. Bei 12 von 17 Statements, welche die allgemeinen Einstellungen zum Umweltschutz erfassen, haben sich die Prozentwerte bei den Pro-Umwelteinstellungen im Vergleich zu 2002 sogar wieder leicht erhöht.

Geringeres Umweltbewusstsein bei jüngeren Altersgruppen

Bei den 18- bis 24-jährigen ist das Umweltbewusstsein am geringsten, in der Altersgruppe von 30 bis 39 Jahren am stärksten ausgeprägt.

Beunruhigung steigt an

Die Deutschen machen sich wieder größere Sorgen um die Umwelt. So glauben nun 58% der Befragten, dass wir auf eine Umweltkatastrophe zusteuern, wenn wir so weitermachen wie bisher. Zwei Drittel sind beunruhigt, wenn sie daran denken unter welchen Umweltverhältnissen spätere Generationen leben werden. Das entspricht jeweils einer Zunahme um 4% im Vergleich zur Umfrage 2002.

Zwar: Positive Beurteilung der Umweltqualität in Deutschland

Der Prozentsatz derjenigen, die Deutschland eine sehr gute oder recht gute Umweltqualität bescheinigen, bleibt im Vergleich zur Umfrage 2002 mit 82% stabil. Der Trend zu einer kontinuierlich besseren Bewertung der Umweltverhältnisse in Ostdeutschland setzt sich weiter fort.

Aber: Zunehmend kritische Einschätzung von Umweltrisiken

Das Gefahrenbewusstsein für Umweltrisiken ist im Vergleich zu 2002 gestiegen: Von einer Mehrheit der Befragten (53%) werden nun auch die Risiken eines globalen Klimawandels als persönlich äußerst oder sehr gefährlich eingeschätzt. Nur 16% stufen den Klimawandel als kaum oder überhaupt nicht gefährlich für sich und ihre Familie ein, 2002 waren es noch 21%.

Atomtechnologie gilt als gefährlich

Die stärksten Ängste rufen nach wie vor die Risiken der Atomtechnologie hervor. 59% der Befragten stufen Atomkraftwerke und den entstehenden radioaktiven Müll als äußerst oder sehr gefährlich ein, 6% mehr als in der Umfrage 2002.

Ablehnung von Genfood nimmt zu

Fast die Hälfte der Befragten gibt an, sie würden gentechnisch veränderte Lebensmittel überhaupt nicht kaufen. Die Quote der strikten Verweigerer ist gegenüber den Umfragen der Jahre 2002 und 2000 gestiegen.

Umweltprobleme belasten Gesundheit

22% der Bürger fühlen sich heute stark oder sehr stark gesundheitlich durch Umweltprobleme belastet. Deutlich gestiegen ist der Anteil derjenigen, die glauben, dass die Umwelt die Gesundheit unserer Kinder und Enkelkinder in 25 Jahren sehr stark oder stark belasten wird. Drei Viertel der Befragten sind hiervon überzeugt.

Umweltbewusstsein 2004

Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse

Schlecht informiert über Gesundheits- und Umweltverträglichkeit von Lebensmitteln und Produkten

Mit 62% fühlt sich eine Mehrheit der Befragten schlecht über die Gesundheits- und Umweltverträglichkeit von Lebensmitteln und Produkten informiert. Nur 2% fühlen sich sehr gut informiert, eher gut informiert fühlt sich ein gutes Drittel.

Allergische Erkrankungen nehmen weiter zu

Gaben 2000 noch 51% an, sie würden niemand persönlich kennen, der von allergischen Erkrankungen betroffen ist, so sind es heute nur noch 39%.

Auto ist unangefochten Verkehrsmittel Nummer Eins

Das Auto baut seinen Vorsprung als meist genutztes Verkehrsmittel im Nahverkehr weiter aus. Waren es in der vorigen Untersuchung 38%, die angaben, das Auto sehr häufig im Nahverkehr zu nutzen, so sind es nun 45% der Befragten. Auch bei Tagesausflügen und Kurzreisen ist die Dominanz des Autos unübersehbar.

Die Bahn wird nicht als Alternative im Freizeitverkehr wahrgenommen

Bei der letzten Urlaubsreise haben nur 6% die Bahn benutzt, 12% taten dies bei ihrer letzten Kurzreise. Auch als Reiseverkehrsmittel von Tagesausflüglern erreicht die Bahn nur einen Prozentanteil von 6% – ebenso viele sind mit dem Fahrrad gefahren.

Gewachsene Mehrheit für Zurückdrängen des Autoverkehrs

Trotz der gegenüber 2002 gestiegenen Auto-Mobilität im Nahverkehr spricht sich parallel eine ebenfalls gewachsene Mehrheit für verkehrspolitische Maßnahmen aus, die auf das Zurückdrängen des Autoverkehrs zielen. Bei fast allen thematisierten verkehrspolitischen Maßnahmen in Städten und Wohngebieten sind die Zustimmungquoten im Vergleich zu 2002 zwischen drei und sechs Prozentpunkten gestiegen.

Mehrheit will mehr Umweltschutz

Die umweltpolitischen Aktivitäten der Bundesregierung werden von 34% der Befragten als derzeit genau richtig bemessen beurteilt. Dies ist gegenüber 2002 ein kleiner Zuwachs von 2% und gegenüber 2000 ein Zuwachs von 9%. Die Mehrheit der Befragten, und zwar 63%, ist jedoch nach wie vor der Meinung, die Bundesregierung solle mehr für den Umweltschutz tun.

Vom Klimawandel zunehmend überzeugt

Eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung glaubt an das Eintreten einer Klimaveränderung. 85% sind davon voll und ganz oder ziemlich überzeugt. In der Umfrage 2002 waren es 77%. Vor allem der Anteil der voll und ganz Überzeugten ist gestiegen, von 27% auf nun 34%. Skeptisch gegenüber dem Eintreten einer Klimaveränderung zeigen sich nur noch 15%. Bei der Frage, ob man den Klimawandel noch verhindern kann, sind die Meinungen – wie schon in der vorigen Untersuchung – gespalten: 52% sind zuversichtlich, 48% skeptisch.

Zufrieden mit deutscher Klimaschutzpolitik

Der Anteil der Befürworter einer klimapolitischen Vorreiterrolle Deutschlands in der Europäischen Union ist von 47% im Jahr 2002 auf nun 56% gestiegen. Auch die Gruppe derjenigen, die zufrieden mit der Rolle Deutschlands bei Klimakonferenzen sind, ist größer geworden.

Verbreitete Skepsis gegenüber EU-Erweiterung

Welche Folgen die Erweiterung der Europäischen Union für den Schutz der Umwelt hat, wird von den Befragten sehr unterschiedlich beurteilt: Eine Mehrheit, nämlich 39%, befürchtet eine Verschlechterung für den Umweltschutz. 30% erhoffen sich eine Verbesserung, z.B. durch strengere Umweltauflagen in den Nachbarstaaten. 19% glauben, dass alles so bleibt wie es derzeit ist.

Für den Ausbau erneuerbarer Energien

Der Ausbau der Windenergie findet weitgehend Zustimmung. So spricht sich mit gut zwei Dritteln (70%) eine Mehrheit für den Bau weiterer Windkraftanlagen aus, davon plädiert ein knappes Drittel (32%) sogar entschieden dafür. 30% sind gegen den Bau weiterer Windkraftanlagen, davon sind 12% strikte Gegner. Gefragt nach den negativen Seiten der Windkraft, teilt sich die Bevölkerung in zwei fast gleich große Lager: 49% der Befragten sind der Meinung, dass Windkraftanlagen das Landschaftsbild negativ beeinträchtigen. 51% teilen diese Meinung nicht.

Ökologische Steuerreform wird zunehmend kritisch beurteilt

Die Akzeptanz der ökologischen Steuerreform hat weiter abgenommen, sie wird mit 58% von einer Mehrheit der Befragten abgelehnt, 2002 waren es 52%. Der Anteil der Befürworter ist um 3% auf nun 26% gesunken. Eine deutliche Mehrheit, und zwar fast drei Viertel der Befragten nehmen die ökologische Steuerreform vor allem als sozial ungerecht wahr.

Umweltverbände und Bürgerinitiativen: Anwälte für die Umwelt

Umweltverbände und Bürgerinitiativen genießen nach wie vor das größte Vertrauen in punkto Umweltschutzkompetenz. Über 60% der Befragten bringen ihnen großes Vertrauen im Hinblick auf Umweltfragen entgegen.

Unternehmen, Gewerkschaften, Kirchen und politische Parteien verlieren weiter an Vertrauen

Nur noch 18% vertrauen in Umweltfragen den Kirchen, 9% den Gewerkschaften und 8% der Industrie. Der Einbruch bei den Gewerkschaften ist besonders groß. Große Vertrauensverluste zeigen sich auch bei der Beurteilung der Umweltschutzkompetenz der Parteien. Mit Ausnahme von Bündnis 90/Die Grünen müssen alle Parteien Vertrauensverluste hinnehmen. Besonders herb ist dieser Verlust bei der SPD: Brachten ihr bei der Umfrage 2002 noch 25% der Befragten Vertrauen in Sachen Umweltschutz entgegen, sind es derzeit nur noch 14%, die FDP sank von 10% auf 6%, die CDU/CSU von 23% auf 17%.

Zunehmend unzufrieden:

Medien berichten zu wenig über Umweltthemen

Die Unzufriedenheit mit dem Umfang der Umweltberichterstattung in den Medien ist gewachsen. Inzwischen ist die Hälfte der Bevölkerung der Meinung, dass die Medien eher zu wenig über Umweltprobleme berichten.

Prinzipien der Nachhaltigkeit stoßen zwar auf Resonanz

Die Grundprinzipien der Nachhaltigkeit (schonender Ressourcenverbrauch, Generationengerechtigkeit, fairer Handel) stoßen im Rahmen der allgemeinen Einstellungen zum Umweltschutz auf große Resonanz. Die Zustimmungsquoten haben sich im Vergleich zu 2002 jeweils um mehrere Prozentpunkte erhöht, sie liegen zwischen 82% und 88%.

Aber: Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung bleibt schwer vermittelbar

Als Begriff ist Nachhaltige Entwicklung in den letzten zwei Jahren nicht bekannter geworden. Nur 22% geben an, ihn zu kennen. Auch die Lokale Agenda 21-Initiativen sind nicht sehr populär: Lediglich 16% haben schon einmal davon gehört, dass es in ihrer Stadt oder Gemeinde einen Lokale Agenda 21-Prozess gibt.

Engagementpotenziale für Umwelt- und Naturschutz vorhanden

Das Engagementpotenzial für den Umwelt- und Naturschutz ist recht beachtlich. Immerhin kann sich ein Drittel aller Befragten vorstellen, für den Umwelt- und Naturschutz aktiv zu werden, zum Beispiel als ehrenamtlich Tätige in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe oder auch durch Beteiligung an einzelnen Aktivitäten und Projekten. Zeitknappheit ist der wesentliche Hinderungsgrund, der das engagementbereite Drittel von einem tatsächlichen Engagement abhält. Auch die internen Strukturen in Verbänden und Vereinen schrecken gut die Hälfte ab, tatsächlich aktiv zu werden.

Hoher Bekanntheitsgrad von „Bio-Siegel“ und „Blauer Engel“

Einer großen Mehrheit sind die Produktkennzeichen „Bio-Siegel“ (74%) und „Blauer Engel“ (83%) bekannt. Beide Kennzeichen beeinflussen auch den Kaufentscheid, denn jeweils die Hälfte gibt an, beim Einkaufen auf das jeweilige Kennzeichen zu achten. Nachdem der Anteil der Befragten, die angeben, auf den Blauen Engel zu achten, seit 1994 kontinuierlich gesunken ist, ist von der Umfrage 2002 zur aktuellen Umfrage wieder ein deutlicher Sprung nach oben zu verzeichnen – und zwar von 39% auf nun 49%.

Bürger achten auf Energieverbrauch

Der niedrige Energieverbrauch bleibt für 88% der Befragten ein wichtiges Kriterium bei der Kaufentscheidung. Der kontinuierliche Anstieg der Werte seit 1996 hat sich somit weiter fortgesetzt. Zudem achten 42% der Befragten immer darauf, elektronische Geräte vollständig auszuschalten, das heißt nicht im Stand-by-Betrieb zu lassen. Aber: Der Anteil der Bezieher von Öko-Strom (3%) hat sich gegenüber 2002 nicht verändert.

Umweltengagierte: ein modernes Milieu für den Umweltschutz

Annähernd jeder fünfte Deutsche ist dem Umweltschutz besonders verbunden. Diese Gruppe der Umweltengagierten zeichnet sich durch ein vergleichsweise hohes Bildungsniveau und ein zumeist überdurchschnittliches Einkommen aus. Sie wohnen häufiger in den westlichen Bundesländern, häufiger in Großstädten über 500.000 Einwohnern und eher in guten Wohngegenden. Postmaterielle Werte wie Eigeninitiative, Solidarität, Kreativität und Toleranz stehen bei ihnen hoch im Kurs.

1 Konzept und Methodik der Studie

Die Studie „Umweltbewusstsein 2004“ ist eine Repräsentativerhebung für den geographischen Raum der Bundesrepublik Deutschland und basiert auf einer mündlichen Befragung von 2.000 Personen. Im Frühjahr 2004 wurden insgesamt 2.018 Bürgerinnen und Bürger in allen Teilen Deutschlands befragt. Grundgesamtheit der Stichprobe sind alle Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung wenigstens das 18. Lebensjahr vollendet hatten und in Privathaushalten der Bundesrepublik Deutschland leben. Die Auswahl der Befragten erfolgte nach dem Stichprobensystem des ADM-Mastersamples und entspricht strengen Zufallskriterien. Die mündlichen Interviews wurden mit einem durchgängig strukturierten Fragebogen durchgeführt, insgesamt waren 297 Interviewer an der vom TNS-EMNID Institut durchgeführten Datenerhebung beteiligt.

Die Studie ist als eine sozialwissenschaftliche Überblicksstudie konzipiert und versteht sich als Teil der Umweltberichterstattung. Mittlerweile verfügt man zwar über recht genaue und differenzierte naturwissenschaftliche Umweltdaten, hingegen sind Daten über die menschliche Komponente, also über die Wahrnehmung von Umweltqualität, Umweltbelastungen und Umweltproblemen noch eher Mangelware. Über Schadstoffe in der Luft (Schwefeldioxid, Stickstoffdioxid, Ozon) oder in Gewässern liegen beispielsweise sehr genaue, nach Regionen, Städten und Gemeinden, aufgegliederte Messreihen vor. Wer ähnlich detaillierte und längere Zeiträume erfassende Daten für die verschiedenen Aspekte des Umweltbewusstseins sucht – zum Beispiel für die Wahrnehmung und Bewertung des Klimawandels – wird erstaunt feststellen, dass Vergleichbares nicht zur Verfügung steht. Dies gilt erst recht für zuverlässige internationale Vergleichsdaten.

Dieser Mangel an Erkenntnissen über die „subjektive“ Seite der Umweltprobleme kann dazu führen, dass die Umweltpolitik „an den Menschen vorbei“ gemacht wird und gesellschaftliche Konflikte da auftreten, wo kooperative Handlungsstrategien notwendig wären. Deshalb ist es für eine wirksame Umweltpolitik von essentieller Bedeutung, auch über die Seite der Wahrnehmung wissenschaftlich zuverlässige Daten zu ermitteln; solche sind unabdingbare Voraussetzung für erfolgreiche Umweltkommunikation.

Angesichts des feststellbaren Defizits an verlässlichen Daten ist die vorliegende Studie thematisch bewusst breit angelegt und behandelt u.a. die Themen Relevanz des Umweltschutzes und Umwelteinstellungen (hinsichtlich Umweltpolitik und Klimaschutz), Umweltwahrnehmungen, Umwelt-, Lebens- und Wohnqualität, Verkehr und Mobilität, Konsum und Haushalt sowie die Themenkomplexe Gesundheit, Umweltrisiken und Partizipation. Dabei ist das – möglichst frühzeitige – Erkennen von Trends in den öffentlichen Einschätzungen und Bewertungsmustern ein zentrales Anliegen.

Die vom Umweltbundesamt im Rahmen des Umweltforschungsplans geförderten Studien zum Umweltbewusstsein werden seit 1996 in einem Zwei-Jahres-Rhythmus durchgeführt. Etwa zwei Drittel der in den Studien gestellten Fragen bleiben jeweils die gleichen. Dies bietet die hervorragende Möglichkeit, Zeitreihen zu erstellen und Trendanalysen vorzunehmen und somit die Entwicklung von Themen, Meinungen und Wahrnehmungen über einen längeren Zeitraum hinweg zu beobachten. Daten zum Umweltbewusstsein werden zweifellos auch von tagesaktuellen politischen und wirtschaftlichen Ereignissen beeinflusst. Es ist nur allzu verständlich, dass kurz nach einer Umweltkatastrophe – etwa einer Tankerhavarie – die öffentliche Wahrnehmung geschärft ist und Risikoeinschätzungen und -bewertungen anders ausfallen als zu ruhigen Zeiten, in denen „Business as usual“ vorherrscht. Der Wert von längsschnittlichen Studien, wie sie die Umweltbewusstseinsstudien des Umweltbundesamtes darstellen, liegt auch darin, sich wenigstens ein Stück weit von solch kurzfristigen Einflüssen frei machen und längerfristige Trends identifizieren zu können.

Zum Konzept der Studie Umweltbewusstsein gehören neben der Replikation vieler Fragen der Vorgängerstudien auch das Aufgreifen von neuen Themen und das Setzen von aktuellen Schwerpunkten. Bei der Studie des Jahres 2000 stellte das Thema „Umwelt und Gesundheit“ ein solches Schwerpunktthema dar. Im Jahr 2002 waren die Themen „ökologische Gerechtigkeit“, „ökologische Geldanlagen“, „Naturschutz“ und „Dosenpfand“ neu, ferner erfuhren die Themenfelder „Klimaschutz“, „Verkehr/Mobilität“, „Lärm“ und „Informationsverhalten im Umweltschutz“ eine Ausweitung. In diesem Jahr sind es drei Themenkomplexe, die besondere Aufmerksamkeit erfahren: Engagementpotenziale, Freizeitorientierungen und Fragen der Lebensqualität im Kontext von Umweltschutz.

- 1 1.613 Personen in den westlichen und 405 Personen in den östlichen Bundesländern.
- 2 Das Master-Sample des ADM (Arbeitskreis Deutscher Marktforschungsinstitute e.V.) ist ein dreistufiges Zufalls-Auswahlverfahren und basiert auf der Wahlbezirkseinteilung der Bundestagswahlen. Es wurde je ein ADM-Stichprobennetz in den westlichen und in den östlichen Bundesländern mit jeweils n=210 Sampling Points eingesetzt. Die Auswahl der Befragten erfolgte nach dem Random-Route-Verfahren, d.h. ausgehend von einer Startadresse erfolgt der Marschweg der Interviewer so, dass jeder Haushalt die gleiche Chance hat, in die Stichprobe aufgenommen zu werden.
- 3 Die Ergebnisse der letzten Studien liegen als Publikationen vor: Grunenberg, H./Kuckartz, U. 2003; BMU/UBA 1996-2002. Im Internet findet man unter www.umweltbewusstsein.de eine Auswahl der wichtigsten Ergebnisse.

2 Die Deutschen und der Umweltschutz - Standpunkte

2.1 Die aktuelle Relevanz des Umweltschutzes

Ist der Umweltschutz in der Problemwahrnehmung der Bevölkerung wieder auf dem Vormarsch? Es scheint fast so, denn eine seit Jahren verlaufende Entwicklung ist vorerst gestoppt. Erstmals nach sieben Jahren ist die Zahl der Bürger, die „Umweltschutz“ nennen, wenn man ohne Vorgabe von Antworten nach dem derzeit wichtigsten Problem in Deutschland fragt, angestiegen und nicht erneut gesunken. 18% der Befragten, immerhin fast jeder Fünfte, zählen in der aktuellen Umfrage den Umweltschutz zu einem der wichtigsten Probleme in Deutschland. Das bedeutet im Vergleich zur Umfrage 2002 einen Zuwachs von 4%. In der Rangfolge der wichtigsten Probleme ist der Umweltschutz somit von Platz 4 in den Jahren 2000 und 2002 auf Platz 3 geklettert – gleichrangig mit sozialen Aspekten und Gerechtigkeit. Wenig erstaunlich ist, dass die Problemwahrnehmung der Gegenwart weiterhin eindeutig durch das Thema Arbeitsmarkt dominiert wird, das – wie schon seit Jahren – unangefochten auf Platz 1 rangiert. Aber: Der Anteil der Befragten, die spontan Arbeitslosigkeit nennen, ist im Vergleich zu 2002 um bemerkenswerte 12% gesunken. Damals entfielen 67% der Nennungen auf „Arbeitsmarkt“.

Tabelle 1: Die wichtigsten Probleme in Deutschland

Erhebung 2004 (in Klammern: Rang Ost-West)					
Die Top Ten der häufigsten Nennungen in % (Zweifachnennungen möglich)	Gesamt	West		Ost	
1. Arbeitsmarkt	55	53	(1)	64	(1)
2. Wirtschaftliche Lage	20	22	(2)	16	(3)
3.* Umweltschutz	18	19	(3)	15	(4)
3.* Soziale Aspekte/Gerechtigkeit	18	18	(4)	20	(2)
5. Rentenpolitik	12	13	(5)	10	(5*)
6. Gesundheitspolitik/Gesundheitsreform	8	8	(6)	10	(5*)
7. Vertrauensverlust in Politik	7	7	(7)	7	(7)
8. Ausländer, Asylanten	5	5	(8)	4	(9)
9. Kriminalität	5	4	(9)	6	(8)
10. Verkehr	4	4	(10)	3	(10)

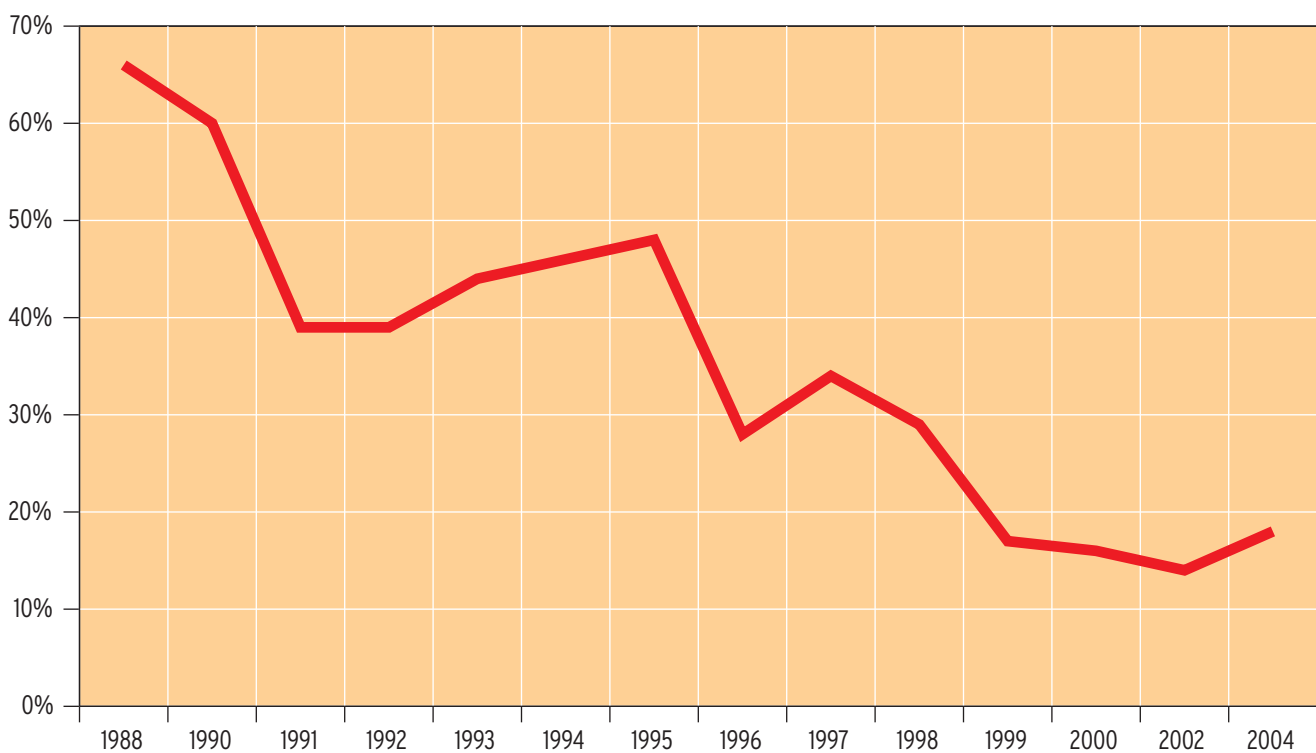
* Geteilter Rangplatz auf Grund gleicher Anzahl der Nennungen.

Frage: Was, glauben Sie, ist das wichtigste Problem, dem sich unser Land heute gegenübersteht? (Offene Frage mit max. zwei möglichen Nennungen)

Es entsteht der Eindruck, als würde in Hinblick auf den Dauerbrenner Arbeitslosigkeit ein gewisser Gewöhnungseffekt zutage treten. Auch in anderen Problembereichen sind im Vergleich zu 2002 Verschiebungen erkennbar. Die schwache Konjunktur in Deutschland rangiert in der Problemwahrnehmung der Bürger nun auf Platz 2. Dafür sind Themen, die sich um soziale Aspekte und soziale Gerechtigkeit ranken, von Platz 2 auf Platz 3 zurückgefallen. Weniger Nennungen hat auch der Themenbereich „Ausländer/Asylanten“ erhalten, während „sicherheitspolitische Aspekte“ – darunter auch Terrorismusbekämpfung – ganz aus der Top Ten der wichtigsten Probleme in Deutschland herauskatapultiert wurden. Dafür ist das Thema „Gesundheitspolitik“ nun zum ersten Mal in der Top Ten, das bedingt durch die Gesundheitsreform und die Einführung der Praxisgebühr deutlich häufiger genannt wurde als vor zwei Jahren. Neu in der Top Ten ist auch der Themenbereich Verkehr (hohes Verkehrsaufkommen, Verkehrslärm etc.), der nun erstmalig knapp vor dem Thema „Steuern“ liegt.

Die Differenzierung nach Ost und West zeigt, dass der Umweltschutz von den Befragten aus den alten Ländern häufiger angesprochen wird als von den Befragten aus den neuen Ländern. Dieses Gefälle ist im Vergleich zu 2002 aber kleiner geworden. Es sind nun wieder deutlich mehr Ostdeutsche, die dem Umweltschutz einen Top-Rang zubilligen. Wie schon in der Umfrage 2002 werden die Themen „Arbeitsmarkt“ und „soziale Aspekte/Gerechtigkeit“ in den neuen Bundesländern insgesamt etwas stärker als in den alten Bundesländern gewichtet. Die Unterschiede sind aber auch schon nicht mehr so deutlich ausgeprägt wie vor zwei Jahren. So nannten damals 80% der Ostdeutschen „Arbeitsmarkt“, im Westen waren es 64%. Auf den Themenbereich „soziale Aspekte/Gerechtigkeit“ entfielen im Osten 31% und im Westen 14%.

Abbildung 1: Umweltschutz als eines der wichtigsten Probleme



Quelle: 1988-1999 Emnid; 2000-2004 UBA

Die Zeitreihe in Abbildung 1 macht nochmals deutlich, dass die Zahl der Personen, die „Umweltschutz“ nennen, wenn man nach dem aktuell wichtigsten Problem in Deutschland fragt, das erste Mal nach sieben Jahren wieder angestiegen ist.

Auch bei der direkten Gegenüberstellung brisanter politischer Aufgabenbereiche halten 92% der Deutschen den Umweltschutz für wichtig. Für insgesamt zehn politische Aufgaben wurde mit einer vorgegebenen Antwortskala („sehr wichtig“ bis „überhaupt nicht wichtig“) die Einschätzung der Relevanz erfragt. Der Blick in die ersten zwei Spalten der Tabelle 2 macht deutlich, dass grundsätzlich alle Aufgaben für wichtig befunden werden, für „sehr wichtig“ allem voran die Top-Themen Arbeitslosigkeit, Rentensicherung, Wirtschaftslage, soziale Gerechtigkeit und Gesundheitsvorsorge. Wie wir bereits oben festgestellt haben, ist hingegen auffällig, dass die Integration von Ausländern und die Terrorismusbekämpfung für weniger wichtig gehalten werden als noch in der Umfrage 2002.

Umweltbewusstsein 2004

Die Deutschen und der Umweltschutz - Standpunkte

Tabelle 2: Bedeutsamkeit politischer Aufgabenbereiche

Angaben in %	Erhebung 2004				Mittelwert*
	sehr wichtig	eher wichtig	weniger wichtig	überhaupt nicht wichtig	
Code	1	2	3	4	
die Arbeitslosigkeit bekämpfen	93	6	1	0	1,07
die Renten sichern	77	21	2	0	1,26
die Wirtschaft ankurbeln	75	21	3	1	1,29
für soziale Gerechtigkeit sorgen	72	25	3	0	1,32
die Gesundheitsvorsorge sichern	71	25	3	1	1,33
Bildungsangebote an Schulen und Hochschulen verbessern	53	38	8	1	1,57
den Bürger wirksamer vor Verbrechen schützen	52	38	9	1	1,59
für wirksamen Umweltschutz sorgen	45	47	7	1	1,63
die Bürger vor terroristischen Angriffen schützen	44	35	17	4	1,80
das Zusammenleben mit Ausländern regeln	30	44	22	4	2,00

Frage: Ich lese Ihnen nun verschiedene politische Aufgabenbereiche vor. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie persönlich die Aufgabe für sehr wichtig, eher wichtig, weniger wichtig oder für überhaupt nicht wichtig halten.

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die Bedeutsamkeit.

Alles in allem bestätigt sich der bereits bei der offen gestellten Frage nach dem aktuell wichtigsten Problem in Deutschland gewonnene Eindruck: Trotz anhaltender wirtschaftlicher Schwäche, hoher Arbeitslosigkeit und Sozialabbau wird der Umweltschutz im Urteil der Bürger nicht herabgestuft. Die unangefochten positive Bewertung des Umweltschutzes kann auch als ein Indiz dafür gewertet werden, dass die Deutschen stolz auf die Umweltschutzbemühungen in ihrem Land sind. Bestätigung findet diese Sichtweise durch ein Ergebnis der gesellschaftspolitischen Umfrage „Perspektive Deutschland“ (im STERN 18/2004), wonach die Deutschen den Umweltschutz als eine der wesentlichen Stärken Deutschlands ausmachen.

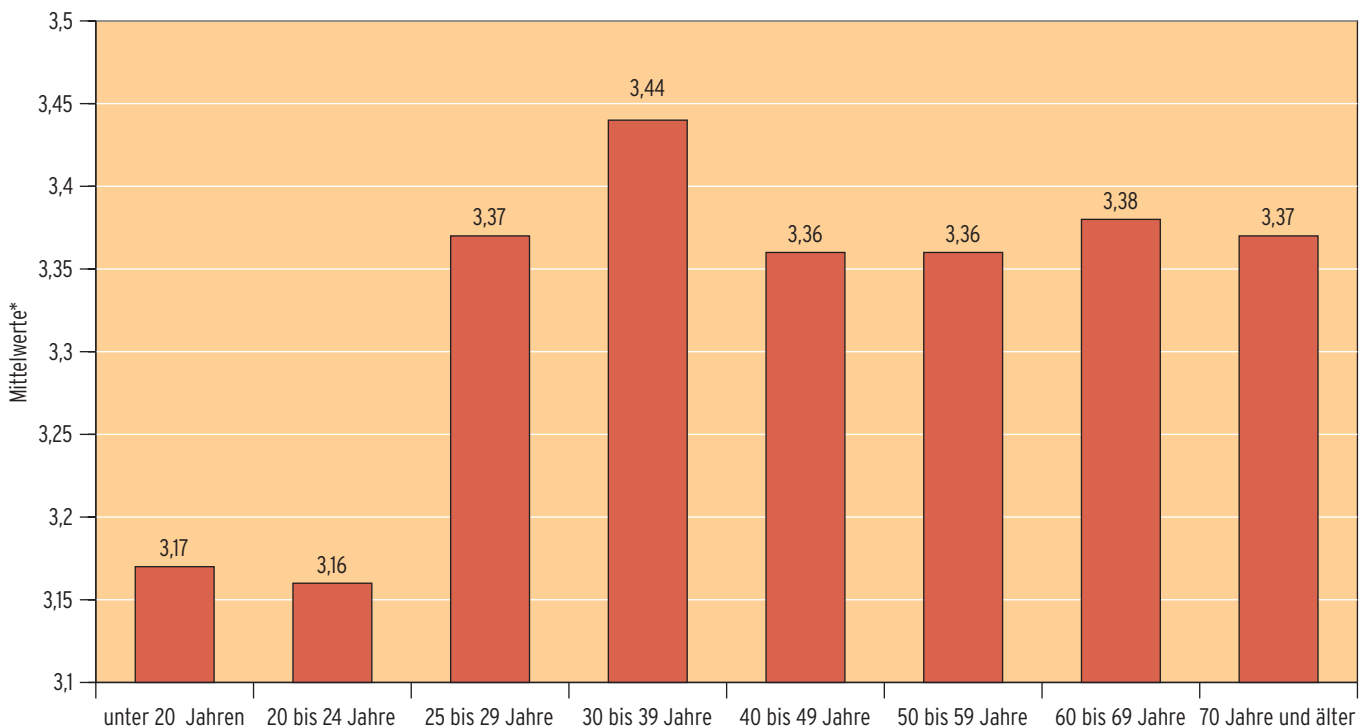
Bei genauerem Hinsehen ist gleichwohl festzustellen, dass der Anteil der Befragten, die den Umweltschutz als „sehr wichtig“ einstufen von 51% im Jahr 2002 (2000: 53%) auf nun 45% gesunken ist. Dementsprechend ist der Anteil der Befragten, die den Umweltschutz als „eher wichtig“ einschätzen, im ungefähr gleichen Verhältnis gestiegen. Die Konkurrenz zu den drängenden Aufgaben aus Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialpolitik ist natürlich groß. Diese haben vor allem bei der Einstufung „sehr wichtig“ nochmals deutlich zugelegt. Es ist aber wenig überraschend, dass wir es hier im Vergleich zum Beginn der 90er Jahre mit einer insgesamt gestiegenen Problemwahrnehmung zu tun haben.

Angesichts der derzeit schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ist es vielmehr beachtlich, dass der Anteil jener, die dem Umweltschutz eine Absage erteilen, im Vergleich zu den Umfragen 2002, 2000 und 1998 nicht oder nur minimal angewachsen ist. Mit exakt 7,7% bleibt der Anteil der Skeptiker gering, und von diesen 7,7% stufen den Umweltschutz weniger als 1% als „überhaupt nicht wichtig“ ein.

Eine Frage stellt sich immer wieder: Hat das Alter der Befragten einen nennenswerten Einfluss darauf, für wie wichtig man den Umweltschutz hält? Noch in der Umfrage 2000 wurde der Umweltschutz von allen Altersgruppen in gleicher Weise als sehr wichtig erachtet. Dies änderte sich vor zwei Jahren: Die 18- und 19-jährigen wichen hier erstmals leicht negativ vom Durchschnitt der Befragten ab. In der aktuellen Umfrage hat sich dieser Trend auf die 20- bis 24-jährigen ausgeweitet und weiter gefestigt. Dies sollte jedoch nicht missinterpretiert werden, denn auch die 18- bis 24-jährigen halten den Umweltschutz insgesamt betrachtet für wichtig. Im Ver-

gleich mit den anderen Altersgruppen gibt es hier nur weniger Befragte, die den Umweltschutz für „sehr wichtig“ und umgekehrt mehr Befragte, die den Umweltschutz für „weniger wichtig“ halten. Die folgende Abbildung macht die nach Altersgruppen differenzierte Bewertung für den Umweltschutz deutlich. Veranschaulicht sind die Mittelwerte der von 1 („überhaupt nicht wichtig“) bis 4 („sehr wichtig“) reichenden Bewertungsskala.

Abbildung 2: Wichtigkeit des Umweltschutzes nach Altersgruppen



* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je größer der Mittelwert, desto wichtiger wird der Umweltschutz eingeschätzt.

Ferner zeigt die Abbildung, dass die Altersgruppe der 30- bis 39-jährigen leicht positiv hervorsticht. Übrigens ist dies die einzige Altersgruppe, in der eine Mehrheit – wenn mit 51% auch knapp – den Umweltschutz für „sehr wichtig“ hält. Ansonsten bleibt festzuhalten: Bei den 25- bis 29-jährigen und ab einem Alter von 40 Jahren aufwärts wird der Umweltschutz in nahezu gleicher Weise als wichtig erachtet.

Die Einschätzung anderer Themen, wie insbesondere die Rentensicherung, soziale Gerechtigkeit, die Sicherung der Gesundheitsvorsorge, die Verbrechensbekämpfung sowie der Schutz vor Terrorismus wird weitaus stärker vom Alter beeinflusst als der Umweltschutz. Wie schon in der Umfrage 2002 steigt bei diesen Themen die zugeschriebene Relevanz bei den über 50-jährigen deutlich an.

2.2 Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben

Die große Bandbreite umweltpolitischer Ziele und Aufgaben wird von einer recht beeindruckenden Mehrheit der Bürger als sehr wichtig eingeschätzt. Dies zeigt einmal mehr, dass die Deutschen als eine in großen Teilen ökologisch sensibilisierte Gesellschaft gelten können. Die Zustimmungsraten („sehr wichtig“ und „eher wichtig“) für umweltpolitische Ziele und Aufgaben sind hoch und liegen wie schon in den Umfragen 2000 und 2002 in den meisten Fällen bei 90% und darüber. Das Ziel der Reinhaltung von Wasser, Boden und Luft – welches

Umweltbewusstsein 2004

Die Deutschen und der Umweltschutz - Standpunkte

mit fast 100% Zustimmung unangefochten den ersten Platz einnimmt – hat bei der Antwortalternative „sehr wichtig“ im Vergleich zu 2002 sogar noch etwas zugelegt. Dies ist eigentlich erstaunlich, denn obwohl Luft und Flüsse tatsächlich sauberer geworden sind und hier gewissermaßen Entwarnung gilt, stufen drei Viertel der Deutschen dieses Ziel weiterhin als „sehr wichtig“ ein. Dagegen rangiert das nicht gelöste, weil vermutlich eben weniger „sichtbare“ Umweltproblem der Klimaerwärmung und das damit verbundene umweltpolitische Ziel der Verringerung von klimaschädlichen Gasen „erst“ auf Platz drei. Aber: Auch hier hat die Zustimmungsrate bei der Antwortalternative „sehr wichtig“ im Vergleich zu 2002 um 4% zugenommen. Um 4% verringert hat sich hingegen der Anteil jener, welche einen verbesserten Umweltschutz in Entwicklungsländern gefördert sehen wollen. Komplementär dazu gab jeder fünfte Befragte zu Protokoll, dass dieses Ziel nicht so vorrangig sei. Das ist – wie wir später noch sehen werden – auffällig, denn der weltweite Zustand der Umwelt wird von den Deutschen als schlecht angesehen.

Tabelle 3: Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben

Angaben in %	Erhebung 2004				Mittelwert*
	sehr wichtig	eher wichtig	weniger wichtig	überhaupt nicht wichtig	
Code	1	2	3	4	
für die Reinhaltung von Wasser, Boden und Luft sorgen	74	25	1	0	1,27
sparsamer mit Energievorräten und Rohstoffen umgehen	59	38	3	0	1,45
für eine deutliche Verringerung von klimaschädlichen Gasen sorgen, z.B. den Ausstoß von Kohlendioxid	59	35	6	0	1,48
umweltfreundliche Produktionsweisen fördern	49	45	6	0	1,57
für einen umweltfreundlichen Verkehr sorgen	46	47	6	1	1,61
das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten verhindern	49	41	9	1	1,62
das Bewusstsein für eine gesunde Lebensweise stärken	45	46	8	1	1,65
für einen verbesserten Naturschutz sorgen	42	48	9	1	1,68
mehr informieren über gesundheits- und umweltgefährdende Produkte und Zusätze	43	45	11	1	1,70
einen verbesserten Umweltschutz in Entwicklungsländern fördern	34	45	18	3	1,90
das ständige Wachstum der Siedlungs- und Verkehrsflächen bremsen	27	47	23	3	2,02

Frage: Ich werde Ihnen jetzt einige Ziele und Aufgaben aus dem Bereich Umweltschutz nennen. Sagen Sie mir bitte anhand dieser Liste, für wie wichtig Sie persönlich diese Aufgaben halten.

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die Bedeutsamkeit.

Den letzten Platz in der Rangfolge der wichtigen umweltpolitischen Ziele und Aufgaben nimmt die Verminderung der Flächeninanspruchnahme ein. Zwar halten drei Viertel der Befragten auch dieses Ziel für wichtig, davon aber nur ein gutes Viertel für „sehr wichtig“. In der Altersklasse ab 60 Jahren sind die Zustimmungsraten zum Ziel eines geringeren Flächenverbrauchs höher als im Durchschnitt der Befragten und überdies halten mehr Frauen als Männer dieses Ziel für „sehr wichtig“. Im Vergleich mit den anderen umweltpolitischen Zielen ist der Anteil jener, die dem Ziel der Verminderung der Flächeninanspruchnahme keine hohe Priorität einräumen, mit einem Viertel jedoch relativ hoch. Erstens scheint die Problematik des anhaltenden Flächenverbrauchs noch nicht ausreichend im Bewusstsein der Menschen verankert zu sein, und zweitens konkurriert das Ziel eines geringeren Flächenverbrauchs zweifelsohne mit der ungebrochenen Attraktivität des freistehenden Einfamilienhauses im Grünen (siehe hierzu Seite: 45 Kap. 4.4).

2.3 Beurteilung der Umweltverhältnisse: lokal, national und global

In den Augen der Mehrzahl der Bürger wird die Umweltqualität in Deutschland als „recht gut“ angesehen. Damit bleibt der Prozentsatz derjenigen, die Deutschland eine „sehr gute“ oder vor allem „recht gute“ Umweltqualität bescheinigen, im Vergleich zur Umfrage 2002 mit 82% stabil. Der Trend zu einer kontinuierlich besseren Bewertung der Umweltverhältnisse in Ostdeutschland setzt sich weiter fort: Fast die Hälfte, nämlich 48% aller Befragten, kommen nun zu dem Urteil „recht gut“ oder „sehr gut“ (2002: 44%). Mit 52% urteilt jedoch noch immer eine leichte Mehrheit negativ über die Umweltqualität in den östlichen Bundesländern.

Tabelle 4: Beurteilung der Umweltqualität: lokal, national und global

Angaben in %	Erhebung 2004				Mittelwert*
	sehr gut	recht gut	eher schlecht	sehr schlecht	
Wie würden Sie ...					
Code	1	2	3	4	
... insgesamt die Umweltqualität in Ihrer Stadt, Ihrer lokalen Gemeinde beurteilen?	17	69	13	1	1,99
... die Umweltqualität im Westen Deutschlands, also in den alten Bundesländern, beurteilen?	7	74	18	1	2,12
... insgesamt die Umweltqualität in Deutschland beurteilen?	6	76	17	1	2,13
... die Umweltqualität im Osten Deutschlands, also in den neuen Bundesländern, beurteilen?	4	44	45	7	2,55
... insgesamt die Umweltqualität weltweit beurteilen?	1	15	66	18	3,00

Frage: Wie würden Sie ...

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto besser ist die Bewertung der Umweltqualität.

Wie schon in den Jahren zuvor, ist dieses im Vergleich zum Westen deutlich schlechtere Urteil über die Umweltqualität im Osten Deutschlands in erster Linie eine Folge der negativen Bewertung der Befragten aus dem Westen Deutschlands. Denn: Mit 80% nimmt mittlerweile eine deutliche Mehrheit der Ostdeutschen ihre Umwelt positiv wahr. Das ist gegenüber der Umfrage 2002 eine beträchtliche Steigerung von 14%. Damit ist das Urteil der Ostdeutschen über ihre eigene Heimat sogar erstmalig etwas besser als ihr Urteil über den Westen Deutschlands.

Dagegen kommen nur 40% der Befragten aus den westlichen Bundesländern zu einer positiven Einschätzung der Umweltqualität im Osten Deutschlands. Wie die folgende Zeitreihe zeigt, ist dieses sehr uneinheitliche Urteil von Ost- und Westdeutschen über die Umweltqualität im Osten sogar noch deutlicher ausgeprägt als in den Umfragen zuvor.

Umweltbewusstsein 2004

Die Deutschen und der Umweltschutz - Standpunkte

Tabelle 5: Einschätzung der Umweltverhältnisse in Ost und West (Zeitreihe)

Anteil der Befragten in %, die die Umweltverhältnisse als „sehr gut“ bzw. „recht gut“ einschätzen		Erhebung								
		1991	1992	1993	1994	1996	1998	2000	2002	2004
Einschätzung der Umweltverhältnisse in Ostdeutschland										
	Befragte gesamt	2	6	10	11	19	24	35	44	48
	Ost	4	13	27	25	51	53	58	66	80
	West	2	5	5	7	11	17	28	38	40
Einschätzung der Umweltverhältnisse in Westdeutschland										
	Befragte gesamt	55	49	52	55	52	60	77	82	81
	Ost	80	66	73	67	53	56	76	79	78
	West	48	45	47	51	52	61	78	83	83

Ähnlich stark auseinanderklaffende Urteile findet man auch bezüglich der Einschätzung der Umweltqualität in der eigenen Gemeinde oder Stadt und der Umweltqualität weltweit. Dies trifft aber nun auf alle Befragten zu, erwähnenswerte Ost-West-Differenzen sind hier nicht auszumachen. Während die Deutschen die Umweltqualität in ihrer näheren Umgebung einhellig positiv beurteilen, fällt ihre Einschätzung der globalen Umweltverhältnisse weiterhin schlecht aus. Dieses Phänomen ist nicht neu und nichts spezifisch Deutsches: Der Zustand der Umwelt wird in der vertrauten Umgebung grundsätzlich besser beurteilt und wohl auch eher beschönigt. Je weiter weg der Blick über den Globus schweift und je allgemeiner man nach dem Zustand der Umwelt fragt, desto schlechter wird das Urteil (vgl. de Haan/Kuckartz 1996, S. 183). Wie die folgende Zeitreihe zeigt, ist dieses „Entfernungsgefälle“ im Vergleich zu den Umfragen 2000 und 2002 überdies noch angewachsen.

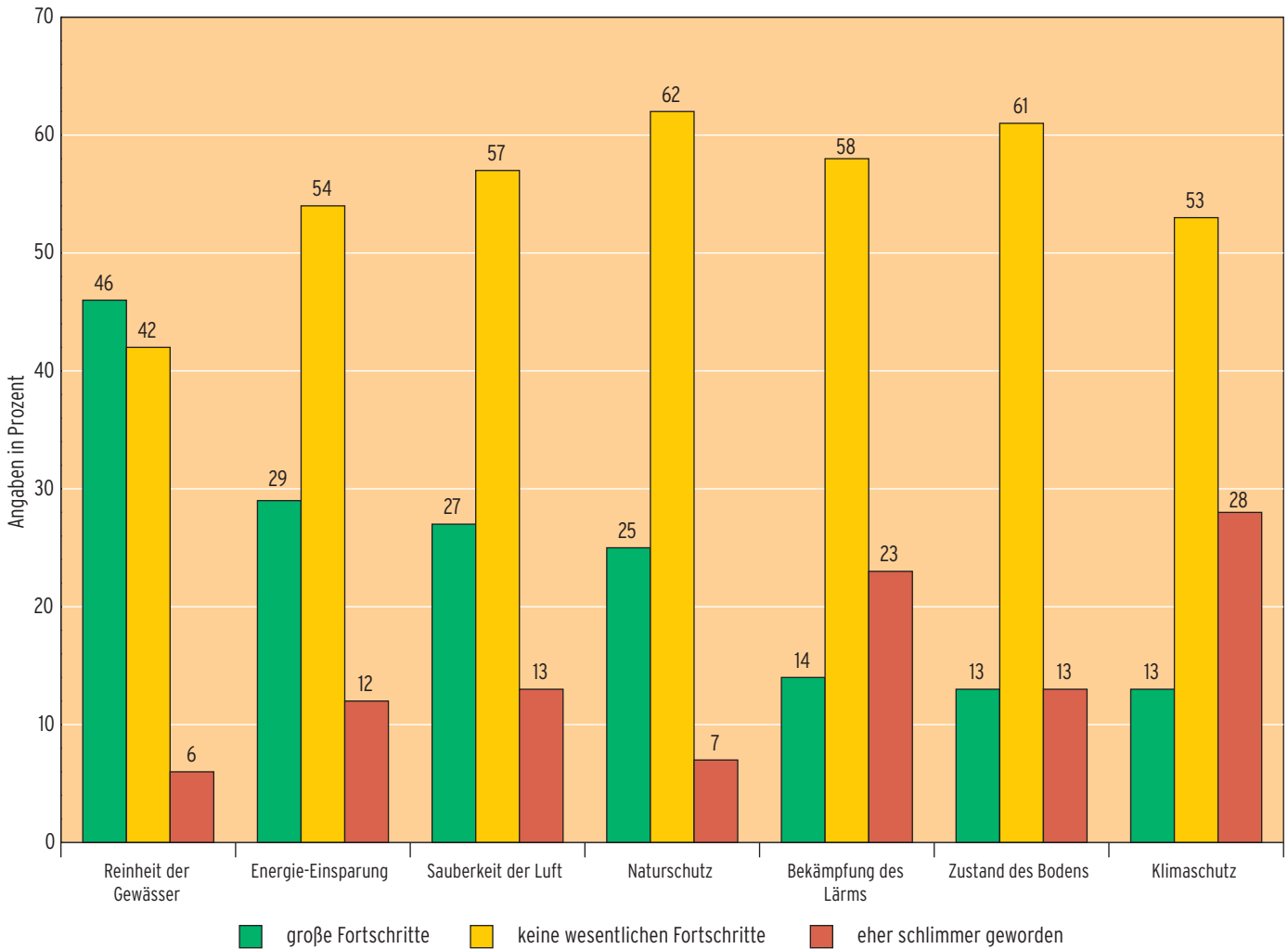
Tabelle 6: Einschätzung der Umweltverhältnisse lokal und weltweit (Zeitreihe)

Anteil der Befragten in %, die die Umweltverhältnisse als „sehr gut“ bzw. „recht gut“ einschätzen	Erhebung		
	2004	2002	2000
Einschätzung der Umweltverhältnisse weltweit	16	20	16
Einschätzung der Umweltverhältnisse der eigenen Gemeinde	86	82	79

Kommunale Umweltpolitiker können sich also freuen, denn die Umwelt in der eigenen Gemeinde oder Stadt wird von den Bürgern seit Jahren kontinuierlich besser beurteilt. So schätzen heute 86% der Deutschen die lokale Umweltqualität als „sehr gut“ oder „recht gut“ ein. Das sind 4% mehr als 2002 und 7% mehr als im Jahr 2000. Nur 14% kommen zu einem negativen Urteil über die Umweltverhältnisse in ihrer Gemeinde oder Stadt, demgegenüber kommen jedoch 84% der Befragten zu einem negativen Urteil über die globalen Umweltverhältnisse. Lediglich 15% sind der Meinung, diese seien „recht gut“ – in der Umfrage 2002 waren es noch 19% – und nur jeder Hundertste vergibt das Prädikat „sehr gut“.

Zurück zum nationalen Umweltzustand: Wie wir festgestellt haben, werden die Umweltverhältnisse in Deutschland von der überwiegenden Mehrheit der Bürger insgesamt als recht gut beurteilt – der Trendverlauf in den Einschätzungen zu dieser Frage tendiert sogar seit Jahren leicht nach oben. Doch wo genau sehen die Bürger welche Fortschritte beim Umweltschutz in Deutschland? In welchen Feldern des Umweltschutzes nehmen die Bürger Verbesserungen wahr?

Abbildung 3: Fortschritte in Bereichen des Umweltschutzes



Frage: Gab es Ihrer Meinung nach in den letzten fünf Jahren in den nachfolgenden Bereichen große Fortschritte, keine wesentlichen Fortschritte, oder ist es im Gegenteil eher schlimmer geworden?

Ganz eindeutig ist, dass man wie schon in den vergangenen Umfragen die größten Fortschritte bei der Reinheit der Gewässer wahrnimmt – übrigens das einzige Feld des Umweltschutzes, in dem der größere Anteil der Befragten große Fortschritte wahrnimmt. Denn die Abbildung 3 zeigt deutlich, dass in allen anderen Feldern des Umweltschutzes die mittleren Balken am längsten sind und das bedeutet „keine wesentlichen Fortschritte“. Am wenigsten Fortschritte sieht man beim Zustand des Bodens, bei der Bekämpfung des Lärms und beim Klimaschutz. Bei den beiden zuletzt genannten Feldern ist sogar ungefähr jeder vierte Befragte der Meinung, hier sei es eher schlimmer geworden.

Umweltbewusstsein 2004

Die Deutschen und der Umweltschutz - Standpunkte

Tabelle 7: Wahrgenommene Fortschritte in verschiedenen Feldern des Umweltschutzes (Zeitreihe)

Angaben in %	Erhebung 2004			Erhebung 2002			Erhebung 2000		
	große Fortschritte	keine wesentlichen Fortschritte	ist eher schlimmer geworden	große Fortschritte	keine wesentlichen Fortschritte	ist eher schlimmer geworden	große Fortschritte	keine wesentlichen Fortschritte	ist eher schlimmer geworden
bei der Reinheit der Gewässer	46	42	6	43	48	5	49	42	5
bei der Energie-Einsparung	29	54	12	28	58	10	30	57	9
bei der Sauberkeit der Luft	27	57	13	25	58	14	24	58	15
beim Naturschutz	25	62	7	19	68	8	-	-	-
bei der Bekämpfung des Lärms	14	58	23	13	59	22	-	-	-
beim Zustand des Bodens	13	61	13	12	63	12	11	61	16
beim Klimaschutz	13	53	28	10	60	25	9	55	31

Wie die Zeitreihe (Tabelle 7) zeigt, sind gegenüber 2002 und 2000 insgesamt keine nennenswerten Veränderungen in der Wahrnehmung von Fort- und Rückschritten auszumachen, mit einer Ausnahme: Beim Naturschutz sieht mittlerweile ein Viertel der Befragten große Fortschritte. Das sind 6% mehr als 2002. Dass der Naturschutz heute zu den Schwerpunkten der Umweltpolitik gehört, wird von der Bevölkerung offensichtlich positiv wahrgenommen und scheint die ersten Früchte zu tragen.

Eine unterschiedliche Beurteilung der Fortschritte im Umweltschutz – und zwar von den Befragten aus den neuen und den alten Bundesländern – ist vor allem hinsichtlich zweier Felder des Umweltschutzes noch deutlich erkennbar. So hatten wir ja weiter oben schon ermittelt, dass mit 80% heute eine klare Mehrheit der Ostdeutschen die Umweltverhältnisse in ihrer Heimat weitgehend positiv beurteilt. Dieses erfreuliche Urteil ist aus ihrer Sicht hauptsächlich auf große Fortschritte bei der Reinheit der Gewässer und der Sauberkeit der Luft zurückzuführen: Bei der Antwortalternative „große Fortschritte“ sind die Prozentwerte deutlich höher als bei den Befragten aus den alten Ländern. Was die Einschätzung der übrigen Felder des Umweltschutzes betrifft, so urteilen die Ostdeutschen hier zwar auch generell etwas besser als die Westdeutschen, man hat sich im Laufe der vergangenen Jahre aber angenähert.

2.4 Allgemeine Einstellungen zum Umweltschutz

Seit 1996 werden die allgemeinen Einstellungen zum Umweltschutz mit einer Reihe von Statements erfasst, die den Befragten zur Beurteilung vorgelegt wurden. Um Zeitreihenvergleiche zu ermöglichen, haben wir weitgehend die gleichen Fragen eingesetzt wie in den Jahren 1996, 1998, 2000 und 2002. Darüber hinaus ist ein neues Statement hinzugekommen, das die Hochwasserproblematik thematisiert.

Das Umweltbewusstsein der deutschen Bevölkerung ist weiterhin hoch. Wir können sogar feststellen, dass es im Vergleich zu 2002 wieder leicht gestiegen ist. Dieses Resultat entspricht somit der positiven Tendenz, die wir schon in Hinblick auf die Relevanzeinschätzung des Umweltschutzes im Vergleich mit anderen politischen Problembereichen bestätigt finden. Tabelle 8 enthält die Ergebnisse im Detail.

Tabelle 8: Umwelteinstellungen

Erhebung 2004					
Angaben in %	stimme voll und ganz zu	stimme weitgehend zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Es beunruhigt mich, wenn ich daran denke, unter welchen Umweltverhältnissen unsere Kinder und Enkelkinder wahrscheinlich leben müssen.	27	39	21	11	2
Es ist noch immer so, dass die Politiker viel zu wenig für den Umweltschutz tun.	23	37	29	10	1
Derzeit ist es immer noch so, dass sich der größte Teil der Bevölkerung wenig umweltbewusst verhält.	25	41	26	7	1
Wenn wir so weitermachen wie bisher, steuern wir auf eine Umweltkatastrophe zu.	21	37	24	15	3
Wenn ich Zeitungsberichte über Umweltprobleme lese oder entsprechende Fernsehsendungen sehe, bin ich oft empört und wütend.	22	37	29	10	2
Es gibt Grenzen des Wachstums, die unsere industrialisierte Welt schon überschritten hat oder sehr bald erreichen wird.	17	41	30	10	2
Nach meiner Einschätzung wird das Umweltproblem in seiner Bedeutung von vielen Umweltschützern stark übertrieben.	5	18	31	32	14
Wissenschaft und Technik werden viele Umweltprobleme lösen, ohne dass wir unsere Lebensweise ändern müssen.	5	25	34	27	9
Für jemanden wie mich ist es schwierig, viel für die Umwelt zu tun.	8	21	31	29	11
Umweltschutzmaßnahmen sollten auch dann durchgesetzt werden, wenn dadurch Arbeitsplätze verloren gehen.	4	19	37	27	13
Das meiste, was Wissenschaft und Technik hervorgebracht haben, schadet der Umwelt.	5	16	39	31	9
Wir sollten nicht mehr Ressourcen verbrauchen als nachwachsen können.	44	38	15	3	0
Es sollte Gerechtigkeit zwischen den Generationen bestehen, wir sollten die Umwelt nicht auf Kosten der nachkommenden Generation ausplündern.	51	37	10	2	0
Es sollte fairen Handel zwischen den reichen Ländern dieser Erde und den Entwicklungsländern geben.	43	41	13	2	1
Die landschaftliche Schönheit und Eigenart unserer Heimat sollte erhalten und geschützt werden.	60	33	6	1	0
In Nationalparks und Naturschutzgebieten sollte es Teilbereiche geben, die überhaupt nicht vom Menschen betreten oder sonst wie genutzt werden.	41	32	18	7	2
Wenn es noch mehr Vorschriften für den Naturschutz gibt, kann man bald überhaupt nichts mehr machen.	8	17	31	29	15
Durch die Eingriffe des Menschen in die Natur wird die Anzahl extremer Hochwasserereignisse in Zukunft erheblich zunehmen.	32	41	20	6	1

Frage: Hier haben wir eine Reihe von Aussagen. Bitte sagen Sie mir für jedes Kärtchen anhand dieser Liste, in welchem Maße Sie zustimmen oder nicht zustimmen. Nennen Sie einfach den Kennbuchstaben des Kärtchens und die entsprechende Antwortziffer von der Liste.

So sind zwei Drittel der Deutschen beunruhigt, wenn sie daran denken, unter welchen Umweltverhältnissen spätere Generationen leben werden. Ferner glaubt eine Mehrheit von jeweils 58%, dass die Grenzen des Wachstums erreicht sind und wir auf eine Umweltkatastrophe zusteuern, wenn wir so weiter machen wie bisher. Auch die Annahme, dass durch die Eingriffe des Menschen in die Natur die Anzahl extremer Hochwasserereignisse in Zukunft zunehmen wird, bereitet fast drei Viertel der Bevölkerung Sorge.

Umweltbewusstsein 2004

Die Deutschen und der Umweltschutz - Standpunkte

Die Statements, in denen die Grundprinzipien des Konzepts der Nachhaltigen Entwicklung angesprochen werden, erzielen nach wie vor sehr hohe Zustimmung: Das betrifft die Generationen-Gerechtigkeit (88%), den fairen Handel zwischen reichen Ländern und Entwicklungsländern (84%) sowie das Augenmerk darauf, dass nicht mehr Ressourcen verbraucht werden als nachwachsen können (82%). Den höchsten Zuspruch von allen Statements findet mit 93% der Naturschutz: „Die landschaftliche Schönheit und Eigenart unserer Heimat sollte erhalten und geschützt werden.“

Vergleichsweise uneinig sind sich die Deutschen hingegen bei der Einstellung zur Technik und zu Naturschutzvorschriften, der Kontroverse „Umweltschutz versus Arbeitsplätze“ und der Bereitschaft, persönlich etwas für den Umweltschutz zu tun. Zum Beispiel sind 29% der Meinung, dass es für sie persönlich schwierig ist, viel für die Umwelt zu tun, 40% sind gegenteiliger Meinung und 31% sind unentschieden. Im Vergleich zur Studie 2002 ist der Anteil derjenigen, der bereit ist, etwas für den Umweltschutz zu tun, jedoch um 6% gestiegen.

Auch der Zeitreihenvergleich aller Statements in Tabelle 9 zeigt, dass sich bei 12 von 17 Statements die Prozentwerte bei den Pro-Umwelteinstellungen im Vergleich zu 2002 erhöht haben. Nur bei drei Statements ist eine schwach sinkende Zustimmung feststellbar: „Derzeit ist es immer noch so, dass sich der größte Teil der Bevölkerung wenig umweltbewusst verhält“, „Umweltschutzmaßnahmen sollten auch dann durchgesetzt werden, wenn dadurch Arbeitsplätze verloren gehen“ und „Es ist noch immer so, dass die Politiker viel zu wenig für den Umweltschutz tun“.

Im Wesentlichen können wir drei zentrale Tendenzen festhalten:

1. Das Umweltkrisenbewusstsein hat wieder leicht zugenommen. Darunter fassen wir solche Statements, die eher Elemente traditioneller Umwelteinstellungen zum Ausdruck bringen (vgl. hierzu Grunenberg/Kuckartz 2003, S. 44ff.): Man sieht die Grenzen des Wachstums erreicht und glaubt, dass man auf eine Umweltkatastrophe zusteuert. Man ist empört, wenn man entsprechende Meldungen über Katastrophen in der Zeitung liest und sorgt sich um die Umweltverhältnisse, mit denen die zukünftige Generation zu tun haben wird. Die Zustimmungsquoten zu diesen Statements haben im Vergleich zu 2002 im Durchschnitt um etwa vier Prozentpunkte zugenommen und sind somit auch höher als 1998, jedoch noch nicht auf dem Stand von 2000. Auffällig ist, dass die Zustimmungsquoten in der aktuellen Umfrage vor allem bei der Antwortalternative „stimme voll und ganz zu“ gestiegen sind.
2. Komplementär zum Anstieg des Umweltkrisenbewusstseins hat sich der in 2002 festgestellte Trend zu einer Einstellung, die man als Entdramatisierung bezeichnen kann, in der aktuellen Umfrage nicht weiter fortgesetzt. Unter Entdramatisierung fassen wir solche Statements, welche die Umweltprobleme als derzeit nicht so sonderlich gravierend darstellen und die Verantwortung vom Einzelnen wegschieben.
3. Auch das Nachhaltigkeitsbewusstsein ist angestiegen. Die Zustimmungsquoten zu den Grundprinzipien der Nachhaltigkeit haben sich im Vergleich zu 2002 jeweils um mehrere Prozentpunkte erhöht. Die Zustimmung ist somit erneut ähnlich hoch wie im Jahr 2000.

Tabelle 9: Umwelteinstellungen (Zeitreihe)

Angaben in %*	Erhebung			
	2004	2002	2000	1998
Es beunruhigt mich, wenn ich daran denke, unter welchen Umweltverhältnissen unsere Kinder und Enkelkinder wahrscheinlich leben müssen. (Zustimmung)	66	62	68	65
Es ist noch immer so, dass die Politiker viel zu wenig für den Umweltschutz tun. (Zustimmung)	60	62	67	60
Derzeit ist es immer noch so, dass sich der größte Teil der Bevölkerung wenig umweltbewusst verhält. (Zustimmung)	66	69	65	49
Wenn wir so weitermachen wie bisher, steuern wir auf eine Umweltkatastrophe zu. (Zustimmung)	58	54	62	56
Wenn ich Zeitungsberichte über Umweltprobleme lese oder entsprechende Fernsehsendungen sehe, bin ich oft empört und wütend. (Zustimmung)	58	53	60	55
Es gibt Grenzen des Wachstums, die unsere industrialisierte Welt schon überschritten hat oder sehr bald erreichen wird. (Zustimmung)	58	56	59	50
Nach meiner Einschätzung wird das Umweltproblem in seiner Bedeutung von vielen Umweltschützern stark übertrieben. (Ablehnung)	46	46	52	47
Wissenschaft und Technik werden viele Umweltprobleme lösen, ohne dass wir unsere Lebensweise ändern müssen. (Ablehnung)	36	35	43	35
Für jemanden wie mich ist es schwierig, viel für die Umwelt zu tun. (Ablehnung)	40	34	40	47
Umweltschutzmaßnahmen sollten auch dann durchgesetzt werden, wenn dadurch Arbeitsplätze verloren gehen. (Zustimmung)	23	25	27	19
Das meiste, was Wissenschaft und Technik hervorgebracht haben, schadet der Umwelt. (Zustimmung)	21	20	21	26
Wir sollten nicht mehr Ressourcen verbrauchen als nachwachsen können. (Zustimmung)	82	78	83	-
Es sollte Gerechtigkeit zwischen den Generationen bestehen, wir sollten die Umwelt nicht auf Kosten der nachkommenden Generation ausplündern. (Zustimmung)	88	84	90	-
Es sollte fairen Handel zwischen den reichen Ländern dieser Erde und den Entwicklungsländern geben. (Zustimmung)	84	78	77	-
Die landschaftliche Schönheit und Eigenart unserer Heimat sollte erhalten und geschützt werden. (Zustimmung)	93	91	-	-
In Nationalparks und Naturschutzgebieten sollte es Teilbereiche geben, die überhaupt nicht vom Menschen betreten oder sonst wie genutzt werden. (Zustimmung)	73	72	-	-
Wenn es noch mehr Vorschriften für den Naturschutz gibt, kann man bald überhaupt nichts mehr machen. (Ablehnung)	44	44	-	-

Anweisung: Hier haben wir eine Reihe von Aussagen. Bitte sagen Sie mir für jedes Kärtchen anhand dieser Liste, in welchem Maße Sie zustimmen oder nicht zustimmen. Nennen Sie einfach den Kennbuchstaben des Kärtchens und die entsprechende Antwortziffer von der Liste.

* Die Tabelle enthält den prozentualen Anteil der Befragten, die entweder mit (Zustimmung) „stimme voll und ganz zu“ bzw. „stimme weitgehend zu“ antworteten, oder aber mit (Ablehnung) „stimme eher nicht zu“ bzw. „stimme überhaupt nicht zu“ antworteten. Höhere Prozentwerte sollen damit ein höheres Umweltbewusstsein signalisieren.

Umweltbewusstsein 2004

Die Deutschen und der Umweltschutz - Standpunkte

Wir wollten nun wissen, welchen Einfluss soziale Indikatoren wie Alter, Geschlecht, Bildung und Lebensphasen auf die Pro-Umwelteinstellungen haben. Ist also zum Beispiel der Anstieg des Umweltkrisenbewusstseins ein Phänomen, das unabhängig vom Alter auftritt oder gibt es hier deutliche Unterschiede, etwa zwischen den jüngeren und den älteren Generationen?

Man kann letztere Vermutung grundsätzlich verneinen, das heißt bezüglich des Umweltkrisenbewusstseins sind keine signifikanten Altersunterschiede auszumachen. Es ist also über alle Altersgruppen hinweg relativ gleichmäßig ausgeprägt. Als Tendenz gilt hier lediglich, dass die Jüngsten unter den Befragten, nämlich die 18- bis 24-jährigen, insgesamt weniger empört sind über Umweltprobleme als die übrigen Altersgruppen. Signifikante Altersunterschiede sind hingegen beim Naturschutz, beim Nachhaltigkeitsbewusstsein sowie hinsichtlich der Einstellung zur Entdramatisierung festzustellen. Wie schon bei der Umfrage 2002 ist der Naturschutz vor allem ein Anliegen der älteren Befragten ab 50 Jahren, während die unter 30-jährigen über das geringste Nachhaltigkeitsbewusstsein verfügen. Die gleiche Tendenz wie schon vor zwei Jahren zeigt sich auch bei der Haltung zur Entdramatisierung: Am wenigsten zur Abwiegung im Sinne dieser Entdramatisierungstendenz neigen die Befragten zwischen 25 und 60 Jahren. Dagegen machen sich die unter 25-jährigen und die über 60-jährigen die geringsten Sorgen über die Entwicklung der Umwelt.

Unterschiede in den Umwelteinstellungen von Frauen und Männern sind eindeutig festzustellen. Frauen zeichnen sich ausnahmslos durch etwas positivere Pro-Umwelteinstellungen aus. Besonders augenfällig sind die Geschlechtsunterschiede auf der emotionalen Ebene. So fühlen sich Frauen von Umweltproblemen eher betroffen und sind häufiger darüber empört. Dies äußert sich vor allem in einem stärker ausgeprägten Umweltkrisenbewusstsein der Frauen. Hier sind die Unterschiede in den Einstellungen von Frauen und Männern am größten. Geringer ausgeprägt sind die Unterschiede beim Nachhaltigkeitsbewusstsein und der Einstellung zur Entdramatisierung, aber auch hier sind die Differenzen signifikant.

Auch der Bildungsgrad der Befragten erweist sich nach wie vor als charakteristischer Einflussfaktor auf die Einstellungen zum Umweltschutz. In der aktuellen Umfrage gilt dies allerdings nicht mehr für das Umweltkrisenbewusstsein – wie noch in der Umfrage 2002. Die Empörung über Umweltprobleme hat also weitgehend unabhängig vom Bildungsgrad der Befragten zugenommen. Dies trifft nicht auf das Nachhaltigkeitsbewusstsein zu: Hier können wir mit steigender Bildung höhere Zustimmungsquoten zu den Prinzipien der Nachhaltigkeit feststellen. Noch stärker ist der Einfluss der Bildung bei der Einstellung zur Entdramatisierung. Je höher der Schulabschluss, desto weniger neigt man zu der Haltung, technische Entwicklungen würden schon hinreichende Lösungen ermöglichen und der einzelne sei eigentlich gar nicht gefordert, etwas für den Umweltschutz zu tun.

Abschließend haben wir ermittelt, ob die Pro-Umwelteinstellungen mit bestimmten Lebensphasen korrelieren. Denn es kann durchaus prägend für die Einstellungen zum Umweltschutz sein, in welchem Lebensabschnitt sich zum Beispiel ein 35-jähriger befindet: Lebt er als Single, in einer Partnerschaft ohne Kinder oder in einer Partnerschaft mit Kind oder mehreren Kindern? Bei der Auswertung haben wir in Anlehnung an die im Auftrag der Zeitschrift „Stern“ durchgeführte Studie „Dialoge 5“ insgesamt neun Lebensphasen unterschieden:

1. Junge Singles – Ledige, Verwitwete, Geschiedene, nicht in eheähnlichen Verhältnissen Lebende in Ein-Personen-Haushalten, Alter unter 40 Jahren.
2. Junge Unverheiratete in Familie – Ledige, Verwitwete, Geschiedene, nicht in eheähnlichen Verhältnissen Lebende in Mehr-Personen-Haushalten, Alter unter 40 Jahren.
3. Junge Paare ohne Kinder – Verheiratete oder in eheähnlichen Verhältnissen Lebende, keine Kinder, Alter unter 40 Jahren.
4. Junge Familie mit mindestens einem Kleinkind – Verheiratete oder in eheähnlichen Verhältnissen Lebende, mindestens ein nicht schulpflichtiges Kind, Alter unter 40 Jahren.

5. Alleinerziehende – Ledige, Verwitwete, Geschiedene, nicht in eheähnlichen Verhältnissen Lebende, mit mindestens einem Kind im Haushalt.
6. Familie mit nur älteren Kindern – Verheiratete oder in eheähnlichen Verhältnissen Lebende, mindestens ein Kind, kein Kind unter 7 Jahren.
7. Partner-Haushalte über 40 bis unter 60 Jahre – Verheiratete oder in eheähnlichen Verhältnissen Lebende, 40 bis unter 60 Jahre, keine Kinder im Haushalt.
8. Partner Haushalte ab 60 Jahre – Verheiratete oder in eheähnlichen Verhältnissen Lebende, 60 Jahre oder älter, keine Kinder im Haushalt.
9. Ältere Singles – Ledige, Verwitwete, Geschiedene, nicht in eheähnlichen Verhältnissen Lebende, 40 Jahre oder älter.

Zunächst kann man festhalten, dass es hinsichtlich des Umweltkrisenbewusstseins keine signifikanten Unterschiede zwischen den neun Lebensphasen gibt. Analog zur Umfrage 2002 bestehen allerdings auffällige Abweichungen zwischen den Lebensphasen, wenn es um die Grundprinzipien der Nachhaltigkeit geht (Generationengerechtigkeit, fairer Handel, nicht mehr Ressourcen verbrauchen als nachwachsen können). So sind Alleinerziehende, Familien mit älteren Kindern über sieben Jahren und nun auch ältere Singles am ehesten bereit, sich diesen Prinzipien zu verschreiben.

Eine Veränderung zur Umfrage 2002 ist bezüglich der Einstellung zur Entdramatisierung der Umweltproblematik festzustellen. Damals war man hier noch unterschiedlicher Meinung: Auffallend war, dass Familien mit Kindern, sowohl mit kleineren als auch mit älteren Kindern, weniger stark als in anderen Lebensphasen zur Einstellung der Entdramatisierung neigen. In der aktuellen Umfrage sind diese Unterschiede nicht mehr signifikant, das heißt die aktuell weniger stark ausgeprägte Haltung der Entdramatisierung von Umweltproblemen zeigt sich weitgehend in allen der hier untersuchten Lebensphasen.

Bei der Auswertung einzelner Einstellungsfragen findet man jedoch noch einige weitere signifikante Unterschiede zwischen den Lebensphasen, zum Beispiel bei der Aussage „Politiker tun zu wenig für den Umweltschutz“. Dieser Meinung stimmen Alleinerziehende, Familien mit älteren Kindern sowie ältere Singles eher zu als die Personen aus den anderen Lebensphasen. Alleinerziehende und Familien mit älteren Kindern sind auch häufiger als der Durchschnitt der Ansicht, dass sich der größte Teil der Bevölkerung wenig umweltbewusst verhält. Dies trifft gleichfalls auf junge Familien mit kleineren Kindern sowie auf junge Paare ohne Kinder zu.

Wie schon 2002 findet man ferner signifikante Unterschiede in Bezug auf das Statement „Die landschaftliche Schönheit und Eigenart unserer Heimat sollte erhalten und geschützt werden“. Die Zustimmung fällt in den älteren Generationen deutlich größer aus. Eindeutig an der Spitze liegt hier die Lebensphase „Partnerhaushalte ab 60 Jahren“.

Generell fällt auf, dass bei allen hier thematisierten signifikanten Zusammenhängen zwischen Lebensphasen und Umwelteinstellungen insbesondere eine Lebensphase „positiv“ hervorsticht, und zwar „Familien mit älteren Kindern über sieben Jahren“. Bei der Lebensphase „Familien mit kleineren Kindern unter sieben Jahren“ findet man hingegen etwas weniger signifikante Zusammenhänge. Hier hat sich im Vergleich zu 2002 eine leichte Verschiebung ergeben. Bemerkenswert ist weiterhin, dass in der aktuellen Umfrage die älteren Singles mehr umweltorientierte Einstellungen aufweisen als in der Umfrage von 2002. Das Schlusslicht in punkto Umweltbewusstsein bildet dagegen nach wie vor die Gruppe der jungen Singles.

3 Umweltrisiken und Gefahren - über den Umgang mit Unsicherheit

3.1 Gefahren und Risiken

Die seit den 1980er Jahren verbreitete Besorgnis über Verstrahlung, Vergiftung und Klimawandel ist nicht verblasst, eher das Gegenteil scheint der Fall: Das Gefahrenbewusstsein für Großrisiken hat im Vergleich zur Umfrage 2002 wieder zugenommen. Diese Entwicklung korrespondiert mit der abnehmenden Tendenz der Entdramatisierung der Umweltproblematik, die wir schon im vorangehenden Abschnitt festgestellt haben. Denn: Wie auch andere Umfragen und Zeitdiagnosen bestätigen, nimmt die gesellschaftliche Unsicherheit zu und Zukunftssorgen breiten sich aus. Diese gestiegene Gesamtunsicherheit macht sich in einem geschärften Gefahrenbewusstsein für Großrisiken bemerkbar. In dieses Phänomen reiht sich auch der im Frühsommer 2004 von großer Medienöffentlichkeit begleitete Klimakatastrophenfilm „The day after tomorrow“ von Roland Emmerich ein. Hier zeigt sich, dass gerade Umweltthemen ungleich stärker als andere Themen mit Unsicherheit und Nicht-Wissen oder Nicht-Wissen-Können verbunden sind. Für Großrisiken wie den Klimawandel oder radioaktiven Müll gilt dies noch mehr (vgl. hierzu auch Grunenberg/Kückartz 2003, S. 244f.).

Wie schon in der Umfrage 2002 fragten wir für fünf Risiken nach dem persönlich empfundenen Risiko:

- Atomkraftwerke und radioaktiver Müll
- Klimaveränderung durch den Treibhauseffekt
- Gentechnisch veränderte Lebensmittel
- Luftverschmutzung durch Autos
- Verschmutzung der Gewässer

Die größten Sorgen rufen nach wie vor die Risiken der Atomtechnologie hervor. 59% der Befragten stufen Atomkraftwerke und den entstehenden radioaktiven Müll als äußerst oder sehr gefährlich für sich und ihre Familie ein. Hier können wir im Vergleich zu 2002 einen Anstieg von 6% verzeichnen. Von einer Mehrheit der Befragten, nämlich 53%, werden nun auch die Risiken eines globalen Klimawandels als persönlich äußerst oder sehr gefährlich eingeschätzt. In der vorigen Untersuchung waren es 7% weniger. Nur noch 16% stufen den Klimawandel als kaum oder überhaupt nicht gefährlich für sich und ihre Familie ein (2002: 21%).

Auf dem dritten Rangplatz (gemessen an den Mittelwerten) folgen die Risiken von genetisch veränderten Organismen in Lebensmitteln. Auch hier wird das Gefahrenpotenzial höher eingeschätzt als noch vor zwei Jahren. Mit 51% stuft gut die Hälfte der Befragten gentechnisch veränderte Lebensmittel als äußerst oder sehr gefährlich für sich persönlich ein. Dies ist im Vergleich zu 2002 ebenfalls ein Zuwachs von 7%.

Demgegenüber rufen „lokale“ Risiken, wie die vor Ort verursachte Luftverschmutzung durch Autos oder die Verschmutzung unserer Gewässer, weniger Bedenken hervor. Hier hat sich im Vergleich zu den letzten Untersuchungen wenig verändert. Einmal mehr zeigt sich, dass die Qualität der nahen und vertrauten Umwelt als vergleichsweise gut beurteilt wird, auch wenn harte Daten und Fakten mitunter eine andere Sprache sprechen. Offensichtlich ist es so, dass die Menschen die als „global“ geltenden Risiken grundsätzlich als gefährlicher einstufen.

Tabelle 10: Empfundene Gefährdung der Familie

Erhebung 2004						
Angaben in %	äußerst gefährlich für mich und meine Familie	sehr gefährlich für mich und meine Familie	etwas gefährlich für mich und meine Familie	kaum gefährlich für mich und meine Familie	überhaupt nicht gefährlich für mich und meine Familie	Mittelwert*
Code	1	2	3	4	5	
Wie gefährlich sind Atomkraftwerke und der entstehende radioaktive Müll Ihrer Meinung nach für Sie und Ihre Familie?	33	26	20	15	6	2,34
Wie gefährlich ist eine durch den „Treibhauseffekt“ verursachte weltweite Klimaveränderung Ihrer Meinung nach für Sie und Ihre Familie?	19	34	31	13	3	2,48
Wie gefährlich ist die Verwendung von genetisch veränderten Organismen (wie genetisch veränderter Mais) in verschiedenen Lebensmitteln Ihrer Meinung nach für Sie und Ihre Familie?	23	28	27	18	4	2,54
Wie gefährlich ist die durch Autos verursachte Luftverschmutzung Ihrer Meinung nach für Sie und Ihre Familie?	7	22	44	23	4	2,97
Wie gefährlich ist das Verschmutzen der Bäche, Flüsse und Seen in Deutschland Ihrer Meinung nach für Sie und Ihre Familie?	8	23	34	30	5	3,02

Frage: Wenn Sie jetzt an sich und Ihre Familie denken: Wie gefährlich sind die im Folgenden genannten Phänomene für Sie und Ihre Familie?

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die empfundene Gefährdung.

Die Detailanalyse offenbart, dass die Einschätzung des Gefahrenpotenzials aller fünf Risiken signifikant vom Alter abhängig ist. So nehmen die 18- bis 39-jährigen die Luft- und Gewässerverschmutzung als bedrohlicher wahr als die älteren Befragten. Bei diesen „lokalen“ Risiken nimmt das zugeschriebene Gefährdungspotenzial mit zunehmendem Alter stetig ab. Etwas anders sieht es bei den übrigen Risiken aus. So weichen bei der Risikoeinschätzung von Treibhauseffekt und Genlebensmitteln vor allem die 30- bis 59-jährigen signifikant vom Mittelwert der Befragten ab. In dieser Altersgruppe sind die Ängste vor einem Klimawandel oder vor gentechnisch veränderten Lebensmitteln deutlich stärker ausgeprägt als in den übrigen Altersgruppen. Die jüngeren Befragten, zwischen 18 und 29 Jahren, sowie die älteren Befragten ab 60 Jahren sind dagegen gelassener als der Durchschnitt. Ähnlich verhält es sich mit der Risikoeinschätzung von radioaktivem Müll, wobei hier auch die 25- bis 29-jährigen ängstlicher als der Durchschnitt sind.

Bemerkenswerte Unterschiede zur Risikowahrnehmung des Befragten-Durchschnitts zeigen sich überdies, wenn man es mit Frauen und mit Großstädtern und Großstädterinnen zu tun hat. Frauen fühlen sich durch gentechnisch veränderte Lebensmittel und durch das Kernkrafttrisiko deutlich stärker persönlich bedroht als Männer. Außerdem ist auffällig, dass sich Befragte aus Großstädten mit 500.000 und mehr Einwohnern in Bezug auf alle abgefragten Risiken eindeutig ängstlicher zeigen als der Durchschnitt, während sich die Bewohner ländlicher Regionen umgekehrt weitaus weniger sorgen.

Umweltbewusstsein 2004

Umweltrisiken und Gefahren – über den Umgang mit Unsicherheit

Tabelle 11: Empfundene Gefährdung der Familie (Zeitreihe)

Anteil der Befragten in %, die die folgenden Phänomene als äußerst bzw. sehr gefährlich für sich und die eigene Familie halten	Erhebung		
	2004	2002	2000
Atomkraftwerke und entstehender radioaktiver Müll	59	53	-
eine durch den „Treibhauseffekt“ verursachte weltweite Klimaveränderung	53	46	58
die Verwendung von genetisch veränderten Organismen in verschiedenen Lebensmitteln	51	44	-
die durch Autos verursachte Luftverschmutzung	29	30	30
das Verschmutzen der Bäche, Flüsse und Seen in Deutschland	31	28	36

Die Risikowahrnehmung wird ohne Zweifel auch dadurch beeinflusst, wie gut oder schlecht sich die Menschen über bestimmte Gefahren informiert fühlen. Hält beispielsweise ein Unternehmen Informationen über Risiken zurück, die von bestimmten Lebensmitteln oder Produkten ausgehen, kann es passieren, dass die eigene Reputation schwer beschädigt wird – etwa, wenn die Risiken durch andere Quellen ans Licht der Öffentlichkeit gebracht werden. Ferner wird die Aufmerksamkeit für diese Risiken nun erst recht geweckt.

So haben wir gefragt, wie gut man sich über die Gesundheits- und Umweltverträglichkeit von Lebensmitteln und Produkten informiert fühlt. Das Ergebnis ist insgesamt überraschend. Trotz zahlreicher Bemühungen in dieser Richtung – sowohl von Seiten der Umweltschutzbehörden als auch von Umweltschutzorganisationen und Verbraucherverbänden – fühlt sich mit 62% eine klare Mehrheit der Befragten schlecht über die Gesundheits- und Umweltverträglichkeit von Lebensmitteln und Produkten informiert. Nur 2% fühlen sich „sehr gut informiert“, „eher gut informiert“ fühlt sich ein gutes Drittel (36%).

Tabelle 12: Information über die Gesundheits- und Umweltverträglichkeit von Lebensmitteln und Produkten

Angaben in %	Erhebung 2004		
	Gesamt	West	Ost
sehr gut informiert	2	3	0
eher gut informiert	36	35	37
eher schlecht informiert	53	54	50
sehr schlecht informiert	9	8	13

Frage: Würden Sie sagen: Ich fühle mich über die Gesundheits- und Umweltverträglichkeit von Lebensmitteln und Produkten ...

Auffällig ist, dass sich Befragte mit kleineren Kindern unter sieben Jahren häufiger als der Durchschnitt schlecht informiert fühlen. Auf Grund der Situation einer besonderen Verantwortung für kleine Kinder im Haushalt ist die Aufmerksamkeit für diese Problematik vermutlich insgesamt stärker ausgeprägt. Signifikant sind auch die Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Während sich 44% der Männer „sehr gut“ oder „eher gut informiert“ fühlen, ist dies bei 33% der Frauen der Fall. Dies verwundert indes nicht, denn es sind in der Regel Frauen, die sich im Alltag die meisten Gedanken über den Einkauf machen (müssen) und eventuelle Informationsdefizite mithin stärker wahrnehmen.

Tabelle 13: Kauf von gentechnisch hergestellten Lebensmitteln (Zeitreihe)

Angaben in %	Erhebung 2004			Erhebung 2002			Erhebung 2000		
	Gesamt	West	Ost	Gesamt	West	Ost	Gesamt	West	Ost
ja	6	5	7	5	5	7	6	6	7
eventuell	17	17	19	21	22	17	19	17	26
eher nicht	31	31	33	35	35	35	32	32	33
überhaupt nicht	46	47	41	39	38	41	43	45	34

Frage: In jüngster Zeit wird viel über gentechnisch behandelte und gentechnisch hergestellte Lebensmittel und Lebensmittelzusätze diskutiert. Würden Sie solche Lebensmittel kaufen?

Wie schon in den beiden vergangenen Umweltbewusstseinsstudien haben wir auch nach der Bereitschaft gefragt, gentechnisch behandelte und hergestellte Lebensmittel zu kaufen. Immerhin fast die Hälfte der Befragten (46%) gibt an, sie würden gentechnische Lebensmittel grundsätzlich nicht kaufen. Wie die Tabelle 13 zeigt, ist die Quote der strikten Verweigerer gegenüber den Umfragen der Jahre 2002 und 2000 gewachsen. Wieder sind es die Frauen und die Befragten mit kleineren Kindern, die bei den Kritikern den größeren Anteil stellen.

3.2 Naturvorstellungen





Wie wir bereits festgestellt haben, ist der Schutz der Natur den Bundesbürgern ein sehr wichtiges Anliegen. Doch wie erlebt man in Deutschland Natur – als kontrollierte Wildnis, als unberechenbar, als romantisch oder gar als ausbeutbar ohne Grenzen? Weithin bekannt ist jedenfalls, dass die Deutschen eher zu einer romantisierenden Sichtweise der Natur neigen als ihre europäischen Nachbarn.

Wir wollten es genauer wissen und fragen wie schon in den Jahren 2000 und 2002 nach den allgemeinen Sichtweisen von Natur in der Bevölkerung. Dies ist insofern aufschlussreich, weil die Wahrnehmung von Risiken und Gefahren – wie etwa der Klimawandel oder die Atomtechnologie – nicht allein von Wissen und rationalem Kalkül gesteuert wird. Vielmehr greifen die Menschen bei der Einschätzung derartiger Risiken auf allgemeine, in ihnen tief verwurzelte Vorstellungen von Natur zurück. Man kann auch von „Denkstilen“ sprechen, die sich über einen längeren Prozess in einer Kultur – und auch beim Einzelnen – herausbilden. Gerade beim Umgang mit Themen, die mit Unsicherheit behaftet sind, können solche fundamentalen, längerfristigen Orientierungen eher zum Tragen kommen und die Urteilsbildung prägen.

In der amerikanischen „Cultural Theory“ wurde ein Konzept entwickelt, das erklären soll, aus welchen Denkstilen heraus Menschen die Natur wahrnehmen und interpretieren (vgl. Thompson/Ellis/Wildavsky 1990). Unterschieden werden hier vier verschiedene Denkstile: Die „strapazierfähige Natur“, die „empfindliche Natur“, die „in Grenzen tolerante Natur“ und die „unberechenbare Natur“. Diese Denkstile kann man wie folgt symbolisieren und stichwortartig beschreiben:

Umweltbewusstsein 2004

Umweltrisiken und Gefahren – über den Umgang mit Unsicherheit

1		<p>Die „strapazierfähige Natur“</p> <p>Im Grunde ist die Natur so eingerichtet, dass sie immer wieder ins Lot kommt. Gleichgültig was man macht, der Ball kehrt immer wieder in die Ausgangslage zurück.</p>
2		<p>Die „empfindliche Natur“</p> <p>Die Natur ist sehr empfindlich gegenüber jeder Art von Eingriff. Schon kleine Eingriffe können dazu führen, dass der Ball außer Kontrolle gerät.</p>
3		<p>Die „in Grenzen tolerante Natur“</p> <p>In gewissem Maße können Eingriffe in die Natur erfolgen. Erst wenn ein gewisser Punkt überschritten wird, gerät der Ball außer Kontrolle.</p>
4		<p>Die „unberechenbare Natur“</p> <p>Wenn man Eingriffe in die Natur vornimmt, weiß man nicht, ob das gute oder schlechte Folgen haben wird. Es ist nicht vorhersehbar, wie sich der Ball bewegen wird.</p>

Wie schon in den Vorgängerstudien hält die Hälfte der Befragten die Natur für in Grenzen belastbar. Diese Vorstellung von der Toleranz der Natur bei vorsichtigen Eingriffen korrespondiert durchaus mit der Grundidee der Nachhaltigkeit – also im Sinne eines Wirtschaftens mit und nicht gegen die Natur. Dass man sorgenlos gegen die Natur wirtschaften und sie grenzenlos ausbeuten könne, glaubt mit 5% nach wie vor nur eine Minderheit der Bundesbürger. Dagegen ist jeder fünfte Deutsche Anhänger des romantisierenden Naturbildes der „empfindlichen Natur“, nun aber 4% weniger als vor zwei Jahren.

Tabelle 14: Zustimmung zu den Naturbildern der „Cultural Theory“ (Zeitreihe)

		Erhebung		
Angaben in %		2004	2002	2000
Die Natur ist in Grenzen belastbar.	In gewissem Maße können Eingriffe in die Natur erfolgen. Erst wenn ein gewisser Punkt überschritten wird, gerät der Ball außer Kontrolle.	51	50	53
Die Natur vergibt nichts.	Die Natur ist sehr empfindlich gegenüber jeder Art von Eingriff. Schon kleine Eingriffe können dazu führen, dass der Ball außer Kontrolle gerät.	20	24	23
Die Natur ist in ihrem Verhalten nicht kalkulierbar.	Wenn man Eingriffe in die Natur vornimmt, weiß man nicht, ob das gute oder schlechte Folgen haben wird. Es ist nicht vorhersehbar, wie sich der Ball bewegen wird.	24	19	20
Die Natur ist gutmütig.	Im Grunde ist die Natur so eingerichtet, dass sie immer wieder ins Lot kommt. Gleichgültig was man macht, der Ball kehrt immer wieder in die Ausgangslage zurück.	5	7	4

Frage: Ich zeige Ihnen jetzt eine Liste mit vier Bildern, die verschiedene Vorstellungen von der Natur ausdrücken. Die Natur ist dabei immer als Ball dargestellt. Bitte zeigen Sie mir von den vier Bildern das Bild, das Ihrer Vorstellung von der Natur am ehesten entspricht. Bitte lesen Sie sich auch die kurzen Erläuterungen neben den Bildern dazu durch.

Eine recht auffällige Veränderung zeigt sich beim Anteil derjenigen, welche die Natur für unkalkulierbar oder unberechenbar halten. Fast ein Viertel der Bundesbürger denkt so. Der Anteil ist nun 5% größer als in der Umfrage 2002. Der Zuwachs überrascht im Grunde aber nicht. Denn in diesem Naturbild spiegelt sich ungleich mehr als in den anderen Naturbildern die Unsicherheit unseres Wissens dahingehend, wie gefährlich zum Beispiel der Klimawandel für Mensch und Natur nun tatsächlich ist. Auch hier finden wir also die Tendenz einer zunehmenden gesellschaftlichen Verunsicherung bestätigt.

4 Angenehm leben - nachhaltige Perspektiven auf Lebensqualität

4.1 Was in Deutschland Lebensqualität ausmacht

Was braucht man in Deutschland für ein gutes Leben? Oder: Was macht die Qualität eines guten Lebens aus? Schnell stellt man fest, dass Lebensqualität ein schillernder, nicht eindeutig zu definierender Begriff ist. Er hat nicht nur in der Sozialforschung eine lange Tradition, sondern ist auch in der Alltagsdiskussion populär. Hier geht es dann um die Verbesserung der persönlichen Lebensqualität, um bewährte Grundregeln für mehr Erfolg und Lebensqualität und anderes mehr. Man könnte in dieser Sichtweise auch sagen, dass Lebensqualität als Leitbegriff für individuelles Wohlbefinden steht und zusammenfasst, was Menschen als gutes Leben anstreben.

Ferner wird im Kontext der Diskussion um eine nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft häufig von Lebensqualität gesprochen. Denn eine zeitgemäße Auffassung von Lebensqualität ist in vielen Punkten mit den Vorstellungen eines nachhaltigen Lebens und Wirtschaftens vereinbar. In diesem Sinne ist ein Trend zur Lesart von Lebensqualität als Definition gesellschaftlicher Zielvorstellungen feststellbar. Steigerung von Lebensqualität zielt dann auf die Sicherung der materiellen Existenzgrundlage, die Entgiftung der Umwelt und Nahrungsmittel, auf Geschlechtergerechtigkeit und Solidarität, die Schaffung gleicher Bildungs- und Aufstiegschancen sowie eine gerechte Einkommens- und Vermögensverteilung (vgl. Spangenberg/Lorek 2003).

Tabelle 15: Wohlbefinden in Deutschland (Zeitreihe)

Angaben in %	Erhebung 2004			Erhebung 2002			Erhebung 2000		
	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost
ausgesprochen wohl	20	23	8	24	27	13	21	22	14
ziemlich wohl	58	60	50	59	60	56	62	62	62
nicht so wohl	17	14	31	12	9	21	13	12	18
ausgesprochen unwohl	3	2	8	3	2	6	2	2	4
weiß nicht so recht	2	1	3	2	2	4	2	2	2

Frage: Wenn Sie einmal an das Leben bei uns in der Bundesrepublik denken: Wie wohl fühlen Sie sich hier in Deutschland?

Wie schon in den Vorgängerstudien fragten wir zunächst nach dem allgemeinen Wohlbefinden in Deutschland. Die Tabelle zeigt, dass sich gut drei Viertel der Befragten in Deutschland wohlfühlen. Davon fühlt sich jeder Fünfte ausgesprochen wohl, dies sind im Vergleich zu 2002 jedoch 4% weniger. Komplementär dazu ist die Zahl derer, die sich in Deutschland nicht so wohl fühlen, von 12% auf 17% gestiegen. Auffällig sind die im Zeitlauf gewachsenen Unterschiede in der Befindlichkeit zwischen den alten und neuen Bundesländern. Während sich von den Befragten in den alten Bundesländern 83% wohlfühlen, gaben von den Befragten in den neuen Bundesländern nur noch 58% zu Protokoll, dass sie sich in Deutschland wohlfühlen. Der Anteil derer, die sich nicht sonderlich wohlfühlen, liegt nun sogar bei 39%. Das ist gegenüber 2002 eine Steigerung um 12% und gegenüber 2000 eine Steigerung um 17%. Vierzehn Jahre nach der Wiedervereinigung ist die Stimmung in den neuen Ländern also denkbar schlecht.

Doch was sind nun im Einzelnen die Gradmesser individuellen Wohlbefindens der Deutschen? Was bedeutet Lebensqualität für die Bundesbürger? Wir fragten mittels einer offenen Frage – also ohne Vorgabe von Antwortmöglichkeiten – nach den Bestimmungsmomenten persönlicher Lebensqualität.

Umweltbewusstsein 2004

Angenehm leben - nachhaltige Perspektiven auf Lebensqualität

Tabelle 16: Blickwinkel auf persönliche Lebensqualität

Die Top-Ten der häufigsten Nennungen in % (Mehrfachnennungen möglich)	Erhebung 2004 (in Klammern: Rang Ost-West)			
	Gesamt	West		Ost
1. Einkommen/Wohlstand	37	37	(1)	39 (1)
2. Gesundheit	32	31	(2)	35 (2)
3.* Arbeit/Beruf	25	23	(5)	33 (3)
3.* Familie/Kinder	25	25	(3)	25 (4*)
5. Freunde/soziale Kontakte	22	24	(4)	15 (7)
6. Wohnen/das eigene zu Hause	20	19	(6)	25 (4*)
7. Zufriedenheit/Lebensfreude	16	17	(7)	12 (9)
8. Wohnumgebung	13	13	(8)	13 (8)
9. Freizeit/Hobbys	12	12	(9*)	10 (10)
10.* soziale Absicherung	11	10	(11)	17 (6)
10.* Unabhängigkeit/Freiheit	11	12	(9*)	6 (11)

Frage: Was macht für Sie persönlich Lebensqualität aus? Was fällt Ihnen spontan dazu ein? (Offene Frage, qualitative Auswertung durch ein nachträglich aufgestelltes Kategorienschema)

* geteilter Rangplatz auf Grund gleicher Anzahl der Nennungen

Wir sehen, dass Einkommen und Wohlstand die Spitzenposition einnehmen. Die Tabelle zeigt jedoch auch, dass die Prioritäten breit gestreut sind. So wird zum Beispiel keiner der genannten Aspekte von mindestens der Hälfte der Befragten angeführt. Dennoch: Heißt es nicht, Geld und Wohlstand allein machen nicht glücklich? Nun, es geht hier nicht um die Frage nach persönlichem Glück. Hier stehen zumeist – wie auch jüngst eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Forsa zeigte (Mai 2004) – Partnerschaft und Familie an erster Stelle. Es scheint sich aber zu bestätigen, dass der Begriff Lebensqualität für die Menschen in erster Linie all das zusammenfasst, was man in Deutschland für ein angenehmes Leben braucht. Und dies sind für mehr als ein Drittel der Befragten allem voran Einkommen und Wohlstand. Zwar ist Deutschland ein Land, das seinen Bürgern die unterschiedlichsten Möglichkeiten bietet, das Leben individuell zu gestalten. Doch die viel beschworene Entscheidungsfreiheit wird eben häufig auch über das Portemonnaie geregelt. Vor dem Hintergrund der derzeitigen wirtschaftlichen Lage wird dieser Umstand vermutlich noch verschärft wahrgenommen. Übrigens ist die Dominanz von Einkommen und Wohlstand lebensphasen- und altersübergreifend, das heißt wir können hier keine signifikanten Unterschiede in der Häufigkeit der Nennungen feststellen. Auch die Höhe des tatsächlichen Haushaltseinkommens übt keinen Einfluss aus. Egal, ob arm oder reich, Einkommen und Wohlstand stehen an erster Stelle. Auffällig ist lediglich, dass Bewohner von Großstädten mit 500.000 und mehr Einwohnern signifikant häufiger Einkommen und Wohlstand nennen als Befragte aus ländlichen Regionen mit unter 5.000 Einwohnern. Dies mag vielleicht damit zusammenhängen, dass die Lebenshaltungskosten und mithin der finanzielle Aufwand für ein als „gut“ wahrgenommenes Leben in der Großstadt zumeist erheblich höher ist als auf dem Land – angefangen bei einer „schönen Wohnung in guter Lage“.

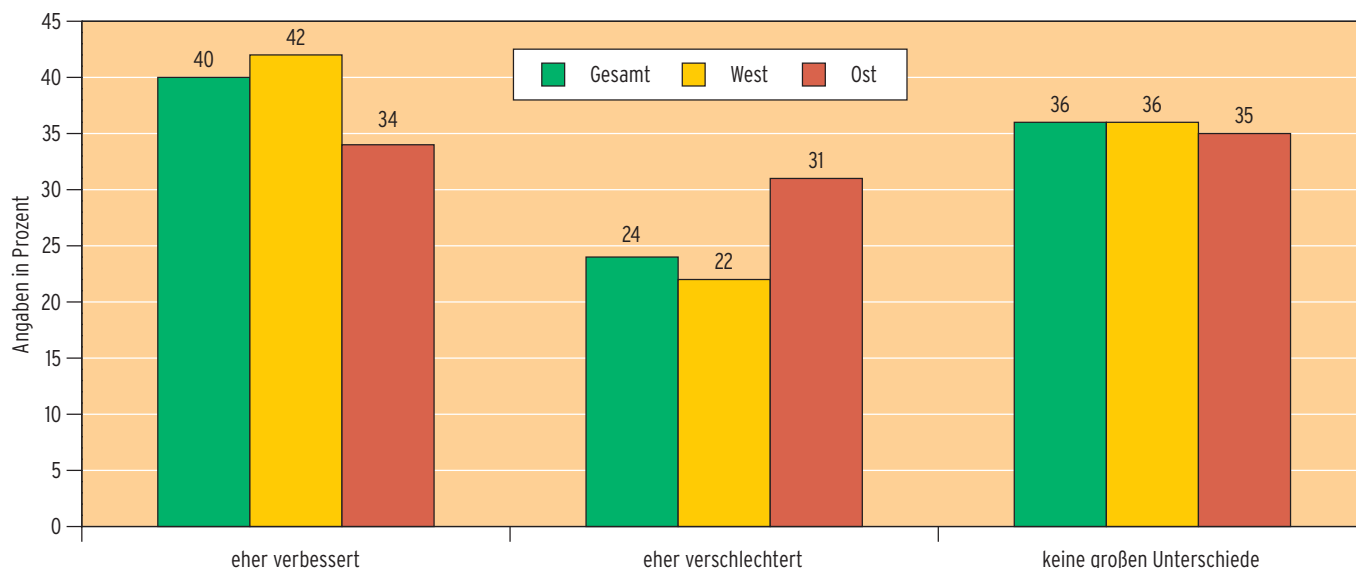
An zweiter Stelle der Bestimmungsmomente von persönlicher Lebensqualität folgt mit 32% Gesundheit, von Frauen häufiger genannt als von Männern. Ferner wächst die Nennungshäufigkeit mit steigendem Alter an. Für jeweils ein Viertel der Befragten sind Familie sowie Arbeit und Beruf – sowohl im grundsätzlichen Sinne von „Arbeit haben“ als auch im Sinne eines erfüllenden Berufes – wesentlich für die persönliche Lebensqualität. Von den Befragten in den neuen Ländern werden Arbeit und Beruf von einem Drittel genannt. Dies ist vermutlich vor allem auch ein Effekt der höheren Arbeitslosigkeit in den neuen Ländern, welche die empfundene Lebensqualität sicherlich deutlich negativ beeinflusst.

Einen wichtigen Stellenwert haben ferner Freunde und soziale Kontakte. Im Osten wird dieser Aspekt von Lebensqualität jedoch signifikant weniger häufig genannt und steht dort erst auf Rang 7.

Auch das Wohnen spielt in der Wahrnehmung persönlicher Lebensqualität eine wichtige Rolle: sowohl im Hinblick auf die eigene Wohnung im engeren Sinne – „eigenes Haus mit Garten“, „schön eingerichtete Wohnung“ etc. – als auch bezüglich der Wohnumgebung, die zum Beispiel „gut“, „schön“, „freundlich“, „ruhig“ oder „zentral“ sein sollte. Jeweils 11% der Bundesbürger fallen zur persönlichen Lebensqualität schließlich soziale Absicherung sowie Unabhängigkeit und Freiheit ein. Im Osten spielt soziale Absicherung eine größere Rolle, dort wird dieser Aspekt von 17% der Befragten genannt und steht somit sogar auf Platz 6 der Rangfolge. Umgekehrt ist den Befragten in den alten Ländern Unabhängigkeit und Freiheit wichtiger und wird von diesen doppelt so häufig genannt wie von den Befragten im Osten.

In einer Studie zum Umweltbewusstsein interessiert es natürlich, welche Einschätzung von persönlicher Lebensqualität die Umweltengagierten haben – also jener Anteil in der Bevölkerung, der in Sachen Umweltschutz besonders aktiv ist (siehe hierzu ausführlich Seite: 85, Kap. 7.6). Auffällig ist, dass Einkommen und Wohlstand weniger häufig als vom Durchschnitt der Bevölkerung genannt werden. Dieser Aspekt befindet sich aber dennoch auf Rang 1 und zwar gemeinsam mit Gesundheit. Eine geringere Priorität als im Bevölkerungsdurchschnitt haben auch Arbeit und Beruf. Signifikant häufiger genannt werden hingegen Freunde/soziale Kontakte, Unabhängigkeit/Freiheit sowie soziale Absicherung. Zudem führen die Umweltengagierten deutlich häufiger als der Durchschnitt die „Nähe zur Natur“ und eine „intakte Umwelt“ an.

Abbildung 4: Veränderung der Lebensqualität in den letzten 10 Jahren



Frage: Wenn Sie heute Ihre persönliche Lebensqualität mit der von vor 10 Jahren vergleichen. Hat sich Ihre Lebensqualität seitdem insgesamt ..

Die Aufforderung, die persönliche Lebensqualität von heute mit der von vor 10 Jahren zu vergleichen, offenbart ein uneinheitliches Bild. So antworten 40% der Befragten, dass sich ihre persönliche Lebensqualität eher verbessert habe. Eher verschlechtert hat sich die persönliche Lebensqualität bei knapp einem Viertel der Befragten, während ein gutes Drittel keine großen Unterschiede sieht. Der Anteil derer, die angeben, ihre persönliche Lebensqualität habe sich in den letzten 10 Jahren eher verschlechtert, ist mit 31% in den neuen Bundesländern etwas höher als in den alten Bundesländern. Dort liegt dieser Anteil bei 22%.

Umweltbewusstsein 2004

Angenehm leben - nachhaltige Perspektiven auf Lebensqualität

Neben der Einschätzung der persönlichen Lebensqualität, die sich auf einzelne Personen bezieht, kann die Beurteilung von Lebensqualität natürlich auch auf einen Ort, eine Region oder eine Stadt zielen – man kann dann von allgemeiner Lebensqualität sprechen (vgl. hierzu Wild-Eck 2001). Wir haben somit gefragt, was man im Hinblick auf eine hohe Lebensqualität des eigenen Wohnortes für besonders wichtig hält.

Generell fällt auf, dass die Antworten der Befragten zwischen zwei Polen verortet werden können: „Nähe“ und „Ruhe“. Beides sollte möglichst gleichzeitig vorhanden sein, im Sinne von „ruhig und doch zentral“. Einerseits wird also großer Wert gelegt auf die Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten oder auch zur „Stadt“, eine gute Verkehrsanbindung und eine allgemein gute Infrastruktur im Sinne der Erreichbarkeit unterschiedlichster Einrichtungen und Versorgungsmöglichkeiten. Andererseits sollte dies verbunden sein mit ruhigen Wohnlagen in schöner Umgebung mit viel Natur und Grün, guter Luft sowie möglichst wenig Verkehr.

Tabelle 17: Blickwinkel auf eine hohe Lebensqualität am Wohnort

Die Top-Ten der häufigsten Nennungen in %:	Erhebung 2004 (in Klammern: Rang Ost-West)			
	Gesamt	West		Ost
(Mehrfachnennungen möglich)				
1. Einkaufsmöglichkeiten	21	21	(1)	20 (1)
2. ruhige Wohnlagen	18	19	(2)	12 (4)
3. gutes Wohnumfeld/allgemein	16	15	(4*)	19 (2)
4.* Natur/viel Grün	15	17	(3)	9 (8)
4.* nachbarschaftliches Umfeld	15	15	(4*)	11 (5*)
6. Verkehrsanbindung	14	14	(6)	11 (5*)
7. gute Infrastruktur/allgemein	13	12	(7*)	14 (3)
8. Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten	11	12	(7*)	9 (8)
9. intakte Umwelt/gute Luft	10	10	(9)	10 (7)
10. wenig Verkehr	9	9	(10)	7 (10)

Frage: Wenn Sie jetzt an Ihren Wohnort denken. Was halten Sie hinsichtlich einer hohen Lebensqualität Ihres Wohnortes für besonders wichtig?
 (Offene Frage, qualitative Auswertung durch ein nachträglich aufgestelltes Kategorienschema)
 * geteilter Rangplatz auf Grund gleicher Anzahl der Nennungen

Wie Tabelle 17 zeigt, nennt jeder fünfte Befragte ausdrücklich „Einkaufsmöglichkeiten“ als entscheidenden Faktor einer hohen Lebensqualität am Wohnort. Dieser Aspekt rangiert somit auf Platz 1. Neben der ruhigen Wohnlage, die am zweithäufigsten genannt wird, nennen 16% der Befragten ganz allgemein „Wohnumfeld“, im Sinne einer schönen Umgebung oder zum Beispiel eines Umfeldes „zum Wohlfühlen“. Ferner sind jeweils 15% der Befragten der Ansicht, dass die Nähe zur Natur sowie eine nette Nachbarschaft sehr wichtige Bestandteile allgemeiner Lebensqualität sind. Auf Rang 6 und 7 der Top Ten folgen eine gute öffentliche „Verkehrsanbindung“ sowie – wieder allgemein – eine „gute Infrastruktur“. 11% der Befragten gaben explizit zu Protokoll, dass „Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten“ zu den Vorzügen eines Wohnortes mit hoher Lebensqualität gehören. Ebenfalls ist ungefähr jeder Zehnte der Meinung, dass eine intakte Umwelt und gute Luft von großer Bedeutung für die allgemeine Lebensqualität sind. Und schließlich führen 9% der Befragten an, dass möglichst „wenig Verkehr“ ein entscheidendes Kriterium ist.

Nennenswerte Differenzen zwischen Ost und West gibt es vor allem an einem Punkt: Die Befragten aus den alten Bundesländern nennen deutlich häufiger die Nähe zur Natur als wichtiges Element einer hohen Lebensqualität am Wohnort.

Tabelle 18: Bewertung der Lebensqualität am Wohnort

Angaben in %	Erhebung 2004		
	Gesamt	West	Ost
sehr gut	14	15	7
gut	53	56	45
befriedigend	23	22	31
ausreichend	6	5	9
mangelhaft	3	2	6
ungenügend	1	0	2

Frage: Wie bewerten Sie die Lebensqualität Ihres Wohnorts? Bitte benutzen Sie für Ihre Bewertung Schulnoten von 1 für „sehr gut“ bis 6 für „ungenügend“.

Insgesamt wird die Lebensqualität am eigenen Wohnort von den Befragten sehr positiv bewertet. 90% der Befragten vergeben hier Noten von „sehr gut“ bis „befriedigend“. In den neuen Bundesländern wird die Lebensqualität am Wohnort etwas schlechter bewertet. So vergeben hier 17% der Befragten die Noten „ausreichend“ bis „ungenügend“. In den alten Bundesländern sind dies nur 7%. Auffällig ist, dass Befragte, die in Städten und Gemeinden mit einer Einwohnerzahl zwischen 5.000 bis unter 50.000 leben, signifikant bessere Noten als der Durchschnitt vergeben. Die Bewohner von Kleinstädten scheinen also besonders zufrieden zu sein. Dies mag ein Indiz dafür sein, dass die infrastrukturellen Rahmenbedingungen einer Kleinstadt von relativ vielen Menschen als angenehm empfunden werden.

4.2 Wie gut geht es uns? Umwelt und Gesundheit

Zweifellos bestimmt Gesundheit in hohem Maße die persönliche Lebensqualität. Unsere Frage zur persönlichen Lebensqualität hat das nochmals demonstriert: Gesundheit steht dort auf Platz 2 der häufigsten Nennungen. Nicht zuletzt hat die Erfassung von Lebensqualität und Wohlbefinden innerhalb der medizinischen Forschung eine lange Tradition. Neben Lebensqualität und Gesundheit sind auch Umwelt und Gesundheit eng miteinander verzahnt. So können Schadstoffe in Luft, Wasser und Lebensmitteln sowie andere Umwelteinflüsse erhebliche Folgen für die Gesundheit haben. Umweltschutz ist somit auch Gesundheitsvorsorge, oder umgekehrt: Die eigene Gesundheitsvorsorge kann ein Anreiz sein, sich umweltbewusst zu verhalten, etwa durch den Kauf von Bio-Lebensmitteln. Unsere Daten zu den Umweltengagierten scheinen dies zu bestätigen, denn bei ihnen steht Gesundheit auf Platz 1 der wichtigsten Bestimmungsfaktoren von persönlicher Lebensqualität.

Zwar hat sich beispielsweise die Luftqualität in Deutschland im Lauf der letzten 20 Jahre verbessert, sodass einige Luftschadstoffe (etwa Blei- und Schwefeldioxidemissionen) und ihre gesundheitlichen Folgen keine so große Rolle mehr spielen. Dafür sind aber andere umweltbedingte Risikofaktoren für die menschliche Gesundheit in die Diskussion geraten, so etwa Pestizide in Lebensmitteln und Trinkwasser oder die Strahlung von Funktelefonen und Mobilfunksendemasten.

Uns interessiert in diesem Zusammenhang vor allem, wie die eigene Gesundheit subjektiv empfunden wird. Wie schon in den Vorgängerstudien haben wir zunächst allgemein danach gefragt, in welchem Ausmaß sich die Bundesbürger derzeit durch Umweltprobleme gesundheitlich belastet fühlen.

Tabelle 19: Belastung der Gesundheit durch Umweltprobleme

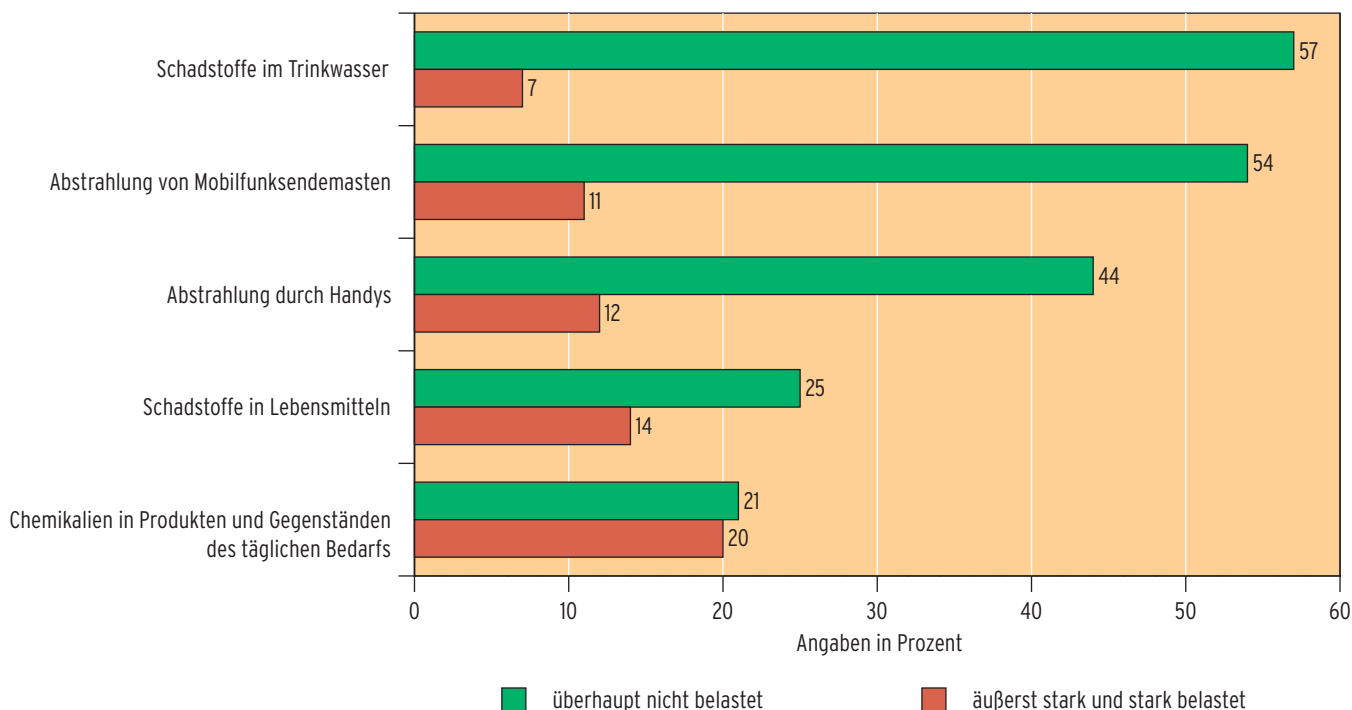
Angaben in %	Erhebung 2004			
	sehr stark	stark	wenig	überhaupt nicht
Wie stark, glauben Sie, belasten Umweltprobleme derzeit Ihre Gesundheit?	3	19	58	20

Der Anteil derjenigen, die sich durch Umweltprobleme sehr stark oder stark belastet fühlen, ist fast identisch mit dem Ergebnis in den beiden vergangenen Untersuchungen: 22% in 2004 gegenüber jeweils 23% in den Umfragen der Jahre 2002 und 2000. Im Zeitlauf relativ stabil macht also eine recht beachtliche Anzahl der Deutschen Umwelteinflüsse für eine starke gesundheitliche Beeinträchtigung verantwortlich. Umgekehrt fühlt sich jeder fünfte Bundesbürger überhaupt nicht durch Umweltprobleme belastet. Dieser Personenkreis ist im Vergleich zu den Umfragen der Jahre 2002 und 2000 sogar etwas kleiner geworden.

Ein Zusammenhang ist evident: Je schlechter die Lebensqualität am Wohnort bewertet wird (siehe Seite: 33, Kap. 4.1), desto stärker fühlt man sich auch durch Umweltprobleme belastet. Und wiederum fallen die Bewohner von kleineren Gemeinden und Kleinstädten (5.000 bis unter 50.000) ins Auge. Diese fühlen sich durch Umweltprobleme eindeutig am wenigsten gesundheitlich beeinträchtigt.

Hakt man nach, durch welche umweltbedingten Risikofaktoren man sich im Einzelnen gesundheitlich belastet fühlt, so führen – wie schon in der Umfrage 2002 – Chemikalien in Produkten und Gegenständen die Rangfolge an. Nach wie vor fühlt sich jeder fünfte Bundesbürger dadurch „äußerst stark“ oder „stark belastet“. Die wahrgenommene Belastung durch Schadstoffe in Lebensmitteln sowie im Trinkwasser hat im Vergleich zu 2002 abgenommen – jedoch nur minimal. Eine leichte Zunahme der empfundenen Gesundheitsbelastung ist in Bezug auf die Abstrahlung durch Handys und die Abstrahlung von Mobilfunksendemasten feststellbar. Ein Grund dafür mag sein, dass dieses Thema verstärkt in die öffentliche Diskussion geraten ist. Im Übrigen nimmt mit steigender Bildung bei allen abgefragten Faktoren die empfundene Belastung zu. Ferner fällt auf, dass sich die Altersgruppe der 25- bis 49-jährigen bezüglich aller Risikofaktoren signifikant am stärksten belastet fühlt. Deutliche Unterschiede bestehen auch zwischen Ost und West: Die Befragten aus den alten Ländern fühlen sich in allen Bereichen grundsätzlich stärker gesundheitlich beeinträchtigt.

Abbildung 5: Gesundheitsbelastungen



Frage: Sagen Sie mir bitte, wie stark Sie sich durch die folgenden Faktoren in Ihrer Gesundheit belastet fühlen...

Verschiebt man nun den Zeithorizont der Frage nach der subjektiv empfundenen Gesundheitsbelastung in die Zukunft, offenbart sich eine erhebliche Verschiebung in der Problemwahrnehmung.

Tabelle 20: Belastung der Gesundheit der Kinder und Enkel durch Umweltprobleme

Angaben in %	Erhebung 2004			
	sehr stark	stark	wenig	überhaupt nicht
Wie stark werden Umweltprobleme die Gesundheit unserer Kinder und Enkelkinder belasten - sagen wir, in den nächsten 25 Jahren?	18	57	23	2

Drei Viertel der Deutschen glauben, dass die Gesundheit unserer Kinder und Enkelkinder zukünftig stark durch Umweltprobleme belastet sein wird – und zwar schon für den Zeitraum der nächsten 25 Jahre. Während heute noch jeder Fünfte davon überzeugt ist, dass Umweltprobleme die eigene Gesundheit nicht beeinflussen, glaubt dies für die Zukunft nur noch eine Minderheit von 2%. Hier zeigt sich erneut, dass die Wahrnehmung von Umweltproblemen vor allem als bedrohlich für die Zukunft angesehen wird.

Tabelle 21: Belastung der Gesundheit der Kinder und Enkel durch Umweltprobleme (Zeitreihe)

Anteil in % derjenigen, die glauben, dass die Umwelt die Gesundheit in 25 Jahren wie folgt belastet	Erhebung		
	2004	2002	2000
sehr stark oder stark	75	67	72
überhaupt nicht	2	4	2

Diese skeptische, durch Unsicherheit geprägte Haltung mit Blick auf die Zukunft ist zudem noch stärker ausgeprägt als in den Umfragen der Jahre 2002 und 2000. Wir finden hier also ein weiteres Indiz für den gestoppten Trend der Entdramatisierung der Umweltproblematik – ein Phänomen, das bereits in den Kapiteln 2 und 3 erörtert wurde. So ist der Anteil derjenigen, der glaubt, dass die Umwelt die Gesundheit unserer Kinder und Enkelkinder in 25 Jahren sehr stark oder stark belasten wird, um 8% angewachsen. Die aktuelle Quote ist auch höher als im Jahr 2000, damals waren es 72%.

Umwelteinflüsse werden von einem großen Teil der Bevölkerung auch für allergische Erkrankungen verantwortlich gemacht. So waren in der 2000er Studie 89% der Befragten davon überzeugt, dass Allergien umweltbedingt sind. Vor vier Jahren gaben noch 51% an, sie würden allerdings niemanden persönlich kennen, der von allergischen Erkrankungen betroffen ist. Dieser Prozentsatz ist deutlich gesunken: Heute sind es nur noch 39% der Deutschen, die niemanden persönlich kennen, der von Allergien betroffen ist (2002: 42%). Allergische Erkrankungen sind also weiter auf dem Vormarsch – jedenfalls in der subjektiven Wahrnehmung der Betroffenen.

Tabelle 22: Persönliche Erfahrung mit allergischen Erkrankungen

Angaben in % (Mehrfachnennungen möglich)	Erhebung 2004		
	Gesamt	West	Ost
Ja, ich bin selbst betroffen.	18	19	16
Ja, ein Mitglied meines Haushaltes ist betroffen.	20	21	16
Ja, in meinem engeren Freundeskreis gibt es Betroffene.	19	20	16
Ja, im weiteren Bekanntenkreis gibt es Betroffene.	22	22	19
Nein, ich kenne niemanden persönlich, der von allergischen Erkrankungen betroffen ist.	39	38	45

Frage: Haben Sie in den letzten drei Jahren persönliche Erfahrungen mit allergischen Erkrankungen gemacht, d.h. sind Sie selbst oder jemand in Ihrem persönlichen Umfeld von solchen Erkrankungen betroffen, und wenn ja, um wen handelt es sich dabei?

Eine große Anzahl von Personen ist im Alltag direkt mit Allergien konfrontiert: 18% sind selbst Allergiker und bei 20% ist ein Mitglied des eigenen Haushaltes betroffen. Die Ergebnistabelle der persönlichen Erfahrung mit Allergien weist in der Summe mehr als 100% aus, da Mehrfachnennungen möglich waren, das heißt, es kann beispielsweise ein Befragter selbst und gleichzeitig ein Mitglied seines Haushaltes oder eine Person im Freundes- oder Bekanntenkreis von einer Allergie betroffen sein. Wie schon in den Umfragen der Jahre 2002 und 2000 sind die Quoten im Westen etwas höher als im Osten.

Der Schweregrad allergischer Erkrankungen ist natürlich sehr unterschiedlich. Von den Befragten, die zuvor angaben, sie selbst oder ein Mitglied ihres Haushaltes sei betroffen, fühlt sich immerhin jeder Fünfte „stark“ oder „sehr stark“ in seiner Gesamtbefindlichkeit beeinträchtigt. Ungefähr ein Drittel der Befragten gab zu Protokoll, sie fühlen sich „mittelmäßig beeinträchtigt“, während sich knapp die Hälfte „kaum“ oder „gar nicht“ beeinträchtigt fühlt.

Tabelle 23: Beeinträchtigung der Befindlichkeit durch Allergien

Erhebung 2004			
Anteil in % der Befragten, die zuvor angaben, sie selbst oder ein Mitglied ihres Haushaltes sei von Allergien betroffen	Gesamt	West	Ost
sehr stark beeinträchtigt	4	4	2
stark beeinträchtigt	16	15	19
mittel beeinträchtigt	32	34	25
kaum beeinträchtigt	26	26	28
gar nicht beeinträchtigt	22	21	26

Frage: Wie sehr sind Sie in Ihrer Gesamtbefindlichkeit durch Ihre eigene bzw. die Allergie Ihrer Haushaltsmitglieder beeinträchtigt?

4.3 Wohnzufriedenheit und Beurteilung des Wohnumfeldes

Die Soziologen würden sagen: Wohnen ist gebaute soziale Struktur und nach der Kleidung gleichsam die dritte Haut des Menschen (vgl. hierzu Häußermann/Siebel; Sussebach 2003). Einen nicht unbeträchtlichen Anteil ihres Haushaltseinkommens, nämlich im Schnitt ein Viertel, kostet die Deutschen das Wohnen. Es gibt vor allem Auskunft über den Status und die Lebensphase, aber es erzählt auch Geschichten über Sinnorientierungen, persönliche Erfahrungen und Vorlieben. Die Wertschätzung des Wohnens ist hoch, in unserer Top Ten zur persönlichen Lebensqualität taucht es gleich zweimal auf: Nicht nur die eigenen vier Wände sind wichtig, auch das Wohnumfeld muss passen. Wir wollten nun wissen, wie zufrieden die Bundesbürger mit ihrer Wohnsituation sind.

Tabelle 24: Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Erhebung 2004			
Angaben in %	Gesamt	West	Ost
sehr zufrieden	31	32	27
zufrieden	48	49	48
teils/teils	15	14	18
eher unzufrieden	5	4	6
sehr unzufrieden	1	1	1

Frage: Würden Sie sagen: Ich bin mit meiner derzeitigen Wohnsituation ...

Gut drei Viertel – und somit eine deutliche Mehrheit der Deutschen – sind „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ mit ihrer Art des Wohnens. Das ist insgesamt sicherlich ein erfreuliches Ergebnis und in gewisser Weise auch ein Indikator für den relativen Wohlstand in unserem Land. Die Quoten in den neuen Bundesländern sind etwas niedriger als im Westen. Während im Westen knapp jeder Fünfte „teils/teils“, „eher unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ antwortet, trifft dies auf jeden Vierten im Osten zu. Es überrascht vermutlich kaum, dass der Anteil der „sehr Zufriedenen“ bei den Bewohnern eines freistehenden Ein- oder Zweifamilienhauses am höchsten ist, nämlich 46% im Vergleich zu 31% im Durchschnitt. Und: je zufriedener man mit seiner Wohnsituation ist, desto wohler fühlt man sich auch in Deutschland. Obendrein fällt ins Auge, dass Befragte aus ländlichen Gemeinden bis unter 5.000 Einwohnern sowie die Bewohner von Kleinstädten bis unter 50.000 Einwohnern zufriedener als der Durchschnitt sind. Was sehr wahrscheinlich wiederum damit zusammenhängt, dass diese – so bestätigen unsere Daten – überdurchschnittlich oft zu den Bewohnern eines freistehenden Ein- oder Zweifamilienhauses zählen.

In Kapitel 4.1 wurde bereits angesprochen, was die Deutschen in Hinblick auf eine hohe Lebensqualität des eigenen Wohnortes für wichtig halten. Die folgende Tabelle greift dieses Thema erneut auf, nun nochmals fokussiert auf das Wohnumfeld der Befragten. So haben wir gefragt, welche Faktoren eine besonders wichtige Rolle für ein positiv wahrgenommenes Wohnumfeld spielen. Aus zwölf vorgegebenen Faktoren sollten die drei persönlich wichtigsten ausgewählt und in eine Rangfolge von 1 bis 3 gebracht werden.

Tabelle 25: Die wichtigsten Einflussfaktoren auf ein positiv wahrgenommenes Wohnumfeld

Angaben in %	Erhebung 2004		
	an erster Stelle	an zweiter Stelle	an dritter Stelle
Freunde, Bekannte in der Nähe	14	13	10
Nähe zur Natur	14	11	11
Ärztliche Versorgungsmöglichkeiten	13	10	8
Öffentliche Verkehrsanbindung	10	10	8
Minimaler Verkehrslärm	9	8	9
Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten	8	13	16
Nette Nachbarn	7	9	9
Freizeitmöglichkeiten in der Nähe (Sport/Hobbies)	7	9	9
Kinderfreundliche Umgebung	7	5	5
Nähe zur Arbeitsstätte	6	6	8
Nähe zu Schule/Kinderbetreuungseinrichtungen	3	3	5
Entfernung zu Nachbarhäusern (Abstände/Einsichten)	2	3	2

Frage: Hier habe ich Kärtchen mit Punkten, die für die Qualität Ihrer Wohnsituation bzw. Ihres Wohnumfeldes eine Rolle spielen können. Bitte nennen Sie mir die drei für Sie wichtigsten Punkte. Welcher davon ist Ihnen persönlich am wichtigsten, welcher kommt an zweiter und welcher kommt an dritter Stelle? (je Rang nur eine Nennung)

Die Tabelle macht deutlich, dass die „Nähe zu Freunden und Bekannten“, die „Nähe zur Natur“ sowie „ärztliche Versorgungsmöglichkeiten“ eine besonders wichtige Rolle spielen und am häufigsten an erster Stelle genannt werden. Insgesamt betrachtet bleibt die Rangfolge der verschiedenen Einflussfaktoren auch an „zweiter Stelle“ und an „dritter Stelle“ weitgehend identisch, mit einer Ausnahme: Die „Nähe zu Einkaufsmöglichkeiten“ wird an zweiter und dritter Stelle besonders häufig genannt. Anders als man vielleicht vermuten würde, spielt die Entfernung zu Nachbarhäusern (Abstände/Einsichten) keine große Rolle.

Tabelle 26: Akustische Wahrnehmung der Nachbarn

Angaben in %	Erhebung 2004		
	Gesamt	West	Ost
sehr gut wahrnehmbar	4	4	5
gut wahrnehmbar	8	8	7
mittelmäßig wahrnehmbar	12	12	13
etwas wahrnehmbar	27	27	28
gar nicht wahrnehmbar	26	26	25
trifft für mich nicht zu/keine direkten Nachbarn	23	23	22

Frage: Können Sie Ihre Nachbarn durch die Wohnungstrennwände oder die Wohnungsdecke wahrnehmen?

Anlass zu Streitigkeiten ist in Mehrfamilienhäusern immer wieder der Lärm von Nachbarn. Wir wollten wissen, inwieweit dieses Problem tatsächlich verbreitet ist. Für knapp ein Viertel der Bevölkerung ist es gar nicht relevant, da sie keine direkten Wohnungsnachbarn haben und zum Beispiel im freistehenden Einfamilienhaus wohnen. 26% der Befragten gaben an, ihre Nachbarn durch Decken und Trennwände gar nicht hören zu können. Unter diesen Befragten ist ein überdurchschnittlich großer Anteil an Reihenhauses- oder Doppelhausbewohnern. Ungefähr die gleiche Anzahl – und zwar 27% – kann die Nachbarn „etwas“ wahrnehmen. Immerhin mehr als jeder Zehnte gab zu Protokoll, die Nachbarn „gut“ oder „sehr gut“ hören zu können. Dies trifft vor allem auf Bewohner von Mehrfamilienhäusern mit mehr als 5 Wohnungen zu. Kennzeichnend ist: Je weniger man seine Nachbarn wahrnehmen kann, desto zufriedener ist man auch mit der aktuellen Wohnsituation.

Wie steht es nun mit der Lärmbelastigung der Deutschen insgesamt? Inwieweit man sich in seinem Wohnumfeld neben Nachbarschaftslärm auch durch Straßen-, Schienenverkehrslärm, Flugverkehr oder Industrie- und Gewerbelärm gestört fühlt, ist naturgemäß sehr stark von der Lage der eigenen Wohnung abhängig. Während die Anwohner von viel befahrenen Durchgangsstraßen erheblich unter Lärm zu leiden haben, sind die Anwohner ruhiger Wohnstraßen kaum von Lärm betroffen und diejenigen, die am Stadtrand im Grünen wohnen, fühlen sich vielleicht durch Lärm in keiner Weise gestört. Zum Vergleich: 8% der Befragten wohnen – nach Einschätzung der Interviewer dieser Studie – an einer stark befahren Hauptverkehrsstraße, 48% wohnen hingegen in einer ruhigen Wohnstraße.

Wie schon in der Umfrage 2002 haben wir um ein Gesamturteil über die Lärmbelastigung in den letzten 12 Monaten gebeten.

Tabelle 27: Lärmbelastigung in den letzten 12 Monaten

Angaben in %	Erhebung 2004			Erhebung 2002		
	Gesamt	West	Ost	Gesamt	West	Ost
äußerst gestört und belästigt	2	2	2	2	2	2
stark gestört und belästigt	6	6	5	9	8	10
mittelmäßig gestört und belästigt	19	19	18	25	25	22
etwas gestört und belästigt	35	36	33	33	33	36
überhaupt nicht gestört und belästigt	38	37	42	31	32	30

Frage: Wenn Sie einmal an die letzten 12 Monate hier bei Ihnen denken, wie stark haben Sie sich durch den Lärm insgesamt gestört oder belästigt gefühlt?

Die Tabelle 27 verdeutlicht, dass sich 38% der Befragten „überhaupt nicht gestört und belästigt“ fühlen, dies ist in der Tabelle immerhin der größte Prozentanteil. Gegenüber der Umfrage 2002 ist dieser Anteil sogar um 7% größer. Immerhin fühlt sich ungefähr jeder fünfte Bundesbürger „mittelmäßig gestört und belästigt“ und 6% der Deutschen müssen starke Belästigungen in Kauf nehmen. Beide Quoten sind im Vergleich zu 2002 jedoch gesunken. Ingesamt betrachtet, hat die subjektiv empfundene Lärmbelastigung also abgenommen. Wie zu erwarten, ist ein Zusammenhang äußerst signifikant: Je geringer die subjektiv empfundene Lärmbelastigung, desto höher ist auch die Wohnzufriedenheit. Wie das Urteil der Bürger bei einer differenzierten Betrachtung unterschiedlicher Lärmquellen und Belästigungen ausfällt, zeigt nun die folgende Tabelle.

Tabelle 28: Belästigungen im Wohnumfeld

Erhebung 2004						
Angaben in %	äußerst gestört und belästigt	stark gestört und belästigt	mittelmäßig gestört und belästigt	etwas gestört und belästigt	überhaupt nicht gestört und belästigt	Mittelwert*
Code	1	2	3	4	5	
Straßenverkehrslärm	4	6	20	30	40	3,96
Autoabgase	3	7	17	30	43	4,02
Lärm von Nachbarn	2	4	11	26	57	4,32
Flugverkehrslärm	1	3	8	20	68	4,50
Schienenverkehrslärm	1	2	5	12	80	4,68
Abgase und Abwässer von Fabriken	1	2	5	11	81	4,70
Industrie- und Gewerbelärm	0	2	5	12	81	4,71

Frage: Wenn Sie einmal an die letzten 12 Monate hier bei Ihnen denken, wie stark fühlen Sie sich persönlich, also in Ihrem eigenen Wohnumfeld, von folgenden Dingen gestört oder belästigt?

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 5): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die empfundene Belästigung.

Die Tendenz zu einer abnehmenden subjektiv empfundenen Lärmbelastung scheint sich auch bei genauer Betrachtung zu bestätigen. Typische Belästigungen im Wohnumfeld, angefangen von Straßenverkehrslärm und Autoabgasen, über Nachbarschaftslärm, Flug- und Schienenverkehrslärm bis hin zu Abgasen und Abwässern von Fabriken sowie Industrie- und Gewerbelärm, stellen für die Mehrzahl der Deutschen kein allzu großes Problem dar. Wie die Skalenmittelwerte in der Tabelle 28 (rechte Spalte) zeigen, fühlt man sich in diesen Punkten – insgesamt betrachtet – nur etwas gestört und in großen Teilen auch gar nicht belästigt. Die Probleme werden vielleicht woanders gesehen, jedenfalls mehrheitlich nicht vor der eigenen Haustür. Mit einer Einschränkung: Am ehesten gestört fühlen sich die Bundesbürger durch Straßenverkehrslärm und Autoabgase. Jeder zehnte Deutsche hat darunter erheblich zu leiden, hiervon wohnt jeder Zweite – nach Einschätzung der Interviewer – an einer stark befahrenen Hauptverkehrsstraße. Immerhin noch die Hälfte der Befragten hat angegeben, sich zumindest „etwas“ oder aber „mittelmäßig“ gestört und belästigt zu fühlen. Die durch Straßenverkehr und Autoabgase verursachten Belästigungen sind also keineswegs von der Hand zu weisen.

Die folgende Zeitreihe veranschaulicht abschließend, dass die Quoten der sich stark belastet fühlenden Personen in nahezu allen Bereichen gesunken sind. Einmal mehr zeigt sich, dass die Qualität der lokalen Umwelt vergleichsweise gut beurteilt wird.

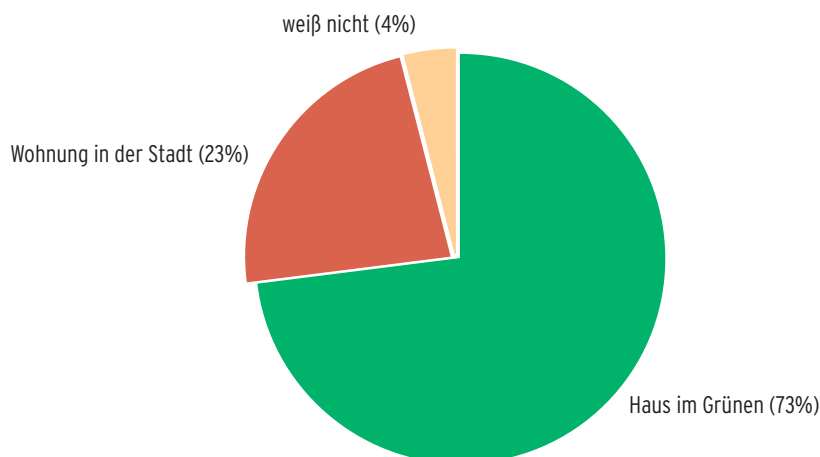
Tabelle 29: Belästigungen im Wohnumfeld (Zeitreihe)

Erhebung								
Anteil der Befragten in %, die sich äußerst oder stark gestört und belästigt fühlen durch...	1992	1993	1994	1996	1998	2000	2002	2004
Autoabgase	-	-	-	14	12	19	16	10
Straßenverkehrslärm	23	23	20	14	15	17	17	10
Abgase und Abwässer von Fabriken	-	-	-	4	2	6	5	3
Lärm von Nachbarn	-	-	-	-	-	6	6	6
Flugverkehrslärm	14	11	10	5	4	5	7	4
Schienenverkehrslärm	3	4	3	2	2	5	5	3
Industrie- und Gewerbelärm	3	3	3	2	2	4	4	2

4.4 Nachhaltig wohnen und leben in der Stadt

Kompakt, urban, grün – so könnte ein Leitbild nachhaltiger Stadtentwicklung aussehen. Wohnraumverdichtung, verstärkter Einsatz erneuerbarer Energieträger, verkehrsfreie Räume, Partizipation der Bürger an der Stadtentwicklung, soziale Mischung und Gemeinschaftseinrichtungen gehören zu den Aspekten, die eine nachhaltige Stadt ausmachen. Zu den wesentlichen Merkmalen nachhaltiger Wohnformen zählt der möglichst sparsame Umgang mit Grund und Boden, um die ökologisch bedenkliche Flächenversiegelung nicht weiter voranzutreiben. Freistehende Einfamilienhäuser auf der grünen Wiese oder im Speckgürtel größerer Städte sind in dieser Sichtweise eher als problematisch zu beurteilen. Zur Agenda einer nachhaltigen Stadtentwicklung gehören also vor allem die Popularisierung verdichteter Wohnformen sowie die Sanierung im Bestand. In Kapitel 2.2 hatten wir bereits festgestellt, dass die Problematik des anhaltenden Flächenverbrauchs noch nicht so stark im Bewusstsein der Menschen verankert ist wie andere Umweltprobleme. Einen Effekt macht hier sicherlich die Tatsache aus, dass der Traum der meisten Deutschen nach wie vor das Haus im Grünen ist.

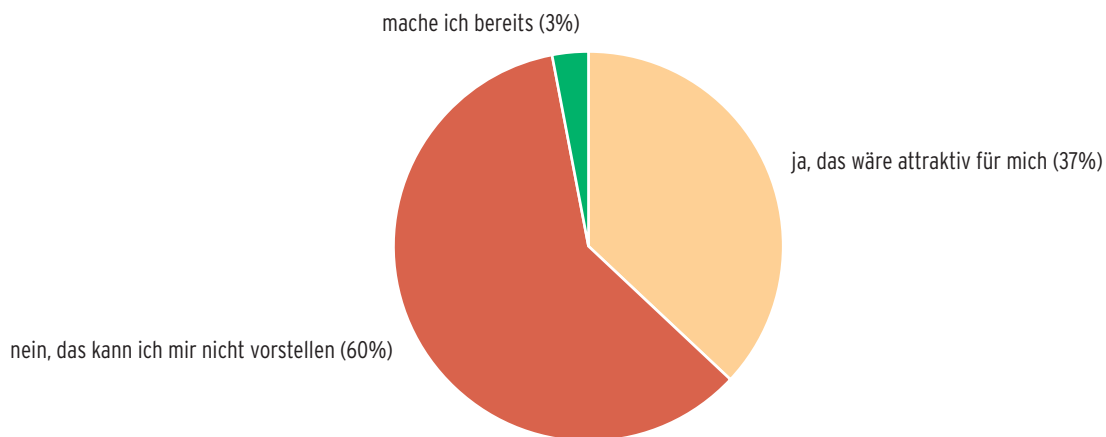
Abbildung 6: Wahl zwischen Stadt und Land



Frage: Angenommen, Sie hätten die Wahl zwischen einem Haus im Grünen oder einer komfortabel ausgestatteten Wohnung in der Stadt - jeweils egal ob als Eigentum oder zur Miete -, wofür würden Sie sich dann entscheiden?

Die Wahl, ob man lieber in einem Haus im Grünen oder in einer komfortabel ausgestatteten Wohnung in der Stadt leben möchte (jeweils egal, ob als Eigentum oder zur Miete), geht mit 73% relativ klar zu Gunsten des Hauses im Grünen aus. Immerhin entscheidet sich auch fast ein Viertel der Befragten (23%) für eine Wohnung in der Stadt. Signifikant höher als im Durchschnitt wird dieser Anteil bei Befragten bis 29 Jahren – in der Lebensphase der „jungen Singles“ – bei Personen mit höherem Bildungsgrad sowie bei SPD-, Grünen- und PDS-Wählern. Aber wohlgemerkt: Auch bei diesen Personenkreisen entscheidet sich immer noch eine Mehrheit für das Haus im Grünen.

Abbildung 7: Attraktivität einer autofreien Siedlung

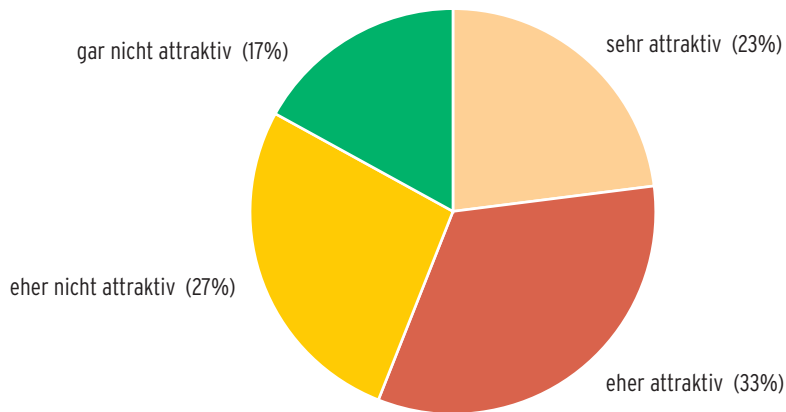


Frage: Wäre es attraktiv für Sie, in einer autofreien Siedlung zu wohnen?
Das heißt, die Siedlung wird vom Verkehr weitgehend freigehalten und Pkw müssen außerhalb der eigentlichen Wohnsiedlung parken.

Die Schaffung verkehrsfreier Räume, wie beispielsweise eine autofreie Siedlung, kann ebenfalls zu den Merkmalen einer nachhaltigen Stadtentwicklung gerechnet werden. Etwas mehr als einem Drittel der Befragten (37%) würde es gefallen, in einer autofreien Siedlung zu wohnen, 3% praktizieren dies bereits. Dagegen können sich jedoch auch 60% ein Leben in einer autofreien Siedlung gar nicht vorstellen. Junge Familien und Alleinerziehende finden diese Vorstellung besonders attraktiv, so fühlt sich ungefähr die Hälfte dieser Personenkreise von dem Gedanken einer autofreien Siedlung angesprochen.

Die Notwendigkeit eines schonenden Umgangs mit Ressourcen, lässt an vielen Punkten eine gemeinschaftliche Nutzung von Produkten, sei es Car-Sharing oder Heimwerkerbedarf, sinnvoll erscheinen. Als Leitsatz gilt „nutzen statt besitzen“. Die Akzeptanz von Gemeinschaftseinrichtungen – mithin ein weiterer Aspekt nachhaltiger Wohnformen – ist sicherlich nicht unproblematisch. In der Vergangenheit beruhten gemeinsame Nutzungsformen in den westlichen Kulturen in erster Linie auf Mangelsituationen, da das private Eigentum bei dem größten Teil der Menschen auf wenige Dinge beschränkt war. Heute ist die Motivation, aus Mangel zu leihen und zu teilen, für große Teile der Bevölkerung obsolet geworden – und dennoch stößt gemeinschaftliche Nutzung auf Resonanz.

Abbildung 8: Bereitschaft zur Gemeinschaftsnutzung



Frage: Angenommen in Ihrem näheren Wohnumfeld gäbe es die Möglichkeit, Gegenstände, die Sie in Ihrem Alltag nicht ständig brauchen (z.B. elektrische Haushaltsgeräte, Gartengeräte oder Renovierungstools), gegen Gebühr zu leihen. Wie attraktiv fänden Sie es, solche Gegenstände zu leihen oder gemeinschaftlich zu nutzen, statt diese zu kaufen oder selbst zu besitzen?

Die Abbildung zeigt, dass eine knappe Mehrheit der Befragten (56%) die Möglichkeit attraktiv findet, im näheren Wohnumfeld Gegenstände gegen Gebühr zu leihen, die man im Alltag nicht ständig braucht. 44% der Befragten schätzen diese Möglichkeit nicht als attraktiv ein. Das Einkommen spielt bei dieser Frage übrigens keine Rolle. Wer über ein überdurchschnittliches Einkommen verfügt, findet die Möglichkeit der Gemeinschaftsnutzung also genauso attraktiv wie jemand, der ein eher unterdurchschnittliches Einkommen hat.

5 Mobilität und Freizeitverhalten

5.1 Verkehrsmittelnutzung im Nahverkehr und Akzeptanz verkehrspolitischer Maßnahmen

Mobilität ist für unser Leben von fundamentaler Bedeutung. Mobilität ist ein menschliches Urbedürfnis und für viele gehört das „Unterwegssein“ zum Lebensprinzip. Doch die Mobilität und der damit verbundene Verkehr hat auch Kehrseiten: Schadstoffausstoß, Lärm, die Zerschneidung von Biotopen und eine Verschlechterung der Lebensqualität in den Städten. In Kapitel 4.3 wurde bereits erörtert, dass vor allem Straßenverkehrslärm und Autoabgase nach wie vor die beiden Hauptfaktoren für die Belästigung der Bevölkerung darstellen. Bundesweit fühlt sich dadurch sogar jeder Zehnte „äußerst“ oder „stark gestört“. In Großstädten über 500.000 Einwohnern ist diese Quote noch höher.

Aus verschiedenen Studien der Verkehrs- und Mobilitätsforschung ist bekannt, dass der Personenverkehr in den letzten beiden Jahrzehnten rasant gewachsen ist und weiter stetig zunehmen wird. Unsere aktuellen Zahlen zur Verkehrsmittelnutzung können diese Prognose für den Nahverkehr bestätigen.

Tabelle 30: Verkehrsmittelnutzung im Nahverkehr

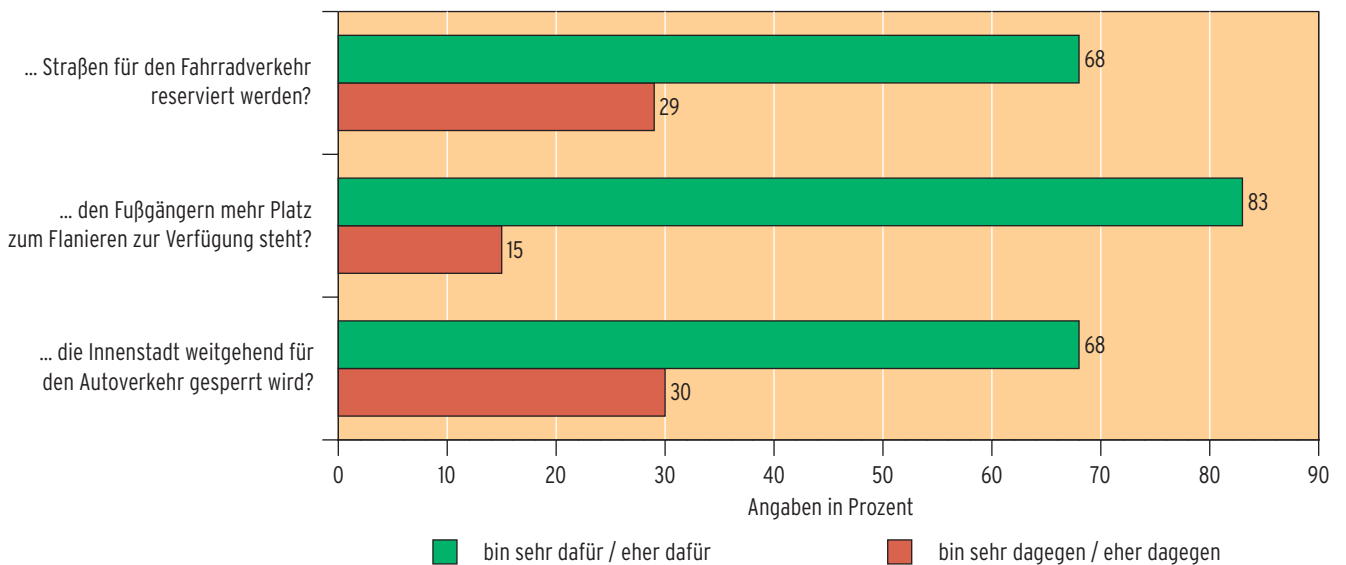
Erhebung 2004						
Angaben in %	sehr häufig	häufig	manchmal	selten	nie	Mittelwert*
Code	1	2	3	4	5	
Auto (Motorrad)	45	24	12	9	10	2,17
Fahrrad	14	21	23	17	25	3,18
Öffentlicher Personen-Nahverkehr	18	13	17	28	24	3,29

Frage: Wie häufig nutzen Sie im Nahverkehr die folgenden Verkehrsmittel?

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 5): Je kleiner der Mittelwert, desto häufiger wird das Verkehrsmittel genutzt.

So baut das Auto seinen Vorsprung als meist genutztes Verkehrsmittel im Nahverkehr weiter aus. Waren es in der vorigen Untersuchung 38%, die angaben, das Auto „sehr häufig“ im Nahverkehr zu nutzen, so sind es nun 45% der Befragten. Aber auch bei der Nutzung des Öffentlichen Personen-Nahverkehrs (ÖPNV) ist ein Mobilitätswachstum zu verzeichnen: 18% geben an, den ÖPNV „sehr häufig“ zu nutzen, im Jahr 2002 waren es 14%. Die Mobilität nimmt also insgesamt weiter zu. Mit zunehmender Stadtgröße wird der ÖPNV häufiger genutzt. Zum Beispiel gaben 17% der Befragten aus Gemeinden mit 5.000 bis 50.000 Einwohnern zu Protokoll, sie würden „sehr häufig“ oder „häufig“ den ÖPNV nutzen. In Großstädten mit 500.000 und mehr Einwohnern ist diese Quote deutlich höher und liegt bei 43%. Bei der Nutzung des Autos ist die Differenz zwischen Kleinstadt und Großstadt nicht ganz so groß. In kleineren Städten fahren 76% „sehr häufig“ oder „häufig“ mit dem Auto, in Großstädten immerhin 63%. Bahn und Auto sind also nicht unbedingt alternativ zu denken, denn häufigere Auto-Nutzung geht auch mit häufigerer ÖPNV-Nutzung einher. Beim Fahrradfahren lassen sich keine Unterschiede zwischen kleineren Städten und Großstädten feststellen.

Es mag ein Widerspruch sein, aber trotz der gegenüber 2002 gestiegenen Auto-Mobilität im Nahverkehr spricht sich parallel eine ebenfalls gewachsene Mehrheit für verkehrspolitische Maßnahmen aus, die auf das Zurückdrängen des Autoverkehrs zielen. Bei fast allen thematisierten verkehrspolitischen Maßnahmen in Städten und Wohngebieten sind die Zustimmungsquoten im Vergleich zu 2002 leicht gestiegen. Zwar möchte man auf das Auto nicht verzichten, nimmt den zunehmenden Verkehr aber offensichtlich gleichzeitig als problematisch wahr. Dies zeigt sich etwa auch darin, dass der Themenbereich Verkehr erstmalig in der Top Ten der derzeit wichtigsten Probleme in Deutschland gelandet ist (siehe Seite: 14, Kap. 2.1).

Abbildung 9: Einstellungen zum Autoverkehr in Städten


Frage: Wie ist Ihre Einstellung dazu, dass in größeren Städten...? (ohne „weiß nicht“)

Ziele und Maßnahmen einer umweltgerechten Verkehrspolitik, die auf die Schaffung eines fußgänger- und fahrradfreundlichen Klimas in der Stadt zielen, können in der Bevölkerung weitgehend mit Zustimmung rechnen. Die Zustimmungsquoten liegen hier zwischen 68% und 83%. Zu beachten ist allerdings, dass auch 30% der Befragten gegen eine weitgehende Sperrung von Innenstädten für den Autoverkehr und 29% gegen eine Reservierung von Straßen für den Radverkehr sind. Dennoch ist zum Beispiel der Anteil der Befragten, der sich für eine weitgehende Sperrung von Innenstädten für den Autoverkehr ausspricht, mit 68% derzeit so hoch wie nach 1994 nicht mehr.

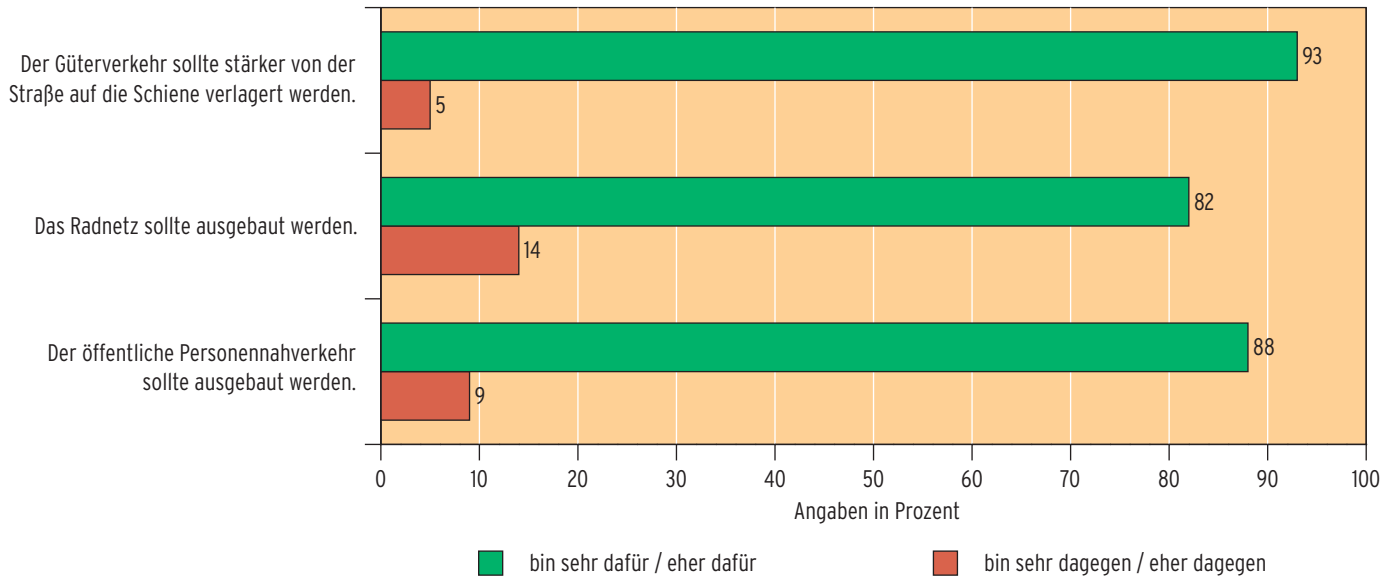
Tabelle 31: Einstellung zur weitgehenden Sperrung von Innenstädten für den Autoverkehr (Zeitreihe)

Erhebung		1991	1992	1993	1994	1996	1998	2000	2002	2004
Anteil in % der Befragten, die „sehr dafür“ oder „eher dafür“ sind										
Befragte gesamt		78	76	72	71	61	53	65	65	68
West		77	75	71	71	60	52	64	65	68
Ost		84	79	76	70	66	61	68	68	71

Frage: Wie ist Ihre Einstellung dazu, dass in größeren Städten die Innenstadt weitgehend für den Autoverkehr gesperrt wird?

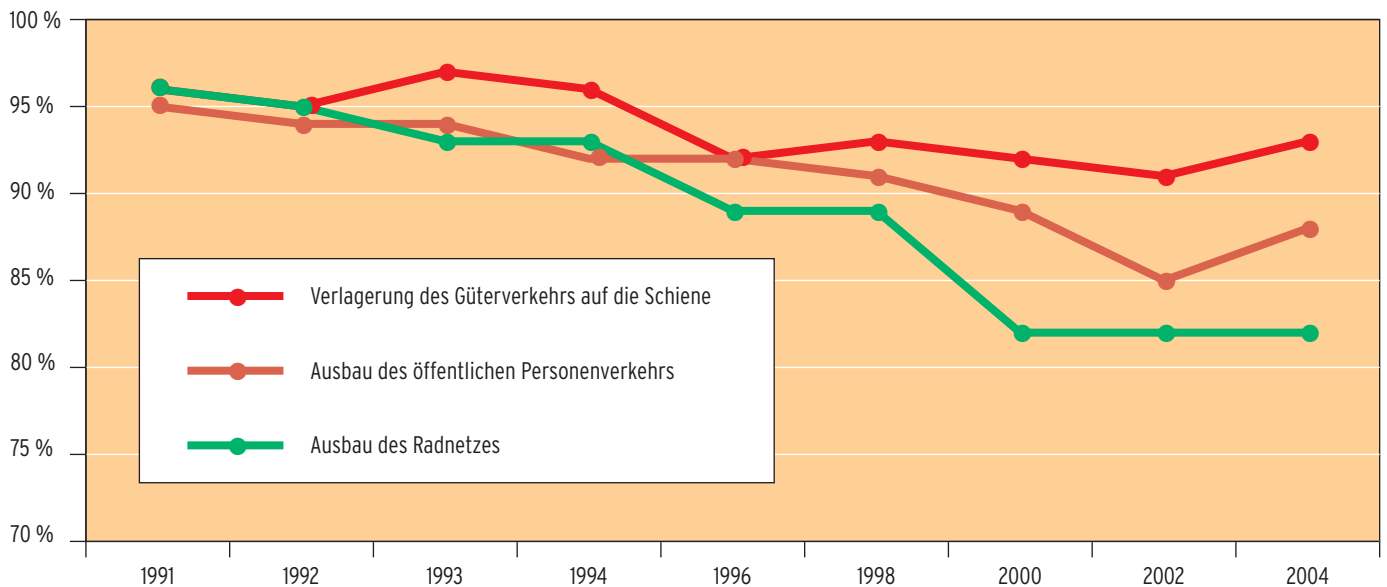
Die Schaffung eines fußgänger- und fahrradfreundlichen Klimas in der Stadt ist ein Aspekt umweltgerechter Verkehrspolitik, wie sieht es nun mit der Akzeptanz verkehrspolitischer Maßnahmen aus, die allgemein auf die Entlastung der Straßen zielen? Alle drei von uns abgefragten Maßnahmen – Ausbau des ÖPNV, Ausbau des Radnetzes, Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene – werden von einer deutlichen Mehrheit der Befragten befürwortet. Die Zustimmungsquoten liegen zwischen 82% und 93%. Der Anteil der Gegnerschaft ist hier weit aus geringer als bei den oben erörterten Maßnahmen zur Förderung eines fußgänger- und fahrradfreundlichen Klimas in der Stadt. Wie schon in der Umfrage 2002 ist die Anzahl derer, die sich für eine Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene aussprechen, mit 93% am höchsten.

Abbildung 10: Akzeptanz verkehrspolitischer Maßnahmen



Frage: Ich nenne Ihnen jetzt einige verkehrspolitische Vorschläge zur Entlastung der Straßen. Sagen Sie mir bitte Ihre Meinung zu diesen Vorschlägen.

Abbildung 11: Akzeptanz verkehrspolitischer Maßnahmen (Zeitreihe)



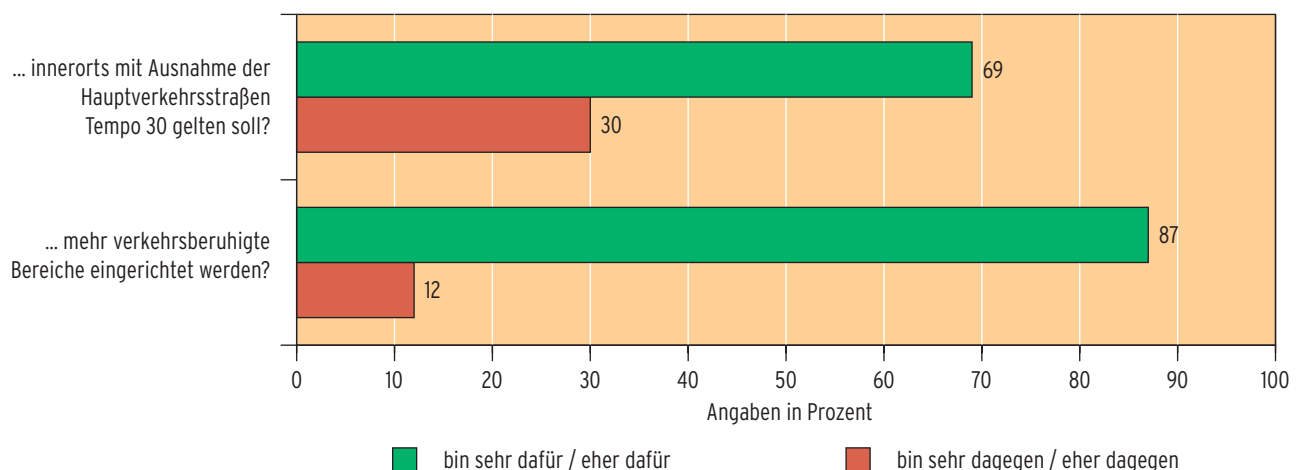
Anweisung: Ich nenne Ihnen jetzt einige verkehrspolitische Vorschläge zur Entlastung der Straßen. Sagen Sie mir bitte Ihre Meinung zu diesen Vorschlägen. Angegeben ist der Prozentsatz derjenigen, die angaben „eher dafür“ und „sehr dafür“ zu sein.

Die folgende Zeitreihe zur Akzeptanz verkehrspolitischer Maßnahmen verdeutlicht, dass die Zustimmung zum Ausbau des ÖPNV und zur Verlagerung des Güterverkehrs gegenüber 2002 leicht gestiegen ist. Die Quoten für den Ausbau des Radnetzes sind weiterhin konstant. Ob die Werte in Zukunft wieder die Spitzenwerte von Anfang der 90er Jahre erreichen können, bleibt abzuwarten.

Ein immer wieder diskutiertes Thema in der Kommunalpolitik stellt die Verkehrsberuhigung von Wohngebieten sowie die Einrichtung von Tempo-30-Zonen dar. Den Ausbau verkehrsberuhigter Bereiche in Wohngebieten befürworten 87% der Befragten. Gegenüber der Umfrage 2002 ist dies eine leichte Steigerung von 4%. Kontroverser beurteilt wird hingegen die Einrichtung von Tempo-30-Zonen. Aber auch hier spricht sich mit 69% eine klare Mehrheit für Tempo-30-Zonen aus, darunter sind deutlich mehr Frauen als Männer. Ob sich Kinder im Haushalt befinden, spielt ebenfalls eine Rolle. So werden Tempo-30-Zonen von jungen Familien und Alleinerziehenden besonders stark befürwortet.

Mit Blick auf die Vorgängeruntersuchungen können wir bezüglich der Einstellung zu Tempo-30-Zonen eine positive Trendwende verzeichnen. So lag die Zustimmungquote („bin sehr dafür“ und „eher dafür“) für diese verkehrspolitische Maßnahme im Jahr 2000 bei 59% und im Jahr 2002 bei 65%.

Abbildung 12: Einstellungen zum Autoverkehr in Wohngebieten



Frage: Wie ist Ihre Einstellung dazu, dass in reinen Wohngebieten...?

5.2 Mobile Freizeit: Tagesausflug, Kurz- und Urlaubsreise

Die Freizeitmobilität und der damit verbundene Verkehr haben einen großen Anteil am Gesamtverkehr. Glaubt man den Prognosen, so wird die Freizeitmobilität noch weiter zunehmen. Viele Experten sind deshalb der Meinung, dass man bei der Einschätzung und zukünftigen Bewältigung der Verkehrsbelastungen auch ausdrücklich die Verkehrsmittelwahl in der Freizeit im Blick haben müsse. Freizeitverkehr wird in der Verkehrsforschung üblicherweise als „Restgröße des Verkehrsaufkommens bzw. des Verkehrsaufwands definiert, nachdem die anderen Verkehrszwecke – Berufs- und Ausbildungsverkehr, Geschäfts- und Dienstreiseverkehr sowie Einkaufsverkehr – abgegrenzt wurden“ (Götz u.a. 2003, S. 16). Den Freizeitverkehr macht also eine große Bandbreite unterschiedlicher Wegezwecke aus: Ausflüge, Kurz- und Urlaubsreisen, Wege zu Treffen mit Freunden, Bekannten und Verwandten, Wege zu sportlichen Aktivitäten, zum Kino, Theater u.a.

Der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen liegt auf der Verkehrsmittelwahl bei Tagesausflügen, Kurz- und Urlaubsreisen.

Unangefochtene Nummer eins als Fortbewegungsmittel ist bei Tagesausflügen das Auto. Zwei Drittel der Befragten haben es bei ihrem letzten Tagesausflug benutzt. Weit abgeschlagen an zweiter Stelle folgt der Bus (11%). Andere Alternativen zur Fortbewegung (Fahrrad, Motorrad, Bahn, ÖPNV, zu Fuß) liegen alle im einstelligen Bereich und scheinen für Tagesausflügler somit wenig attraktiv zu sein.

Tabelle 32: Reiseverkehrsmittel von Tagesausflüglern

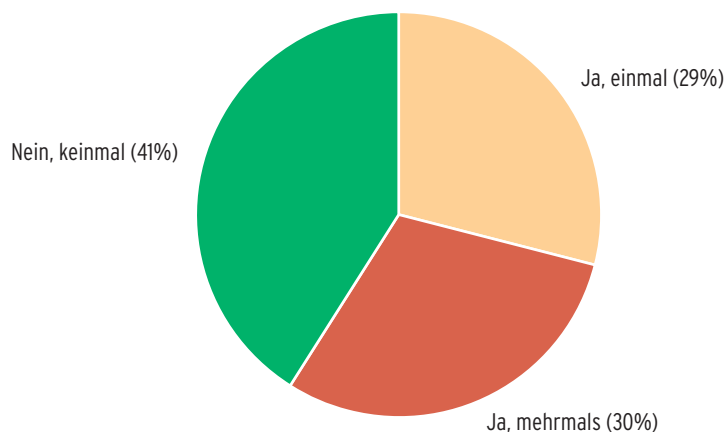
Erhebung 2004			
Angaben in %	Gesamt	West	Ost
Auto	66	67	62
Bus	10	10	12
Motorrad	1	1	1
Fahrrad	6	6	6
Bahn	6	6	6
Öffentlicher Nahverkehr	6	6	8
Flugzeug	1	1	0
zu Fuß	4	3	5

Frage: Welches Verkehrsmittel haben Sie bei Ihrem letzten Tagesausflug genutzt, d.h. Sie waren mindestens sechs Stunden außer Haus?

Vermutlich aus organisatorischen Gründen ist das Auto bei Familien noch beliebter als beim Durchschnitt, sowohl bei Familien mit kleineren als auch mit älteren Kindern: Von diesen gaben ungefähr 80% zu Protokoll, bei ihrem letzten Tagesausflug das Auto benutzt zu haben. Der Bus wird vor allem von den über 70-jährigen favorisiert. Die Quote liegt hier mit 29% weiter über dem Durchschnitt.

Wochenend- und Kurzreisen liegen im Trend und machen einen großen Anteil der Freizeitmobilität aus. Der „kleine Urlaub“ zwischendurch gilt für viele Deutsche als willkommene Abwechslung vom Alltag – sowohl im Westen als auch im Osten. So haben 59% der Befragten im letzten Jahr eine Kurzreise unternommen, davon 30% sogar mehrmals. Mit steigendem Haushaltseinkommen nimmt die Häufigkeit von Kurzreisen zu. Zu den größten Fans von Kurzreisen gehören junge Paare ohne Kinder sowie Paare im Alter zwischen 40 und 60 Jahren. Auch die Umweltengagierten sind bei den Kurzreisenden deutlich überrepräsentiert, von ihnen sind im vergangenen Jahr 43% mehrmals für einige Tage verreist.

Abbildung 13: Häufigkeit von Kurzreisen



Frage: Haben Sie im letzten Jahr in Ihrer Freizeit eine Kurzreise unternommen, also eine Reise mit einer Dauer von zwei bis vier Tagen?

Bei Kurzreisen (zwei bis vier Tage) ist der Anteil der Autofahrer und Autofahrerinnen im Vergleich zu dem bei Tagesausflügen und Urlaubsreisen (mindestens fünf Tage) am größten. 70% der Befragten haben bei ihrer letzten Kurzreise das Auto benutzt. Die Bahn folgt hier zwar an zweiter Stelle, der Abstand zum Auto ist jedoch groß: Nur 12% der Befragten sind bei ihrer letzten Kurzreise mit der Bahn gefahren. Knapp dahinter mit 11% liegt der Bus und 4% der Befragten haben das Ziel ihrer letzten Kurzreise mit dem Flugzeug erreicht.

Tabelle 33: Reiseverkehrsmittel von Kurzreisenden

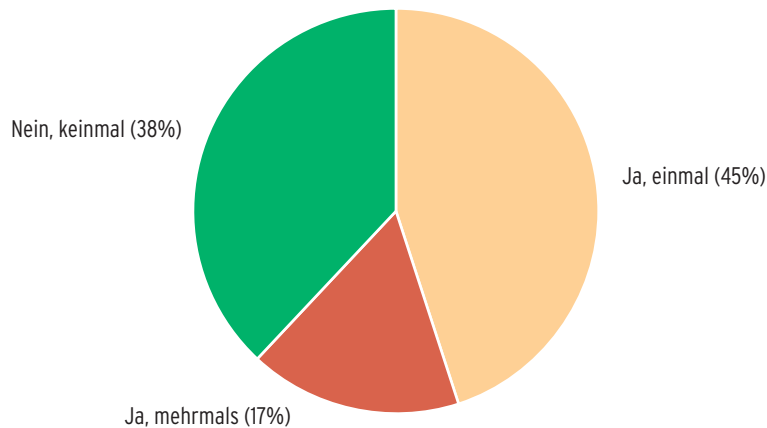
Angaben in %	Erhebung 2004		
	Gesamt	West	Ost
Auto	70	71	70
Bus	11	10	15
Motorrad	1	1	0
Fahrrad	1	1	0
Bahn	12	12	13
Öffentlicher Nahverkehr	1	1	0
Flugzeug	4	4	2

Frage: Welches Verkehrsmittel haben Sie genutzt, um das Ziel Ihrer Kurzreise bzw. Ihrer letzten Kurzreise zu erreichen?

Zwischen West und Ost unterscheiden sich die Quoten kaum, lediglich der Bus wurde von den Befragten aus den neuen Ländern etwas häufiger angegeben. Mit Werten über 20% wird die Bahn überdurchschnittlich häufig von jungen Singles, jungen Unverheirateten in Familien und Alleinerziehenden genutzt. Generell fällt auf: Je geringer das Haushaltseinkommen, desto häufiger wählen Kurzreisende die Bahn und auch den Bus als Verkehrsmittel. Wer es sich leisten kann und über ein Auto verfügt, unternimmt eine Kurzreise in der Regel mit dem Auto. Bei der Wahl des Verkehrsmittels spielen ökonomische Gründe also eine gewichtige Rolle. Dies gilt in diesem Ausmaß nicht für die Umweltengagierten (vgl. Kap. 7.6 unten, Seite: 85): Sie gehören unter den Befragten überwiegend zu den Besserverdienenden und fahren dennoch signifikant häufiger mit der Bahn in den Kurzurlaub als andere. Aber wohlgemerkt: Die Umweltengagierten verreisen auch überdurchschnittlich häufig.

Ältere Befragte fahren wie schon beim Tagesausflug deutlich öfter als der Durchschnitt mit dem Bus, um das Ziel ihrer Kurzreise zu erreichen: ein Viertel der Partnerhaushalte ab 60 Jahren sowie jeder fünfte unter den alleinstehenden Älteren. Hier sind neben ökonomischen oft soziale Gesichtspunkte ausschlaggebend für die Wahl des Verkehrsmittels, zum Beispiel Sicherheits- und Geselligkeitsbedürfnisse (vgl. hierzu Opaschowski 1999, S. 66f.).

Abbildung 14: Häufigkeit von Urlaubsreisen



Frage: Haben Sie im letzten Jahr eine Urlaubsreise unternommen, also eine Reise mit einer Dauer von mindestens fünf Tagen?

62% der Befragten haben im vergangenen Jahr eine Urlaubsreise unternommen, davon 17% sogar mehrmals. Erneut sind die Umweltengagierten überrepräsentiert: Von ihnen sind 27% mehrmals in den Urlaub gefahren.

Das Auto war jetzt „nur“ noch für die Hälfte der Befragten der Favorit unter den zur Wahl stehenden Reiseverkehrsmitteln. Zwar steht es hier ebenfalls an erster Stelle, ein Drittel hat jedoch auch das Flugzeug genutzt, um das Ziel der Urlaubsreise zu erreichen. Der Anteil der Bus- und Bahnfahrer liegt jeweils im einstelligen Bereich und stellt für viele offensichtlich keine Alternative zu Auto und Flugzeug dar.

Tabelle 34: Reiseverkehrsmittel von Urlaubsreisenden

Angaben in %	Erhebung 2004		
	Gesamt	West	Ost
Auto	51	51	52
Bus	8	6	17
Motorrad	1	1	1
Fahrrad	1	1	1
Bahn	6	7	3
Öffentlicher Nahverkehr	0	0	0
Flugzeug	33	34	26

Frage: Welches Verkehrsmittel haben Sie genutzt, um Ihr Urlaubsziel bzw. Ihr letztes Urlaubsziel zu erreichen?

Junge Familien mit kleinen Kindern fahren besonders häufig mit dem Auto in den Urlaub (69%). Generell gilt: Je mehr Personen im Haushalt leben – und das trifft in der Regel auf Haushalte mit Kindern zu – desto häufiger wird für die Urlaubsreise das Auto genutzt. Unter den Flugzeugreisenden sind junge Singles (41%) und junge Paare ohne Kinder (54%) überrepräsentiert. Die meisten Bus- und Bahnfahrer sind unter älteren Partnerhaushalten (ab 60 Jahren) sowie alleinstehenden Älteren zu finden. Die Umweltengagierten unterscheiden sich bei der Wahl des Verkehrsmittels für ihren Urlaub nicht signifikant vom Befragtendurchschnitt.

Von den Flugzeugreisenden (Tagesausflug, Kurz- und Urlaubsreisen) hat im vergangenen Jahr bereits ungefähr jeder Sechste (17%) einen so genannten „Billigflieger“ benutzt. In den alten Bundesländern sind es etwas mehr als in den neuen Ländern.

Tabelle 35: Nutzung von so genannten Billigfliegern

Erhebung 2004			
Angaben in % derer, die beim Tagesausflug, einer Kurz- oder Urlaubsreise im letzten Jahr mindestens einmal das Flugzeug als Verkehrsmittel genutzt haben			
	Gesamt	West	Ost
ja, einmal	13	14	8
ja, mehrmals	4	4	4
nein, keinmal	83	82	88

Frage: Haben Sie im letzten Jahr auch einen so genannten Billigflieger benutzt?

5.3 Freizeitorientierungen

Freizeit und ihre Gestaltung ist trotz wirtschaftlicher Probleme und der Krise der Sozialsysteme nach wie vor sehr wichtig für das Leben der meisten Bundesbürger. Es haben sich aber im Vergleich zur Studie 2002 deutliche Veränderungen ergeben. Vor die Wahl zwischen *mehr Freizeit* oder *mehr Einkommen* gestellt, bevorzugen 2004 deutlich mehr Personen die Alternative *mehr Einkommen*.

Tabelle 36: Präferenz für mehr Einkommen oder mehr Freizeit

Angaben in %	Erhebung 2004			Erhebung 2002		
	Gesamt	West	Ost	Gesamt	West	Ost
Mehr Einkommen	52	48	69	42	38	58
Mehr Freizeit	29	32	17	36	39	24
Kann mich nicht entscheiden	19	20	14	22	23	18

Frage: Angenommen, Sie hätten die Wahl zwischen mehr Einkommen oder mehr Freizeit, wofür würden Sie sich entscheiden?

Freizeit ist, so der Soziologe Hartmut Lüdtke (2001), heute nicht mehr nur arbeitsfreie Zeit und Erholung, sondern entwickelt einen ambivalenten Charakter. Der Hunger nach Erlebnissen und die Allgegenwart von Konsum produzieren zusätzliche Belastungen: „Freizeitstress“. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie verweisen auf eine weiter wachsende Mobilität, zum Beispiel auf eine erhebliche Bedeutung von „Kurzreisen“ (59% haben eine oder mehrere im letzten Jahr durchgeführt), die am häufigsten mit dem Auto unternommen werden. Auch das Flugzeug nimmt an Bedeutung zu und hat seinen Charakter des teuren Luxustransportmittels längst verloren, jeder Dritte gibt an, im letzten Jahr (2003) mit dem Flugzeug in den Urlaub geflogen zu sein. Die Freizeitorientierungen, das heißt die Art und Weise wie man die Freizeit verbringt, haben zweifellos erhebliche Auswirkungen auf die Umwelt. Dabei sind allerdings viele dieser Effekte indirekter Art, sie hängen also nicht von der Freizeitaktivität selbst ab, sondern von deren Begleitumständen, beispielsweise von den jeweils notwendig werdenden Aufwendungen an Transport und eigener Mobilität. So ist der Museums- und Konzertbesuch, sofern er in der eigenen Stadt oder näheren Umgebung stattfindet, in der Regel mit relativ geringen Umweltbelastungen verbunden, kann also als eine aus ökologischer Sicht sehr vorteilhafte und empfehlenswerte Verhaltensweise gelten. Ganz anders verhält es sich mit der gleichen Freizeitbeschäftigung, wenn man zum Museumsbesuch nach Florenz oder Bilbao fliegt oder zum Konzertbesuch nach Verona. Gerade diese Art von Kultur- und Eventtourismus erfreut sich heute aber zunehmender Beliebtheit und wird für die Selbstvermarktung von Städten zunehmend wichtiger.

Umweltbewusstsein 2004

Mobilität und Freizeitverhalten

Wie sieht es mit den Zusammenhängen zwischen Freizeitverhalten und Umweltbewusstsein aus? Praktizieren umweltbewusste Personen ein anderes Freizeitverhalten? Gibt es vielleicht bestimmte Freizeitorientierungen, die zu ökologisch sensibilisierten Personen „passen“ und andere, die sie ablehnen?

Wir haben in dieser Studie das Freizeitverhalten mit einer Reihe von Fragen erfasst. Wir fragten beispielsweise detailliert nach 15 verschiedenen Freizeitaktivitäten (z.B. Bücher und Zeitungen lesen, Kino- und Konzertbesuche, sportliche Betätigung und anderes mehr), nach der Wichtigkeit von Freizeit, nach Art und Häufigkeit von Urlauben und Kurzreisen, nach den benutzten Verkehrsmitteln und den Wünschen bzgl. des Freizeitangebotes im eigenen Wohnumfeld etc. Danach lassen sich fünf verschiedene Dimensionen des Freizeitverhaltens unterscheiden:

Kino, Pop und Internet: Darunter fallen der Besuch von Kino, Disco, Pop-Konzerten, das Surfen im Internet, das Hören von Musik (CD, Kassetten, MP3 etc.).

Kreativität und klassische Kultur: Hierzu zählen Bücher lesen, künstlerische und musische Betätigung und der Besuch von Veranstaltungen wie Oper, klassische Konzerte, Theater und Ausstellungen.

Sport und Werken: Das heißt aktive sportliche Betätigung, der Besuch von Sportveranstaltungen sowie das Basteln und Reparieren am Haus oder in der Wohnung, Gartenarbeit.

Geselligkeit und Ausflüge: Das heißt gegenseitige Besuche von Verwandten, Nachbarn, Freunden oder Bekannten, Spazieren gehen, Wandern, Ausflüge machen.

Konsum traditioneller Medien: Darunter fallen Fernsehen, Videos anschauen und Tageszeitung lesen.

Diese einzelnen Dimensionen des Freizeitverhaltens korrelieren bei Durchschnittsbetrachtung nicht miteinander. Mehr „Konsum traditioneller Medien“ geht also – durchschnittlich betrachtet – nicht mit mehr (oder weniger) „Sport und Werken“ einher. Hier spiegelt sich deutlich der hohe Individualisierungsgrad unserer Gesellschaft wider. Bei den Individuen treten Kombinationen dieser Dimensionen des Freizeitverhaltens in sehr speziellen und individuellen Kombinationen auf, sie sind zudem stark durch Faktoren wie Alter, Lebensphase und Geschlecht beeinflusst. Das Muster „Sport und Werken“ ist beispielsweise eine vor allem von Männern bevorzugte Form der Freizeitbeschäftigung.

Die Zusammenhänge, die man zwischen den Freizeitorientierungen und dem Umweltbewusstsein findet, stellen sich insgesamt als relativ gering heraus. Sie entsprechen der erwarteten Richtung und sind überwiegend durch Drittvariablen zu erklären. So geht das Freizeitverhalten „Kreativität und klassische Kultur“ tendenziell mit einem höheren Umweltbewusstsein einher, was sich aber auf den beide Variablen beeinflussenden Faktor Bildung zurückführen lässt. Umgekehrt verhält es sich mit der Freizeitorientierung „Kino, Pop und Internet“, die mit einem weniger ausgeprägten Umweltbewusstsein einhergeht. Auch hier stehen aber im Hintergrund beide Variablen bestimmende Faktoren wie Lebensphase und Alter, denn die Orientierung „Kino, Pop und Internet“ dominiert deutlich in jüngeren Altersgruppen und in solchen Lebensphasen, in denen ein unterdurchschnittliches Umweltbewusstsein anzutreffen ist.

Das Freizeitverhalten erweist sich insgesamt als außerordentlich facettenreich und vielschichtig. Die durchweg geringen Zusammenhänge zwischen den Dimensionen des Freizeitverhaltens und dem Umweltbewusstsein lassen sich so deuten, dass die Frage der Umweltauswirkungen von Freizeitverhalten bislang noch gar nicht recht in das Bewusstsein vorgedrungen ist. Veränderungen des Freizeitverhaltens der Individuen vollziehen sich zudem trendförmig. Beispielsweise ist seit einiger Zeit ein starker Trend zur inhäusig verbrachten Freizeit („Cocooning“, das heißt die Raupe spinnt sich in einen schützenden Kokon ein) für nahezu alle Altersgruppen

zu verzeichnen, umgekehrt verringert sich die Zeit, die man außerhalb der eigenen vier Wände verbringt. Prototypisch für diesen Trend ist der Boom des „Heimkinos“ (DVD mit Mehrkanalton in Kinoqualität). Menschen schließen sich solchen Trends und Megatrends an (oder sie entscheiden sich dagegen), ohne dass zunächst die Umweltauswirkungen überhaupt ins Blickfeld ihres Handelns geraten.

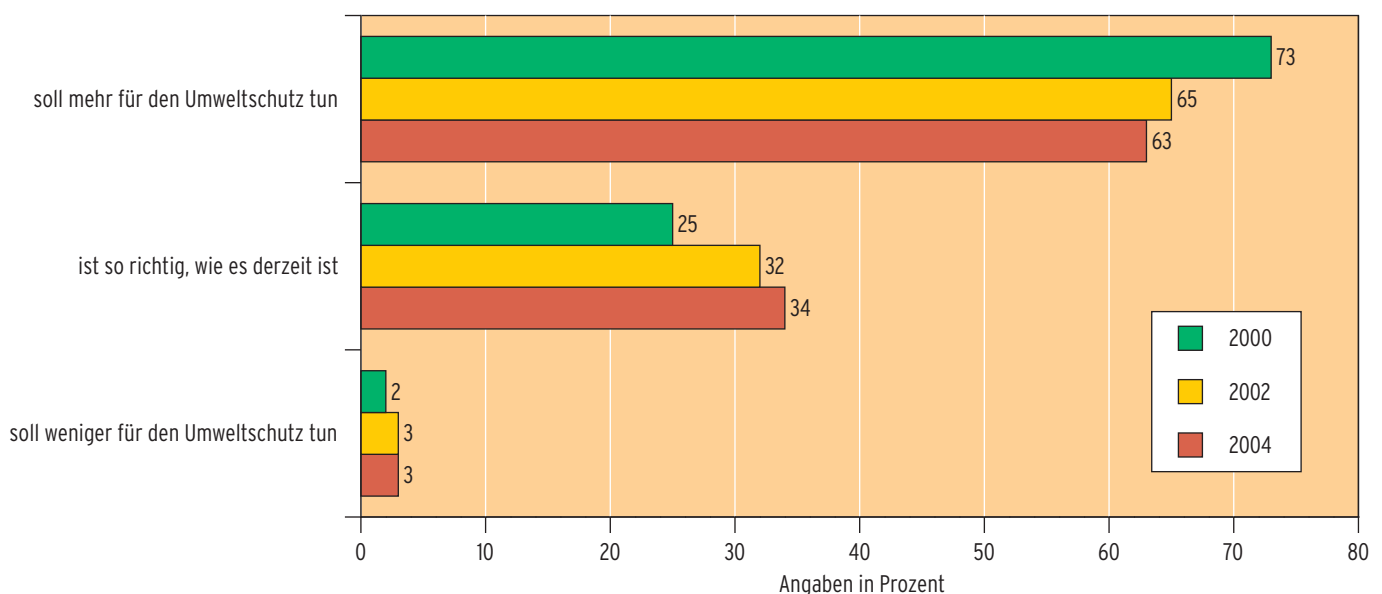
Für die Umweltkommunikation entstehen hier neue, grundlegende Herausforderungen. Es wird zunehmend wichtig werden, den Umweltaspekt verschiedener Freizeitorientierungen ins Bewusstsein zu heben und jeweils umweltfreundliche Varianten als Alternative anzubieten. Daher wird heute auch immer wieder gefordert – beispielsweise von den großen Umweltverbänden und dem von der Bundesregierung für die Verbesserung der Umweltkommunikation eingesetzten Nachhaltigkeitsrat (vgl. www.nachhaltigkeitsrat.de) – dem Thema Lebenslagen und Lebensstile auch in der Umweltpolitik mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Daten unserer Umfrage zeigen jedenfalls, dass der Zusammenhang von soziokulturellen Trends im Freizeitverhalten mit der Umweltproblematik ein noch wenig erschlossenes Feld ist – nicht nur für die Sozialwissenschaften.

6 Felder aktueller Umweltpolitik

6.1 Bewertung der Umweltpolitik und der Umweltschutzgesetzgebung

Die umweltpolitischen Aktivitäten der Bundesregierung werden von 34% der Befragten als derzeit genau richtig bemessen beurteilt. Dies ist gegenüber 2002 ein kleiner Zuwachs von 2% und gegenüber 2000 ein Zuwachs von 9%. Ein gutes Drittel der Bevölkerung ist also zufrieden mit der umweltpolitischen Arbeit der rot-grünen Regierung. Unter den Zufriedenen sind signifikant mehr Männer als Frauen, überrepräsentiert sind auch die Wähler der Unionsparteien sowie der FDP. Wie die Abbildung zeigt, ist die Zustimmung in den vergangenen vier Jahren gewachsen.

Abbildung 15: Einschätzung der Umweltpolitik der Bundesregierung



Frage: Wenn Sie die Politik der Bundesregierung bewerten, soll die Regierung Ihrer Meinung nach mehr für den Umweltschutz tun, weniger für den Umweltschutz tun oder ist es so richtig, wie es derzeit ist?

Umweltbewusstsein 2004

Felder aktueller Umweltpolitik

Noch immer ist eine Mehrheit der Deutschen, und zwar 63%, der Meinung, die Bundesregierung solle mehr für den Umweltschutz tun. In diesem Personenkreis sind die 25- bis 39-jährigen, Frauen sowie allen voran die Wähler von Bündnis 90/Die Grünen häufiger als im Durchschnitt vertreten. Von den Anhängern der Grünen antworten 81%, die Regierung solle noch mehr für den Umweltschutz tun.

Eine weitgehend vergleichbare Einschätzung zeigt sich bei der Beurteilung der in Deutschland bestehenden Gesetze zum Schutz der Umwelt. Es sind insgesamt mehr Befragte, die sich dahingehend äußern, der Staat könne in punkto Gesetzgebung noch stärkere Anstrengungen unternehmen, um die Umwelt angemessen zu schützen.

So antwortet mit 46% eine Mehrheit der Bundesbürger, man glaube nicht, dass die bestehenden Umweltgesetze ausreichen würden. Diese Einschätzung hat sich gegenüber 2002 – bezogen auf Deutschland insgesamt – nicht geändert. Waren sich die Befragten aus den alten und neuen Bundesländern in diesem Punkt vor zwei Jahren noch einig, so ist dies aktuell nicht mehr der Fall. Im Osten ist nun erstmals eine leichte Mehrheit der Ansicht, die bestehenden Umweltgesetze würden ausreichen.

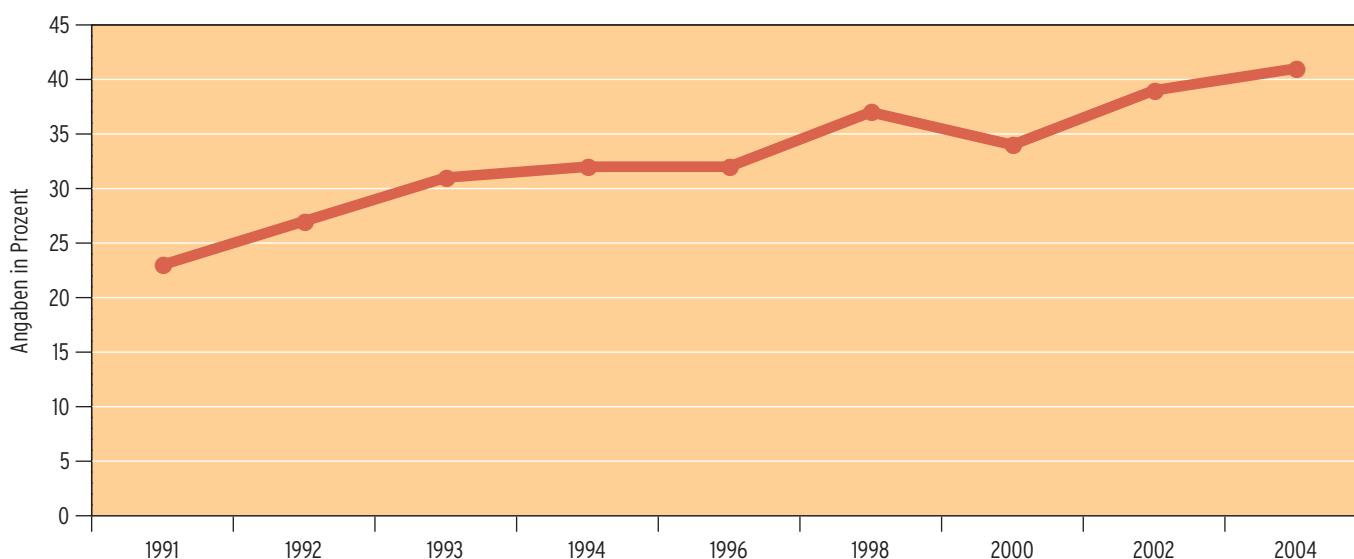
Tabelle 37: Ausreichen der bestehenden Umweltgesetze

Erhebung 2004			
Angaben in %	Gesamt	West	Ost
ja, glaube ich	41	40	43
nein, glaube ich nicht	46	48	41
weiß nicht	13	12	16

Frage: Glauben Sie, dass in Deutschland die bestehenden Gesetze zum Schutz der Umwelt im Großen und Ganzen ausreichen, oder glauben Sie das nicht?

Insgesamt ist der Anteil der Befragten, die glauben, die bestehenden Umweltgesetze seien im Großen und Ganzen ausreichend, minimal um 2% auf nun 41% gewachsen. Wie die Zeitreihe in Abbildung 16 verdeutlicht, handelt es sich hier um die Fortsetzung eines langfristigen Trends.

Abbildung 16: Ausreichen der bestehenden Umweltgesetze (Zeitreihe)

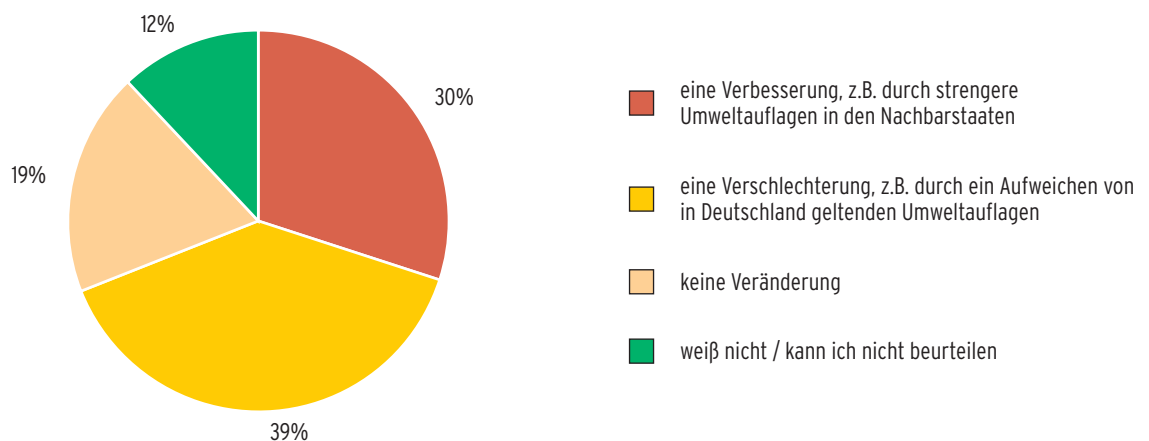


Angegeben ist der Anteil in % der Befragten, die die bestehenden Umweltschutzgesetze für ausreichend halten.

Die seit Mai 2004 bestehende Erweiterung der Europäischen Union kann Anlass zu der Sorge sein, die in Deutschland geltenden Umweltauflagen könnten aufgeweicht werden, um im europäischen Wettbewerb nicht hinten an zu stehen. Umgekehrt gibt es Stimmen, die sagen, dass die EU-Erweiterung durchaus Chancen für den Umweltschutz bieten würde. Denn es ist davon auszugehen, dass die Übernahme und Anwendung des gemeinsamen EU-Umweltrechts Umweltschäden in den Beitrittsländern verhindern und beseitigen helfen wird. Dies hat nicht nur positive Auswirkungen auf die Umwelt der Beitrittsländer. Auch die bisherigen EU-Mitglieder profitieren davon – insbesondere an den Grenzen. Die Erweiterung der Europäischen Union eröffnet darüber hinaus die Möglichkeit, eine gesamteuropäische Umweltpolitik zu schaffen und Europa global zu einem Vorreiter in Sachen Umweltpolitik zu machen.

Wir wollten nun wissen, welchen Eindruck die Bevölkerung in dieser Sache hat. Es zeigt sich, dass die Folgen der EU-Erweiterung für den Umweltschutz von den Bundesbürgern sehr unterschiedlich beurteilt werden: 30% erhoffen sich eine Verbesserung für den Umweltschutz, etwa durch strengere Umweltauflagen in den Nachbarstaaten. Dagegen befürchten 39% – und somit eine Mehrheit – eine Verschlechterung. 19% glauben, dass alles so bleibt wie es derzeit ist, während 12% dazu keine Einschätzung geben können.

Abbildung 17: Umweltschutz und EU-Erweiterung



Frage: Welche Erwartungen für den Umweltschutz verbinden Sie mit der bevorstehenden Ost-Erweiterung der Europäischen Union?

6.2 Klimaschutz

Nach Meinung der meisten Klimaforscher gilt es als sehr wahrscheinlich, dass die durch den Menschen verursachten Klimaveränderungen die natürliche und menschliche Lebenswelt erheblich beeinträchtigen werden. Da sich in den vergangenen Jahren extreme Wetterereignisse gehäuft haben, wird ferner angenommen, dass der Klimawandel keine allzu ferne Gefahr mehr darstellt. Viele Klimaforscher gehen davon aus, dass der globale Klimawandel bereits heute als eine der Ursachen von Hochwasser, Stürmen, Trockenperioden oder anhaltenden Wald- und Buschbränden aufgefasst werden kann – mit zum Teil erheblichen Folgen für die betroffenen Menschen. Die Deutschen haben dies bei der so genannten „Jahrhundertflut“ im August 2002 deutlich zu spüren bekommen. Vor diesem Hintergrund ist man sich nicht nur unter Experten einig, dass dem Klimaschutz noch höhere Priorität eingeräumt werden muss. Auch die Bevölkerung scheint verstärkt in diese Richtung zu denken.

Tabelle 38: Eintreten einer Klimaveränderung

Angaben in %	voll und ganz	ziemlich	wenig	überhaupt	Mittelwert*
	überzeugt	überzeugt	überzeugt	nicht überzeugt	
Code	1	2	3	4	
Erhebung 2004	34	51	13	2	1,84
Erhebung 2002	27	50	20	3	1,98

Frage: Die meisten Klimaforscher sagen eine Erwärmung der Erdatmosphäre voraus. Sie erwarten beispielsweise eine Erhöhung des Meeresspiegels und eine Verschiebung von Klimazonen. Wie sehr sind Sie selber überzeugt, dass diese prognostizierte Klimaveränderung eintreten wird?

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die Überzeugung.

In Kapitel 3.1 wurde bereits deutlich, dass der Blick der Bevölkerung auf das Phänomen Klimawandel von zunehmenden Sorgen dahingehend begleitet wird, auch selbst davon betroffen zu sein. Es verwundert indes nicht, dass eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung vom tatsächlichen Eintreten einer Klimaveränderung überzeugt ist und sich diese Einschätzung in der aktuellen Umfrage weiter gefestigt hat. Nun sind 85% „voll und ganz“ oder „ziemlich“ von einer Erwärmung der Erdatmosphäre und den damit verbundenen Folgen überzeugt. Das sind 8% mehr als vor zwei Jahren.

Wobei besonders ins Auge fällt, dass der Anteil der voll und ganz Überzeugten deutlich gestiegen ist, von 27% auf nun 34%. Skeptisch gegenüber dem Eintreten einer Klimaveränderung zeigen sich nur noch 15% (2002: 23%).

Im Gegensatz zu 2002 ist die Erwartung einer Klimaveränderung nicht mehr in allen Altersgruppen gleich ausgeprägt. So ist es auffällig, dass die 25- bis 49-jährigen in höherem Maße eine Klimaveränderung erwarten als die älteren und jüngeren Altersgruppen. Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind zwar nicht exorbitant, statistisch aber sehr signifikant. Eine weitere kleine Verschiebung zu 2002 zeigt sich bei der Betrachtung von Geschlechtsunterschieden: Vor zwei Jahren waren noch mehr Frauen stärker von einem Klimawandel überzeugt als Männer. Nun haben sich Frauen und Männer in der Einschätzung des Klimawandels weitgehend einander angeglichen.

Nicht verändert hat sich hingegen der Sachverhalt, dass Personen, die im Umweltschutz engagiert sind, in deutlich höherem Maße eine Klimaveränderung erwarten als die übrigen. So ist fast die Hälfte von den Umweltengagierten (49%) „voll und ganz“ von einem Klimawandel überzeugt, im Befragtendurchschnitt trifft dies auf ein Drittel zu (34%). Auch hat der Bildungsgrad der Befragten nach wie vor einen deutlichen Effekt, und zwar insofern als höhere Bildung eher zu dem Urteil führt, dass eine Klimaveränderung eintreten wird. Beispielsweise sind unter Personen mit höherer Bildung nur 12% „wenig“ oder „überhaupt nicht“ vom Eintreten einer Klimaveränderung überzeugt. Unter denjenigen mit niedrigerer Bildung liegt dieser Anteil bei 21%.

Bei der Frage, ob man den Klimawandel noch verhindern kann, ist das Meinungsbild wie schon in der vorigen Untersuchung gespalten: 52% sind diesbezüglich zuversichtlich, 48% zeigen sich skeptisch.

Tabelle 39: Verhindern des Klimawandels

Angaben in %	voll und ganz überzeugt	ziemlich überzeugt	wenig überzeugt	überhaupt nicht überzeugt	Mittelwert*
Code	1	2	3	4	
Erhebung 2004	12	40	41	7	2,44
Erhebung 2002	9	41	44	6	2,46

Frage: Die meisten Forscher gehen davon aus, dass der Klimawandel auf menschliche Aktivitäten, vor allem das Verbrennen von Kohle und Öl (z.B. beim Heizen, beim Autofahren), zurückzuführen ist. Wie sehr sind Sie davon überzeugt, dass man durch entsprechende Maßnahmen den Klimawandel noch verhindern kann?

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die Überzeugung.

Interessanterweise ist man in dieser Frage etwas optimistischer – allerdings nur geringfügig – als noch vor zwei Jahren, obwohl der Glaube an einen Klimawandel im gleichen Zeitraum stärker geworden ist. Immerhin halten 52% der Deutschen die Zukunft in diesem Punkt für gestaltbar sowie politische Einflussnahme für möglich. Eine Ursache dafür könnte die gewachsene Zufriedenheit der Bundesbürger mit der Rolle Deutschlands in der Klimaschutzpolitik sein.

Bezogen auf die Europäische Union ist der Anteil der Befürworter einer klimapolitischen Vorreiterrolle Deutschlands von 47% im Jahr 2002 auf nun 56% gestiegen. Unter den Befürwortern sind deutlich mehr Befragte mit höherem Bildungsgrad, von diesen meinen 65%, Deutschland solle in der Klimaschutzpolitik vorangehen.

Tabelle 40: Deutschland oder europäische Union als Wegbereiter

Angaben in %	Deutschland sollte voran gehen	Deutschland sollte eher auf eine gesamteuropäische Lösung warten	unentschieden / weder-noch	weiß nicht
Erhebung 2004	56	32	8	4
Erhebung 2002	47	36	12	5

Frage: Sollte Ihrer Meinung nach Deutschland in der Klimaschutzpolitik voran gehen oder eher auf eine gesamteuropäische Lösung warten?

Auch die Gruppe derjenigen, die zufrieden mit der Rolle Deutschlands bei Klimakonferenzen sind, ist größer geworden. Ein gutes Drittel (35%) zeigt sich hier „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“, das sind 9% mehr als vor zwei Jahren. Unter den höher Gebildeten ist die Zufriedenheit mit einem Anteil von 40% am größten. Nur 14% der Befragten äußern sich unzufrieden mit dem deutschen Engagement auf den internationalen Klimakonferenzen. Auch dieser Anteil ist gegenüber 2002 kleiner geworden. Wie schon im Jahr 2002 ist allerdings mit 36% eine relativ große Gruppe unentschlossen und 15% antworten mit „weiß nicht“.

Tabelle 41: Rolle Deutschlands bei Klimakonferenzen

Angaben in %	sehr zufrieden	zufrieden	teils/teils	eher unzufrieden	sehr unzufrieden	weiß nicht	Mittelwert*
Code	1	2	3	4	5	6	
Erhebung 2004	6	29	36	12	2	15	3,21
Erhebung 2002	3	23	41	15	4	14	3,35

Frage: Um den Treibhauseffekt und Klimaveränderungen in den Griff zu bekommen, wurde auf den Weltklimakonferenzen, z.B. in Rio, Kyoto oder Bonn, versucht, international verbindliche Regelungen zur Verringerung des Ausstoßes von Kohlendioxid und Treibhausgasen zu treffen.

Wie beurteilen Sie, aus Ihrer Sicht, die Rolle Deutschlands bei den bisherigen Klimakonferenzen?

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die Zufriedenheit.

Ausgehend von dem Szenario, dass der Klimawandel nicht mehr zu verhindern ist, haben wir gefragt, ob man glaubt, dass die aus dem Klimawandel folgenden Probleme in Deutschland bewältigt werden können. In der Mehrheit äußern sich die Befragten in dieser Fragestellung skeptisch: 63% und somit annähernd zwei Drittel der Deutschen sind „wenig“ oder „überhaupt nicht überzeugt“ von der Aussicht einer Bewältigung der Folgeprobleme des Klimawandels. Dieser Anteil ist gegenüber 2002 leicht um 3% gestiegen.

Tabelle 42: Bewältigung der Folgeprobleme in Deutschland

Angaben in %	voll und ganz überzeugt	ziemlich überzeugt	wenig überzeugt	überhaupt nicht überzeugt	Mittelwert*
Code	1	2	3	4	
Erhebung 2004	4	33	54	9	2,67
Erhebung 2002	4	36	51	9	2,65

Frage: Einmal angenommen, dass der Klimawandel nicht mehr zu verhindern ist. Wie sehr sind Sie davon überzeugt, dass wir in Deutschland die aus dem Klimawandel folgenden Probleme bewältigen können?

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die Überzeugung, Folgeprobleme des Klimawandels bewältigen zu können.

Ein wesentliches Element des Klimaschutzes in Deutschland ist der Ausbau der Windenergie. Doch wie steht die Bevölkerung zur Windenergie?

Tabelle 43: Einstellungen zur Windenergie

Angaben in %	Erhebung 2004				Mittelwert*
	stimme	stimme	stimme	stimme	
	voll und ganz zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu	
Code	1	2	3	4	
Ich bin für den Bau weiterer Windkraftanlagen in Deutschland.	32	38	18	12	2,11
Ich finde, dass Windkraftanlagen das Landschaftsbild negativ beeinträchtigen.	23	26	34	17	2,46
Ich halte den derzeitigen Anteil der Windenergie an der Stromversorgung in Deutschland für ausreichend.	16	22	45	17	2,64
Es würde mich nicht stören, in der Sichtweite von Windkraftanlagen zu leben.	21	32	21	26	2,53

Frage: Im Folgenden haben wir einige Aussagen zum Thema Windenergie zusammengestellt. Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit Sie den Aussagen zustimmen oder nicht zustimmen!

Der Ausbau der Windenergie trifft bei den Bundesbürgern weitgehend auf Zustimmung. So spricht sich mit gut zwei Dritteln (70%) eine Mehrheit für den Bau weiterer Windkraftanlagen aus, davon plädiert ein knappes Drittel (32%) sogar entschieden dafür („stimme voll und ganz zu“). 30% sind gegen den Bau weiterer Windkraftanlagen, davon sind 12% strikte Gegner. Grundsätzlich finden sich mehr Befürworter im Westen und mehr Gegner im Osten. Auch das Alter beeinflusst die Einstellung zur Windenergie: Ab 50 Jahren liegt die Zustimmung zur Windenergie unter dem Durchschnitt. Ferner stößt die Windkraft bei Befragten mit höheren Bildungsabschlüssen auf deutlich mehr Akzeptanz als bei Befragten mit niedrigeren Bildungsabschlüssen.

Die perspektivisch etwas anders gestellte Frage, ob man den derzeitigen Anteil der Windenergie an der Stromversorgung in Deutschland für ausreichend hält, erbringt folgende Ergebnisse: 62% der Befragten stimmen diesem Statement „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zu. Hingegen können sich immerhin 38% der Befragten der Meinung anschließen, der derzeitige Anteil der Windenergie an der Stromversorgung sei ausreichend. So gefragt, kann man schlussfolgern, dass die Anzahl der Windkraft-Befürworter nun etwas geringer ist. Umgekehrt gilt dann aber auch der Schluss, dass immer noch eine Mehrheit der Deutschen der Meinung ist, der Anteil der Windenergie an der Stromversorgung in Deutschland könne weiter steigen.

Gefragt nach den negativen Seiten der Windkraft, teilt sich die Bevölkerung in zwei Lager: 49% der Befragten sind der Meinung, dass Windkraftanlagen das Landschaftsbild negativ beeinträchtigen. Ebenso gespalten ist die Bevölkerung angesichts der Vorstellung in der Sichtweite von Windkraftanlagen zu leben. Gut die Hälfte der Befragten gab zu Protokoll, sie würden sich nicht daran stören, knapp die Hälfte allerdings schon.

Die Vermutung, dass sich Befragte aus ländlichen Regionen in dieser Hinsicht eventuell stärker gestört fühlen könnten, weil sie im Alltag eher mit dem Anblick von Windkraftanlagen konfrontiert sind, ist statistisch nicht zu belegen. Wir können hier also keine auffälligen Unterschiede in der Wahrnehmung von Stadt- und Landbewohnern feststellen. Das gilt in gleicher Weise für das Statement „Ich finde, dass Windkraftanlagen das Landschaftsbild negativ beeinträchtigen.“

6.3 Ökologische Steuerreform

Die ökologische Steuerreform ist seit ihrer Einführung ein Gegenstand intensiven politischen Streits. Insgesamt hat die Akzeptanz der ökologischen Steuerreform gegenüber 2002 um 6% abgenommen und wird mit 58% von einer Mehrheit der Befragten abgelehnt. Der Anteil der Befürworter ist ebenfalls um 3% auf nun 26% gesunken. Unter den Befürwortern sind nach wie vor deutlich mehr Befragte aus den alten Bundesländern.

Tabelle 44: Einstellung zur Ökosteuer

Angaben in %	Erhebung 2004			Erhebung 2002		
	Gesamt	West	Ost	Gesamt	West	Ost
bin für die Ökosteuer	26	29	18	29	32	18
bin gegen die Ökosteuer	58	56	64	52	49	62
weiß nicht	16	15	18	19	19	20

Frage: Was halten Sie persönlich von der heutigen Ökosteuer?

Von der Gruppe der Umweltengagierten wird die ökologische Steuerreform mehrheitlich begrüßt: 53% sind für die Reform, allerdings steht ihr auch ein Drittel ablehnend gegenüber. Die Zustimmung differiert ferner stark nach Parteibindung. Nur 18% der Anhänger von CDU/CSU und 16% der FDP-Wähler sprechen sich für die ökologische Steuerreform aus. Von den Grünen-Anhängern äußern sich 63% zustimmend. Unter den SPD-Wählern steht der Ökosteuer ebenfalls noch eine knappe Mehrheit positiv gegenüber. Dennoch gibt es auch unter den Wählern der Regierungskoalition Vorbehalte gegen die Ökosteuer: Knapp ein Viertel der Grünen-Wähler und rund 40% der SPD-Wähler lehnen die Ökosteuer ab.

Unter den Befragten mit höheren Bildungsabschlüssen ist mit 49% knapp die Hälfte gegen die Ökosteuer, 38% sprechen sich dafür aus. Unter den Befragten mit niedrigeren Bildungsabschlüssen liegt die Quote der Ablehnenden mit 66% bei zwei Dritteln, während sich nur 17% für die Ökosteuer aussprechen. Bei den Beziehern hoher Haushaltseinkommen ist die Zustimmung zur Ökosteuer zwar etwas höher als im Durchschnitt, insgesamt ist dieser Effekt aber geringer als man vielleicht vermutet hätte. Auffällig ist darüber hinaus, dass die Ökosteuer generell mehr Befürworter in größeren Städten ab 100.000 Einwohnern und mehr Kritiker in kleineren Gemeinden und Städten hat.

Wie schon in der Umfrage 2002 haben wir den Befragten verschiedene Statements über Aspekte der Ökosteuer zur Bewertung vorgelegt, um ein detailliertes Bild über die Einstellungen zur ökologischen Steuerreform zu erhalten. Zum einen enthalten die Statements hinter der Reform stehende Kerngedanken, zum anderen in der öffentlichen Diskussion weit verbreitete, oft aber auch von interessierten Kreisen eifrig bestärkte und wiederholte Argumentationsfiguren.

Eine klare Mehrheit, und zwar fast drei Viertel der Befragten (73%), empfindet die ökologische Steuerreform vor allem als sozial ungerecht (2002: 68%). Diese Ansicht hat sich gegenüber der Umfrage 2002 weiter gefestigt. Die überwiegend negative Einstellung zur Ökosteuer scheint also vorwiegend aus der Annahme zu resultieren, dass die Be- und Entlastung durch die Ökosteuer zu unterschiedlich auf die deutschen Haushalte verteilt ist. In den neuen Bundesländern ist diese Haltung noch erheblich stärker ausgeprägt.

Insgesamt fällt die Bewertung der Aussagen zur Ökosteuer uneinheitlich aus. Einerseits stößt eine hinter der ökologischen Steuerreform stehenden Grundüberlegungen mit fast exakt dem gleichen Wert wie 2002 durchaus auf hohe Akzeptanz: „Es ist nur recht und billig, wenn diejenigen, die die Umwelt in geringerem Maße belasten und etwas für den Umweltschutz tun, weniger Steuern bezahlen.“ 80% der Befragten stimmen „voll

und ganz“ oder „eher zu“. Andererseits können aber nur 25% der Befragten dem eigentlichen Kerngedanken der ökologischen Steuerreform etwas abgewinnen – dass diese nämlich die steuerliche Last des Faktors Arbeit reduziert und auf den Faktor Energieverbrauch verlagert. In der Umfrage 2002 waren es mit 30% der Befragten noch 5% mehr. Dass die Ökosteuer mithin Arbeitsplätze schaffen würde, dem können die Bundesbürger offensichtlich nur wenig Glauben schenken.

Tabelle 45: Aussagen zur ökologischen Steuerreform

Angaben in %	Erhebung 2004			
	stimme voll und ganz zu	stimme weitgehend zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Höhere Energiesteuern regen zum Energiesparen an und entlasten dadurch die Umwelt.	13	35	33	19
Die ökologische Steuerreform ist sozial ungerecht und dient lediglich dazu, beim Bürger abzukassieren.	43	30	23	4
Die Steuerreform macht Energie teurer und menschliche Arbeit billiger – dies schafft zusätzliche Arbeitsplätze.	6	19	48	27
Es ist nur recht und billig, wenn diejenigen, die die Umwelt in geringerem Maße belasten und etwas für den Umweltschutz tun, weniger Steuern bezahlen.	30	50	15	5
Die ökologische Steuerreform leistet keinen Beitrag zur Lösung der Umweltprobleme.	33	36	26	5

Frage: Im Folgenden haben wir einige Aussagen zur ökologischen Steuerreform zusammengestellt. Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit Sie den Aussagen zustimmen oder nicht zustimmen!

Ambivalent zeigt man sich auch bezüglich des Statements, dass höhere Energiesteuern zum Energiesparen anregen würden und dadurch die Umwelt entlasten: 48% stimmen „voll und ganz“ oder „eher“ zu, 52% stimmen „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zu. Mehr als zwei Drittel sind der Meinung, dass die ökologische Steuerreform keinen Beitrag zur Lösung der Umweltprobleme leisten würde.

6.4 Vertrauen in Institutionen und Parteien

Umweltschutzorganisationen und -verbände genießen nach wie vor das größte Vertrauen in punkto Umweltschutzkompetenz, gefolgt von Bürgerinitiativen, Verbraucherberatung und -verbänden sowie Umweltschutzbehörden – wobei letztere gerade noch im „grünen Bereich“ der eher positiven Beurteilung liegen. Aber auch den Verbraucherverbänden bringen nur 12% volles Vertrauen entgegen. Insgesamt ist das Vertrauen in diese vier Institutionen jedoch seit Jahren recht stabil. Die Werte haben sich gegenüber den Vorgängeruntersuchungen nur unwesentlich verändert. Weitaus weniger Vertrauen schenkt man bei der Lösung von Umweltproblemen den Kirchen, den Gewerkschaften und der Industrie. Sie liegen ausnahmslos im negativen Bereich und werden mithin mit Misstrauen beäugt. Insbesondere den Gewerkschaften und der Industrie misstraut man im Vergleich mit der Umfrage 2002 noch stärker. So hat ein gutes Drittel der Deutschen kein Vertrauen in die Wirtschaft und fast ein Viertel kein Vertrauen in die Gewerkschaften, wenn es darum geht, sinnvolle Lösungen für die Probleme im Bereich des Umweltschutzes zu erarbeiten.

Umweltbewusstsein 2004

Felder aktueller Umweltpolitik

Tabelle 46: Vertrauen in Einrichtungen, Organisationen und Parteien im Bereich des Umweltschutzes

Erhebung 2004 (in Klammern: Erhebung 2002)								
Angaben in %	volles Vertrauen				kein Vertrauen		Mittelwert*	
Code	1	2	3	4	5			
Umweltschutzorganisationen und -verbände	18 (20)	48 (44)	25 (27)	6 (7)	3 (2)		2,27 (2,27)	
Bürgerinitiativen	14 (15)	45 (43)	31 (31)	7 (9)	3 (2)		2,39 (2,42)	
Verbraucherberatung/Verbraucherverbände	12 (12)	43 (43)	32 (33)	9 (9)	4 (3)		2,52 (2,48)	
Umweltschutzbehörden	10 (12)	35 (37)	39 (36)	11 (11)	5 (4)		2,67 (2,56)	
Bündnis 90/Die Grünen	10 (10)	33 (30)	25 (29)	12 (15)	20 (16)		2,99 (2,98)	
Kirchen	3 (5)	15 (17)	32 (32)	28 (28)	22 (18)		3,51 (3,37)	
CDU/CSU	4 (5)	13 (18)	29 (33)	24 (22)	30 (22)		3,61 (3,39)	
SPD	1 (5)	13 (20)	36 (40)	24 (20)	26 (15)		3,62 (3,21)	
Gewerkschaften	1 (3)	8 (14)	31 (37)	36 (31)	24 (15)		3,74 (3,40)	
FDP	1 (1)	5 (9)	29 (37)	32 (28)	33 (25)		3,91 (3,66)	
Industrie	1 (3)	7 (8)	22 (25)	35 (36)	35 (28)		3,97 (3,78)	
PDS	1 (2)	7 (8)	23 (24)	24 (26)	45 (40)		4,07 (3,97)	

Frage: Wem trauen Sie es am ehesten zu, sinnvolle Lösungen für die Probleme im Bereich des Umweltschutzes zu erarbeiten? Im Folgenden nenne ich Ihnen dazu verschiedene Einrichtungen, Organisationen und Parteien. Bitte sagen Sie mir mit den Abstufungen auf der Liste, wie viel Vertrauen im Bereich des Umweltschutzes Sie in jede Einrichtung, Organisation und Partei haben.

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 5): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist das Vertrauen.

Die Parteien schneiden im Vergleich zu den genannten Institutionen generell schlechter ab, wenn es um Vertrauen in ihre umweltpolitische Kompetenz geht. Ferner zeigen sich gegenüber 2002 deutlich negative Veränderungen in der Beurteilung der Parteien. Mit Ausnahme von Bündnis 90/Die Grünen müssen alle Parteien Vertrauensverluste hinnehmen. Besonders herb ist dieser Verlust bei der SPD: Brachten ihr bei der Umfrage 2002 noch 25% der Befragten Vertrauen in Sachen Umweltschutz entgegen, sind es derzeit nur noch 14%. Damit liegt die SPD erstmalig ganz knapp hinter der CDU/CSU, der aber auch nur noch 17% ihr Vertrauen bei der Lösung von Umweltproblemen aussprechen (2002: 23%). Das Vertrauen in die Umweltschutzkompetenz der Grünen bleibt stabil. Im positiven Bereich der Bewertungsskala können sie gegenüber 2002 sogar einen kleinen Vertrauenszuwachs um 3% verbuchen, der jedoch durch eine etwas schlechtere Bewertung im negativen Bereich wieder ausgeglichen wird.

Unterschiede in der Zuweisung des Vertrauens zu Parteien sowie Einrichtungen und Verbände des Umweltschutzes finden sich immer nur punktuell. Wie schon in der Umfrage 2002 ist bei den Umweltengagierten insbesondere das Vertrauen in Bündnis 90/Die Grünen, in Umweltschutzorganisationen und -verbände sowie in Bürgerinitiativen größer als beim Durchschnitt. Misstrauischer zeigt man sich gegenüber der Wirtschaft. Die älteren Generationen schenken Verbraucherverbänden und Kirchen mehr Vertrauen als die Jüngeren. Befragte mit höheren Bildungsabschlüssen vertrauen Umweltschutzorganisationen und -verbänden mehr als Befragte mit niedrigeren Bildungsabschlüssen, gegenüber der Industrie urteilen erstere hingegen negativer.

Tabelle 47: Vertrauen in Einrichtungen, Organisationen und Parteien (Zeitreihe)

	Erhebung 2004			Erhebung 2002			Erhebung 2000			Erhebung 1998		
	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost
Umweltschutzorganisationen und -verbände	2.3	2.3	2.3	2.3	2.2	2.5	2.3	2.3	2.4	2.3	2.4	2.3
Bürgerinitiativen	2.4	2.4	2.5	2.4	2.4	2.6	2.5	2.5	2.5	2.4	2.5	2.4
Verbraucherberatung/Verbraucherverbände	2.5	2.5	2.8	2.5	2.4	2.6	2.6	2.6	2.7	-	-	-
Umweltschutzbehörden	2.7	2.7	2.6	2.6	2.5	2.7	2.6	2.6	2.6	2.7	2.7	2.6
Kirchen	3.5	3.5	3.8	3.4	3.3	3.6	3.6	3.6	3.6	-	-	-
Gewerkschaften	3.7	3.8	3.7	3.4	3.4	3.4	3.5	3.6	3.4	3.5	3.5	3.4
Industrie	4.0	4.0	4.0	3.8	3.8	3.9	4.0	4.0	3.9	3.8	3.8	3.8
Bündnis 90/Die Grünen	3.0	3.0	3.2	3.0	2.9	3.2	2.9	2.8	3.2	2.9	2.9	2.8
SPD	3.6	3.6	3.7	3.2	3.1	3.4	3.3	3.3	3.5	3.4	3.4	3.5
CDU/CSU	3.6	3.6	3.8	3.4	3.3	3.6	3.8	3.8	3.8	3.7	3.7	3.7
FDP	3.9	3.9	3.9	3.7	3.6	3.7	3.9	3.9	3.9	3.9	3.9	3.8
PDS	4.1	4.2	3.6	4.0	4.1	3.4	4.0	4.2	3.4	4.0	4.2	3.4

In der Tabelle ist der Durchschnitt der jeweiligen Vertrauensbewertungen angegeben. Je kleiner der Wert, desto höher das Vertrauen (s. Tabelle 46).

6.5 Information über Umweltprobleme

Wichtige Botschaften erhalten die Menschen über die Medien. Dies betrifft natürlich auch und besonders die Information über Umweltprobleme. Denn gerade für das Umweltbewusstsein gilt, dass es in starkem Maße medial vermittelt ist. In der Umfrage 2002 haben wir den Themenkomplex „Informationsverhalten im Umweltschutz“ sehr ausführlich abgefragt. Dabei konnten wir feststellen, dass eine gezielte Beschaffung von Umweltinformationen nur von einer relativ kleinen Gruppe der Bevölkerung praktiziert wird. Insgesamt sind es 16%, die angaben, dass sie sich Bücher, Informationsschriften oder Materialien zu Umweltthemen besorgen. Mit Ausnahme dieser kleinen, sich sehr aktiv informierenden Gruppe bezieht die Mehrheit der Bevölkerung ihre Informationen über Umweltprobleme im Rahmen der „normalen“ Information über politische Themen.

Im Redaktionsalltag von vielgelesenen Printmedien, von Funk und Fernsehen führt das Umweltthema allerdings nur ein Nischendasein. Ob dies am angeblich mangelnden Publikumsinteresse, der schwierigen Vermittelbarkeit von Umweltthemen und den mithin hohen journalistischen Anforderungen, einem Defizit an tragfähigen Redaktionskonzepten oder dem vorwiegenden Interesse der Massenmedien an Katastrophen und Sensationen liegt, sei dahingestellt. Vermutlich spielen alle Faktoren eine Rolle. Die Bevölkerung registriert die in den vergangenen Jahren tendenziell abgenommene Umweltberichterstattung jedoch nicht mit Gleichmut. Vielmehr können wir im Verlauf der vergangenen vier Jahre eine allmählich wachsende Unzufriedenheit mit dem Umfang der Umweltberichterstattung in den Medien feststellen.

Inzwischen ist immerhin die Hälfte der Bevölkerung (49%) der Meinung, dass die Medien eher zu wenig über Umweltprobleme berichten. Diese Gruppe ist gegenüber 2000 um 7% und im Vergleich zu 2002 um 3% gewachsen. Der Anteil derjenigen, die den derzeitigen Umfang der Berichterstattung genau richtig finden, ist mit 38% stabil geblieben. Und nach wie vor kommen nur wenige Befragte, nämlich 7%, zu dem Urteil, es würde eher zuviel über Umweltprobleme berichtet. In der Gruppe derjenigen, denen die Umweltberichterstattung in den Medien zu kurz kommt, sind die jüngeren Altersgruppen bis 49 Jahre, Frauen, sowie Befragte aus den alten Bundesländern etwas stärker vertreten.

Umweltbewusstsein 2004

Felder aktueller Umweltpolitik

Tabelle 48: Bewertung des Umfangs der Umweltberichterstattung (Zeitreihe)

Angaben in %	Erhebung		
	2004	2002	2000
eher zuviel	7	8	6
genau richtig	38	38	42
eher zu wenig	49	46	42
weiß nicht	6	8	10

Frage: Finden Sie, dass die Medien eher zu viel, genau in der richtigen Menge oder eher zu wenig über Umweltprobleme berichten?

Verändert hat sich auch das Urteil über die Qualität der Umweltberichterstattung: Es fällt schlechter aus als in den Umfragen der Jahre 2002 und 2000. Wurde in diesen Jahren auf der vorgegebenen Schulnotenskala noch ein Durchschnitt von 3,0 und mithin ein glattes „befriedigend“ erreicht, wird aktuell lediglich ein Notendurchschnitt von 3,5 erzielt. Nur noch jeder fünfte Befragte urteilt mit „gut“ und ebenso viele vergeben ein „mangelhaft“ oder „ungenügend“.

Tabelle 49: Bewertung der Qualität der Umweltberichterstattung (Zeitreihe)

Angaben in %	Erhebung		
	2004	2002	2000
sehr gut	2	2	2
gut	20	28	27
befriedigend	34	37	38
ausreichend	23	21	20
mangelhaft	18	11	12
ungenügend	3	1	1

Frage: Wie fühlen Sie sich durch die Medien über Umweltprobleme informiert?
Bitte benutzen Sie für Ihre Bewertung Schulnoten von 1 für „sehr gut“ bis 6 für „ungenügend“.

6.6 Bekanntheit des Konzepts Nachhaltigkeit und der Lokalen Agenda 21

Das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung gilt als Leitbild der Umweltpolitik. Auch in der Umweltkommunikation der Nicht-Regierungsorganisationen im Bereich des Umweltschutzes beruft man sich auf das Leitbild der Nachhaltigkeit. Unter dem Titel „Perspektiven für Deutschland“ hatte die Bundesregierung im Frühjahr 2002 ihre Strategie für eine Nachhaltige Entwicklung in verschiedenen Handlungsfeldern konkretisiert. Gleichzeitig sollte damit ein Dialog über Nachhaltigkeit in Gang gesetzt werden, an dem sich auch die Bürgerinnen und Bürger sowie die gesellschaftlichen Gruppen mit ihren Vorschlägen und Anregungen beteiligen können – im Rahmen von Internet-Chats und Nachhaltigkeitskonferenzen. Ein erster Fortschrittsbericht, in dem geprüft wird, wie weit die in der Nachhaltigkeitsstrategie geplanten Maßnahmen schon umgesetzt worden sind, soll im Herbst 2004 vorliegen.

In Kapitel 2.4, im Kontext der Analyse der allgemeinen Umwelteinstellungen (vgl. Tabellen 8 und 9), hatten wir bereits feststellen können, dass die Statements, in denen drei wesentliche Grundprinzipien des Konzepts Nachhaltigkeit angesprochen werden, sehr hohe Zustimmung in der Bevölkerung finden. Der Gedanke der Verantwortung für die Nachgeborenen stößt weithin auf Resonanz, das gilt ebenso für den Grundsatz eines fairen

Handels zwischen den reichen Ländern und den Entwicklungsländern. Und auch dass die Grenzen des Wachstums im Hinblick auf den Ressourcenverbrauch erreicht sind, davon ist mittlerweile die Mehrheit der deutschen Bevölkerung überzeugt. Diese drei Nachhaltigkeitsprinzipien scheinen also relativ griffig und nicht schwierig kommunizierbar zu sein. Für den Begriff Nachhaltigkeit an sich kann dies nicht behauptet werden.

Tabelle 50: Bekanntheit des Leitbilds Nachhaltige Entwicklung (Zeitreihe)

Angaben in %	2004			2002			2000			1998		
	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost
ja, schon davon gehört	22	24	12	28	29	23	13	14	10	15	15	11
nein, noch nichts davon gehört	60	58	69	57	56	61	63	62	68	72	72	76
weiß nicht	18	18	19	15	15	16	24	24	22	13	13	13

Frage: Als Leitbild für den Umweltschutz taucht gelegentlich der Begriff der Nachhaltigen Entwicklung auf. Haben Sie von dem Begriff der Nachhaltigen Entwicklung schon gehört oder haben Sie davon noch nichts gehört?

Denn es sind immer noch nur 22% der Deutschen, die schon einmal von dem Begriff der Nachhaltigen Entwicklung gehört haben. Der Bekanntheitsgrad ist gegenüber der Umfrage 2002 sogar gesunken. Damals waren es 28%, die zu Protokoll gaben, den Begriff zu kennen. Zu berücksichtigen ist, dass der Bekanntheitsgrad des Begriffs Nachhaltigkeit stark mit dem Bildungsgrad der Befragten korreliert. 40% der Befragten mit Fachhochschulreife, Abitur oder Hochschulabschluss haben von dem Begriff gehört, jedoch nur 9,5% der Befragten mit Hauptschul-/Volksschulabschluss, Abschluss der polytechnischen Oberschule (8./9. Klasse) oder ohne Abschluss. Diese Quote war mit 18% in der Umfrage 2002 deutlich höher – die der Befragten mit höherem Bildungsgrad lag vor zwei Jahren bei 42%, war also ungefähr gleich.

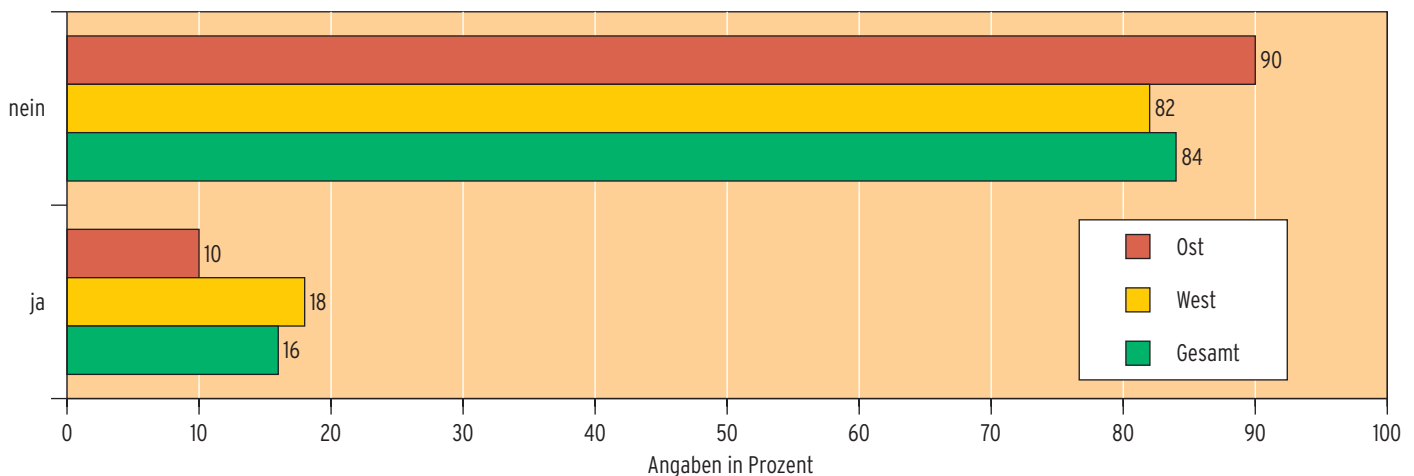
Nun können zwischen der Bejahung der Frage, ob man vom Begriff der Nachhaltigen Entwicklung schon etwas gehört habe und der Etablierung eines handlungsleitenden Konzepts Welten liegen. Uns interessierte in der aktuellen Umfrage deshalb nicht nur, ob man den Begriff schon gehört hat, sondern welche Assoziationen man hiermit verbindet.

Genau die Hälfte der Befragten, die zuvor angaben den Begriff zu kennen, assoziiert mit dem Begriff der Nachhaltigkeit ganz konkret Themen aus dem Bereich Umwelt und Entwicklung. Viele beziehen sich dabei auf die Nachhaltigkeitsprinzipien der Generationengerechtigkeit oder der Ressourceneinsparung und Nutzung nachwachsender Rohstoffe. In diesem Personenkreis befinden sich signifikant mehr Befragte aus den neuen Bundesländern als aus den alten. Ein gutes Drittel der Befragten nennt Synonyme, das heißt erläutert werden eigene Vorstellungen des Begriffs, ohne dass der thematische Bezug zum Konzept Nachhaltigkeit konkret erkennbar ist, zum Beispiel: „dauerhafte Wirkung eingeleiteter Maßnahmen“; „heute daran denken, was später ist“; „Auswirkungen berücksichtigen“; „Auswirkung derzeitigen Handelns auf die Zukunft“. Jeder Zehnte gibt zu, dass man eigentlich keine Vorstellung habe, was der Begriff inhaltlich bedeutet. Die Übrigen assoziieren den Nachhaltigkeitsbegriff mit Themen, die außerhalb des Umweltschutzes liegen oder bezeichnen Nachhaltigkeit als bloßes Schlagwort.

Zum zweiten Mal nach der Umfrage 2000 wurde auch wieder nach der Bekanntheit der Lokale Agenda 21-Initiativen gefragt. Sie haben ihren Ursprung in der „Agenda 21“, dem Abschlussdokument der „Konferenz für Umwelt und Entwicklung“ der Vereinten Nationen 1992 in Rio de Janeiro. Hier hatten sich Repräsentanten aus mehr als 170 Ländern zu einer „Nachhaltigen Entwicklung“ bekannt und einen Aktionsplan, die „Agenda 21“, verabschiedet. Da viele der in der Agenda 21 angesprochenen Probleme – Ressourcenverbrauch, Konsumverhalten, Abfallentsorgung, Gesundheit, Siedlungsentwicklung, Armutsbekämpfung, etc. – auf der örtlichen Ebene ihren Niederschlag finden, wurden in Kapitel 28 der Agenda 21 die Kommunen der Unterzeichnerländer aufgefordert, ihre eigene, jeweils den besonderen Bedingungen vor Ort angepasste „Lokale Agenda 21“ (LA 21) aufzu-

stellen. Die Aufgaben, die im Rahmen der LA 21-Prozesse bearbeitet werden sollen, sind anspruchsvoll: Inhaltlich soll der lokale Aktionsplan gleichermaßen ökologische, soziale und ökonomische Faktoren der kommunalen Entwicklung berücksichtigen. Er geht damit weit über den traditionellen Umweltschutz hinaus. Organisatorisch soll er das Ergebnis eines breiten Dialogprozesses zwischen den Bürgerinnen und Bürgern, der Kommunalverwaltung, den örtlichen Nicht-Regierungsorganisationen und der lokalen Wirtschaft sein.

Abbildung 18: Bekanntheit der Lokalen Agenda 2



Frage: Haben Sie schon einmal davon gehört, dass es in Ihrer Stadt/in Ihrer Gemeinde eine so genannte Lokale Agenda 21-Initiative gibt?

Insgesamt gaben 16% der Befragten zu Protokoll, schon einmal davon gehört zu haben, dass es in ihrer Stadt oder Gemeinde einen Lokale Agenda 21-Prozess gibt. Das ist keine hohe Anzahl. Ferner ist der Bekanntheitsgrad der Lokale Agenda 21-Initiativen in den vergangenen vier Jahren kaum größer geworden. Vor vier Jahren hatten 15% von einer Lokale Agenda 21-Initiative gehört.

7 Wie engagiert sind die Bürger?

Von der Bürgerbeteiligung zum umweltbewussten Handeln im eigenen Haushalt

7.1 Bürgerbeteiligung und Bereitschaft zum eigenen Engagement

Ohne die Beteiligung der Bürger – so die einhellige Meinung der Experten – wird der Weg in eine nachhaltige Gesellschaft kaum möglich sein. In den einschlägigen Dokumenten und Schriften wird immer wieder darauf verwiesen, dass für die Umsetzung einer Nachhaltigen Entwicklung unterschiedliche Formen des Bürgerengagements zu entwickeln und zu etablieren sind, weil sich eine Nachhaltige Entwicklung ohne den Bewusstseinswandel und die Mitwirkung möglichst breiter Bevölkerungskreise nicht realisieren lässt. Der im vorangehenden Kapitel thematisierte Dialogprozess im Rahmen der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie sowie die Lokale Agenda 21-Initiativen sind Schritte in diese Richtung. Zudem ist hier häufig auch allgemein die Rede von der Entwicklung einer „engagierten Bürgergesellschaft“, in der Beiträge zum Wohl der Gesellschaft insgesamt geleistet werden, die der Staat nicht oder nicht mehr optimal zu leisten vermag. Dabei geht es um die individuelle Ver-

antwortung der Bürger und Bürgerinnen und ihre Rolle als engagierte Mitglieder in den örtlichen Gemeinwesen (vgl. z.B. Enquete-Kommission 2002).

Wir wollten in der aktuellen Umfrage genauer wissen wie es um die Bereitschaft zur Bürgerbeteiligung – insbesondere im Umwelt- und Naturschutz – bestellt ist. Wer ist hier bereits ehrenamtlich tätig und wer kann sich darüber hinaus vorstellen, für den Umwelt- oder Naturschutz aktiv zu werden? Wie schon in den vergangenen Umfragen haben wir zunächst gefragt, ob man Mitglied einer Gruppe oder einer Organisation ist, die sich für den Erhalt und den Schutz von Umwelt und Natur einsetzt. Viele Umweltverbände klagen über Nachwuchssorgen und einen Mangel an Aktiven. Denn die Mitgliedschaft in einem Umwelt- und Naturschutzverband beinhaltet natürlich nicht zwangsläufig ein aktives Engagement; dennoch finden sich hier erste Hinweise auf die Interessenslage in der Bevölkerung.

Tabelle 51: Mitgliedschaft in Umweltschutz- oder Naturschutzorganisation (Zeitreihe)

Angaben in %	2004			2002			2000			1998		
	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost
Insgesamt	8.6	9.6	4.9	8.5	9.3	5.5	7.5	8.9	2.0	4.2	4.5	2.9
Geschlecht												
Männer	8.8	9.2	7.3	9.7	10.6	6.1	8.5	10.3	2.0	4.1	4.2	4.0
Frauen	8.5	9.9	2.8	7.5	8.2	5.0	6.5	7.6	2.0	4.2	4.7	1.8
Alter in Jahren												
18-30 Jahre	8.4	9.9	2.8	8.8	9.0	6.6	6.6	7.5	1.7	3.6	3.7	2.9
31-45 Jahre	8.0	8.2	7.8	5.7	6.1	3.7	8.6	10.0	2.1	5.8	6.5	2.9
46-60 Jahre	10.0	10.8	6.0	10.3	11.7	5.5	7.1	8.7	3.1	4.0	3.9	4.2
älter als 60 Jahre	8.2	9.6	4.0	9.7	10.8	6.4	7.3	9.3	0.8	2.9	3.3	1.4
Schulbildung												
Niedrig	3.7	4.4	0	6.3	6.8	3.7	3.1	3.8	0.0	2.0	2.2	1.0
Mittel	7.8	9.7	2.4	6.9	7.5	5.2	8.7	11.1	2.9	3.1	3.6	1.6
Hoch	15.0	15.4	13.4	13.4	14.5	8.5	11.3	13.2	1.9	10.5	11.0	8.5

Frage: Sind Sie Mitglied einer Gruppe oder einer Organisation, die sich für die Erhaltung und den Schutz von Umwelt und Natur einsetzt?

Obwohl der Umweltschutz heute nicht mehr in den Rahmen der so genannten „Neuen Sozialen Bewegungen“ eingebunden ist – wie das noch in den 70er und 80er Jahren der Fall war – ist der Anteil der Befragten, die angeben, Mitglied in einem Umwelt- oder Naturschutzverband zu sein, in den vergangenen sechs Jahren gewachsen. Die Tabelle verdeutlicht auch, dass die Anzahl der Mitglieder im Westen nach wie vor weitaus höher als im Osten ist. Ferner hat sich der Anteil von Frauen und Männern wieder weitgehend angeglichen, nachdem in den Umfragen der Jahre 2000 und 2002 etwas mehr Männer Mitglied in einem Umwelt- oder Naturschutzverband waren. Darüber hinaus zeigt sich, dass eine solche Mitgliedschaft eher eine Angelegenheit von Personen mit höheren Bildungsabschlüssen sowie – inzwischen – der 46- bis 60-jährigen ist, wobei der Unterschied zu den anderen Altersgruppen aber nicht sonderlich groß ausfällt.

Immerhin jeder sechste bis siebte Befragte hat in den vergangenen Jahren Geld für eine Umwelt- oder Naturschutzgruppe gespendet: ein nicht zu unterschätzendes „passives“ Bürgerengagement.

Umweltbewusstsein 2004

Wie engagiert sind die Bürger?

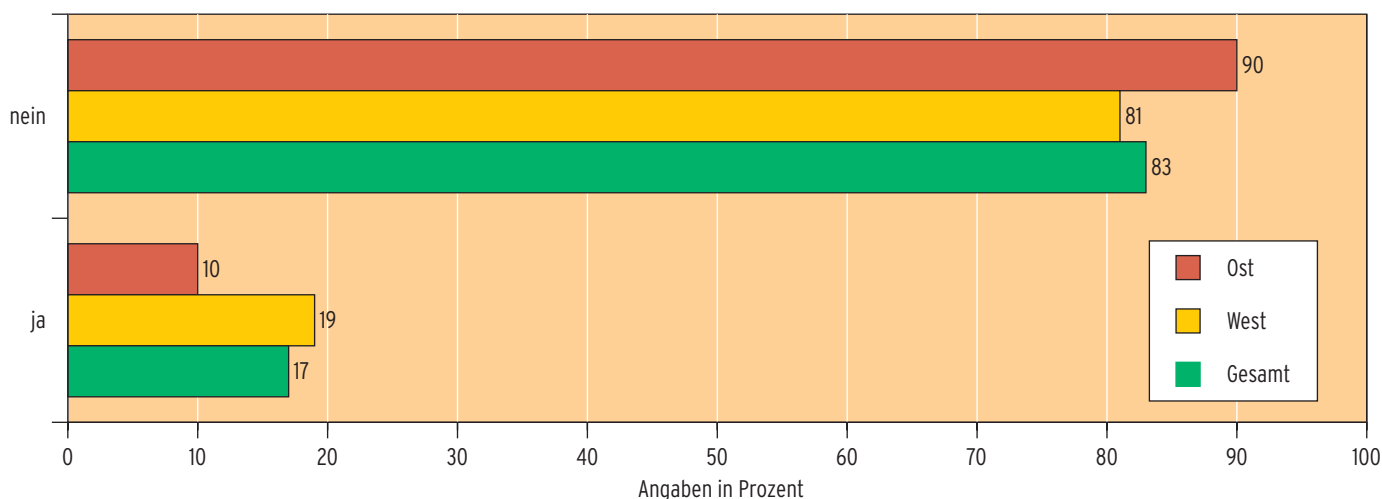
Tabelle 52: Geldspende an Umwelt- oder Naturschutzverbände

Angaben in %	Erhebung 2004			Erhebung 2002		
	Gesamt	West	Ost	Gesamt	West	Ost
ja, einmal	15	17	9	16	17	12
ja, mehrmals	10	10	7	11	13	6
nein	75	73	84	73	70	82

Frage: Haben Sie im letzten Jahr einmal oder mehrmals Geld für eine Umwelt- oder Naturschutzgruppe gespendet?

Wie viele Personen sind nun tatsächlich ehrenamtlich tätig, spenden also Zeit für gemeinnützige Zwecke? Um in diesem Feld einen ersten Eindruck zu gewinnen, interessierte vorerst der Gesamtanteil der Aktiven, unabhängig vom Tätigkeitsfeld. Danach sind derzeit 17% der Befragten in irgendeiner Form ehrenamtlich tätig: in den alten Bundesländern knapp jeder Fünfte und in den neuen Bundesländern jeder Zehnte.

Abbildung 19: Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit



Frage: Üben Sie zur Zeit eine ehrenamtliche Tätigkeit aus?

Die Vermutung, dass freiwilliges Engagement je nach Lebensphase der Befragten unterschiedlich ausgeprägt ist, bestätigt sich. So sind vor allem Befragte aus älteren Partnerhaushalten (ab 60 Jahre) (23%) sowie Familien mit älteren Kindern (21,5%) etwas häufiger aktiv als der Durchschnitt. Noch deutlicher ist der Einfluss der Bildung. Von den Befragten mit Abitur, Fachhochschulreife oder Hochschulabschluss gaben 24% zu Protokoll, ehrenamtlich tätig zu sein. Auch das Einkommen spielt eine Rolle: Mit steigendem Einkommen wächst der Anteil der Engagierten kontinuierlich an. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind ebenfalls festzustellen: Bei den männlichen Befragten liegt die Engagementquote bei 19,4%, bei den Frauen bei 14,5%.

Wie Tabelle 53 zeigt, sind die Formen und Bereiche bürgerschaftlichen Engagements äußerst vielfältig.

Tabelle 53: Bereiche des Engagements

Angaben in % derer, die sich ehrenamtlich engagieren	Erhebung 2004		
	Gesamt	West	Ost
max. zwei Nennungen			
Sport und Bewegung	22	22	29
kirchlicher / religiöser Bereich	21	23	9
sozialer Bereich	19	19	14
Politik /politische Interessenvertretung	15	15	19
Kultur und Musik	13	12	19
Schule / Kindergarten	11	11	10
Umwelt- oder Naturschutz, Tierschutz	11	10	12
Freizeit und Geselligkeit	10	9	17
Rettungsdienste / freiwillige Feuerwehr	6	7	0
berufliche Interessenvertretung	4	5	0
außerschulische Jugendarbeit / Bildungsarbeit für Erwachsene	4	4	5
Gesundheitsbereich	3	3	2
Justiz / Kriminalitätsprobleme	2	2	0
Lokale Agenda 21	2	2	2
sonstige bürgerschaftliche Aktivität	7	6	12

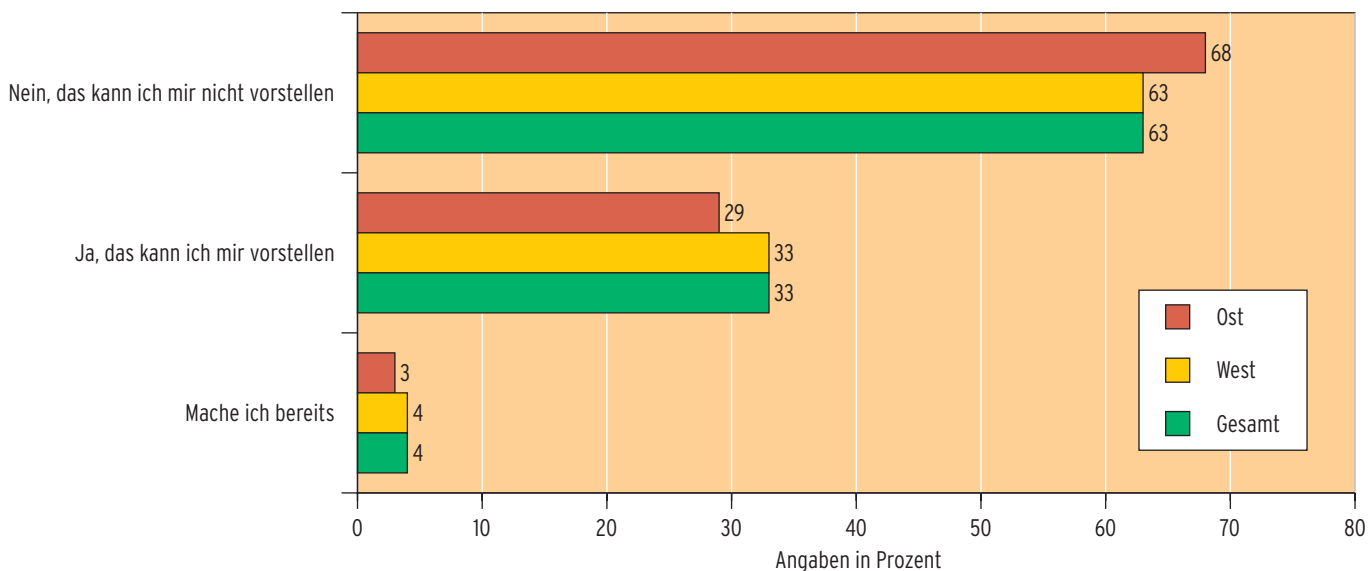
Frage: In welchem Bereich engagieren Sie sich?

Angeführt wird die Rangfolge von freiwilligen Tätigkeiten im Bereich Sport und Bewegung, dicht gefolgt von Aktivitäten im kirchlichen und sozialen Bereich. Ungefähr jeder Zehnte engagiert sich für den Umwelt- und Naturschutz sowie den Tierschutz.

Schlummern im Verborgenen noch weitere Potenziale für ein Engagement im Umwelt- und Naturschutz? Sind unter den derzeit Nicht-Engagierten vielleicht Personen, die durchaus bereit wären, sich in irgendeiner Form aktiv im Umwelt- und Naturschutz zu betätigen? Wir haben also im Anschluss an die Frage, ob man zurzeit eine ehrenamtliche Tätigkeit ausübe, diejenigen, die mit „Nein“ antworteten, gefragt: „Können Sie sich vorstellen, sich aktiv für den Umwelt- und Naturschutz zu engagieren, zum Beispiel als ehrenamtlich Tätige(r) in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe oder auch durch Beteiligung an einzelnen Aktivitäten und Projekten?“

Es stellt sich heraus, dass das Engagementpotenzial für den Umwelt- und Naturschutz recht beachtlich ist, denn ein Drittel der nicht ehrenamtlich Engagierten bejaht diese Frage. Vor allem die Möglichkeit einer Beteiligung an einzelnen Aktivitäten und Projekten ist nicht zu unterschätzen. Verschiedene Studien über die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement zeigen nämlich relativ eindeutig, dass mit dem Prozess der Individualisierung Motive wie „Selbstentfaltung“ und „Spaß haben“ sowie das Interesse an kurzfristigen, selbstorganisierten Projekten in den Vordergrund getreten sind. Parallel dazu hat das Interesse an einer regelmäßigen und bürokratischen, etwa in Verbänden oder Vereinen organisierten ehrenamtlichen Tätigkeit abgenommen (vgl. Klages/Gensicke 1999). Bevorzugt wird also zunehmend ein thematisches Engagement in zeitlich befristeten Projekten im Sinne einer Problemorientierung: identifizierbare Sachverhalte, überschaubare Themen und Handlungsfelder der unmittelbaren Lebenswelt.

Abbildung 20: Bereitschaft zum Engagement im Umwelt- oder Naturschutz



Frage: Können Sie sich vorstellen, sich aktiv für den Umwelt- und Naturschutz zu engagieren, z.B. als ehrenamtlich Tätige(r) in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe oder auch durch Beteiligung an einzelnen Aktivitäten und Projekten?

Die Engagementbereitschaft von Frauen und Männern fällt ungefähr gleich aus. Hingegen steigt bei Befragten mit höherem Bildungsgrad der Anteil derjenigen, für die ein Engagement im Umwelt- und Naturschutz in Frage käme, auf 44%. Ferner schlummern bei den jüngeren Altersgruppen bis 49 Jahre größere Engagementpotenziale als bei den älteren Altersgruppen. Unterscheidet man hier weiter nach Lebensphasen, so zeigt sich, dass dies in erster Linie Befragte aus den Lebensphasen „junge Paare ohne Kinder“ (41%), „junge Familien“ (43%) sowie „Alleinerziehende“ (51%) betrifft. Vor allem von den beiden letztgenannten Lebensphasen kann behauptet werden, dass die Zeit für Aktivitäten außerhalb von Kindererziehung und Beruf sicherlich nur knapp bemessen ist, so dass die Möglichkeiten für ein Engagement, auch bei prinzipiellem Interesse, auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen müssen.

4% der Befragten gaben zu Protokoll, bereits im Umwelt- und Naturschutz aktiv zu sein: 5% der Männer und 3% der Frauen. Der nun niedrigere Anteil als in der Tabelle oben ist dadurch zu erklären, dass dort auch der Anteil der Aktiven im Tierschutz enthalten war.

7.2 Bürgerengagement im Umwelt- und Naturschutz – Motive und Hemmnisse

Was sind die Motive derjenigen, die derzeit in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe aktiv sind? Wie gesagt sind 4% der Befragten in diesem Feld engagiert. Wir wollten wissen, aus welchen Motiven heraus sie sich engagieren und haben ihnen verschiedene Statements zur Bewertung vorgelegt. Dabei zeigt sich, dass die hervorsteckenden Engagement-Motive der im Umwelt- und Naturschutz Engagierten – in dieser Rangfolge – die Liebe zur Natur, die Übernahme von Verantwortung sowie Freude und Spaß an der Sache sind.

Tabelle 54: Motivation zum Engagement im Umwelt- und Naturschutz

Angaben in % derer, die sich bereits aktiv im Umwelt- oder Naturschutz engagieren	Erhebung 2004				Mittelwert*
	stimme voll und ganz zu	stimme weitgehend zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	
Code	1	2	3	4	
aus Liebe zur Natur	60	35	4	1	1,47
weil ich Verantwortung übernehmen möchte	51	40	7	2	1,61
aus Freude und Spaß	42	46	8	4	1,74
aus persönlicher Betroffenheit	30	38	24	8	2,09
weil ich meine Freizeit sinnvoll gestalten will	29	42	16	13	2,13
weil ich meine Fachkompetenz einbringen kann	24	38	26	12	2,27
um soziale Kontakte zu knüpfen	9	45	36	10	2,46
um politisch etwas zu erreichen	18	33	28	21	2,51
um mich persönlich/beruflich zu qualifizieren	3	17	48	32	3,08

Frage: Aus welcher Motivation heraus engagieren Sie sich? Bitte sagen Sie mir, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen oder nicht zustimmen.

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die Zustimmung.

Noch deutlich im positiven Bereich der Zustimmungsskala liegen auch die Motive der persönlichen Betroffenheit und die Möglichkeit einer sinnvollen Freizeitgestaltung. Mehrheitlich keine Zustimmung findet hingegen das Motiv, sich beruflich oder persönlich qualifizieren zu wollen.

Zwischen Männern und Frauen sind kaum Unterschiede in der Motivationsstruktur festzustellen. Lediglich das Statement „Weil ich meine Fachkompetenz einbringen kann“ findet bei Männern signifikant höhere Zustimmung als bei Frauen. Ferner ist das Motiv der Übernahme von Verantwortung bei den 25- bis 29-jährigen auffällig stärker ausgeprägt als in den übrigen Altersgruppen (bei der Bewertung dieses Ergebnisses ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Fallzahl bei der Frage nach der Motivation insgesamt nur noch sehr klein ist, nämlich n=79).

Zurück zu den derzeit nicht ehrenamtlich Engagierten: Wir hatten bereits festgestellt, dass sich von diesen immerhin ein Drittel an einem Engagement im Umwelt- und Naturschutz interessiert zeigt. Doch wir haben es dabei mitnichten mit einer „stillen Reserve“ zu tun, die bei Bedarf ohne weiteres aktiviert werden kann. Experten vermuten eher, dass es sich in einem großen Teil der Fälle vorwiegend um eine Engagementbereitschaft handelt, die sich nicht spontan in ein entsprechendes Verhalten umsetzen lässt, sondern vielmehr als unentschiedener „Schwebezustand zwischen Wollen und Handeln“ (Braun/Klages 2000, S. 169f.) bezeichnet werden muss. Denn die Konkurrenz zu anderen Lebensangeboten und -chancen sowie zu etablierten Gewohnheiten und Verpflichtungen ist groß.

Was also könnten Hemmnisse sein, welche die Menschen davon abhalten, tatsächlich aktiv zu werden?

Umweltbewusstsein 2004

Wie engagiert sind die Bürger?

Tabelle 55: Hinderungsgründe, derzeit noch nicht im Umwelt- und Naturschutz aktiv zu werden

Erhebung 2004					
Angaben in % derer, die sich vorstellen können, im Umwelt- oder Naturschutz aktiv zu werden	stimme voll und ganz zu	stimme weitgehend zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	Mittelwert*
Code	1	2	3	4	
Ich habe im Moment zu wenig Zeit (hohe berufliche oder familiäre Belastung.)	42	32	18	8	1,93
Die internen Strukturen in vielen Verbänden und Vereinen schrecken mich ab.	15	41	32	12	2,42
Mir sind andere Bereiche als der Umweltbereich für ein freiwilliges Engagement wichtiger (z.B. soziales Engagement, Jugendarbeit oder anderes).	9	25	48	18	2,75
Ich habe Angst, mich zu etwas zu verpflichten, was mich letztendlich überfordert.	7	30	41	22	2,78
Man bekommt nicht viel Anerkennung, wenn man ehrenamtlich im Natur- oder Umweltschutz tätig ist.	8	29	38	25	2,79
Zu wenig Erfolgssausichten („Man kann ja doch nicht viel erreichen.“).	4	18	49	29	3,02
Im Natur- und Umweltschutz ist soviel erreicht worden, das ist für mich kein vordringliches Handlungsfeld.	1	8	51	40	3,29

Frage: Was hindert Sie daran, sich schon jetzt aktiv im Umwelt- und Naturschutzbereich zu engagieren? Bitte sagen Sie mir, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen oder nicht zustimmen.

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die Zustimmung.

Es zeigt sich, dass Zeitknappheit als der wesentliche Hinderungsgrund für ein tatsächliches Engagement des engagementbereiten Drittels genannt wird. 74% geben an, sie seien beruflich oder familiär zu sehr belastet. Differenziert man nach Lebensphasen, so ist die Zustimmung zu diesem Statement bei Befragten aus den Lebensphasen „junge Paare ohne Kinder“, „junge Familien und „Alleinerziehende“ noch höher als beim Durchschnitt. Es sei daran erinnert, dass dies gleichzeitig auch jene Lebensphasen sind, in denen das Interesse an einem Engagement überdurchschnittlich groß ist (siehe oben).

Auch die internen Strukturen in Verbänden und Vereinen schrecken immerhin gut die Hälfte (56%) ab, tatsächlich aktiv zu werden. Dies ist sicherlich ein Indiz dafür, dass sich die Ansprüche und Erwartungen an die Rahmenbedingungen eines freiwilligen Engagements geändert haben. In verschiedenen Studien wird in diesem Zusammenhang beispielsweise darauf hingewiesen, dass Mitgliedschaftspflichten auf unbestimmte Dauer zunehmend kritisch betrachtet und möglichst vermieden werden. Ferner sei das Bedürfnis nach informeller Kommunikation gestiegen. Folglich müssten mehr Beteiligungsformen entwickelt und angeboten werden, die dem gestiegenen Anspruch, sich spontan und ungezwungen engagieren zu können, stärker entgegenkommen.

Für die übrigen der in der Tabelle aufgeführten Hinderungsgründe gilt, dass sie mehrheitlich keine Zustimmung finden. Die Angst vor Verpflichtung, eventuell mangelnde Anerkennung oder möglicherweise geringe Erfolgsaussichten werden von einer Mehrheit eher nicht als Engagementhemmnisse wahrgenommen. Handlungsbedarf für ein verstärktes Bürgerengagement im Umwelt- und Naturschutz wird offensichtlich gesehen,

denn der Ansicht „Im Natur- und Umweltschutz ist soviel erreicht worden, das ist für mich kein vordringliches Handlungsfeld“ stimmen 51% „eher nicht“ und 40% „überhaupt nicht“ zu.

Eine mangelnde Akzeptanz von Aktivitäten in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe bei Freunden und Bekannten kann für das engagementbereite Drittel ebenfalls kein Hinderungsgrund sein, den Willen in die Tat umzusetzen. Wer sich vorstellen kann, im Umwelt- und Naturschutz aktiv zu werden, ist zugleich weitgehend davon überzeugt, dass auch Freunde und Bekannte ein solches Engagement „sehr gut“ oder „eher gut“ finden würden. Dies gilt so jedoch nicht für die Befragten insgesamt. Man zeigt sich in dieser Frage nicht ganz so euphorisch. So ist mit 53% zwar eine knappe Mehrheit der Meinung, dass Freunde und Bekannte ein solches Engagement „eher gut“ oder „sehr gut“ finden würden. Es glauben jedoch auch 42%, dass sie mit Umweltschutz-Aktivitäten eher auf Zurückhaltung stoßen würden. Weitere 5% vermuten, dass Freunde und Bekannte ein Engagement in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppen „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“ finden würden. Im Vergleich mit den Umfragen der Jahre 2002 und 2000 sind diese Quoten stabil geblieben.

Tabelle 56: Akzeptanz von Aktivität in Umwelt- oder Naturschutzgruppe bei Freunden/Bekanntem

Angaben in %	Erhebung 2004		
	Gesamt	West	Ost
würden das sehr gut finden	13	14	8
würden das eher gut finden	40	41	39
wären eher zurückhaltend	42	41	48
würden das eher schlecht finden	4	3	5
würden das sehr schlecht finden	1	1	0

Frage: Was glauben Sie: Finden oder fänden es Ihre Freunde und Bekannten gut, wenn Sie in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe aktiv sind oder wären?
Antworten Sie bitte anhand dieser Liste.

7.3 Konsumverhalten im Alltag

Nicht nur durch ihr aktives Engagement für die Belange des Umweltschutzes – zum Beispiel in Umwelt- und Naturschutzgruppen oder in Lokale Agenda 21-Initiativen – können die Bürgerinnen und Bürger auf die Umsetzung des Leitbilds der Nachhaltigkeit Einfluss nehmen. Ganz entscheidend ist auch ihr Konsumverhalten. Denn die Verbrauchsgewohnheiten der Menschen in den Industrieländern haben einen nicht unerheblichen Anteil an den globalen ökologischen und sozialen Problemen und sind mit der Zielsetzung einer Nachhaltigen Entwicklung kaum in Einklang zu bringen.

Mit ihren Entscheidungen an der Ladentheke können die Menschen einen wichtigen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten, und zwar durch einen – soweit möglich – weitgehenden Verzicht auf umweltschädliche und ressourcenintensiv hergestellte Waren und den gezielten Kauf von umwelt- und sozialverträglichen Produkten.

Welche Rolle spielt also die Umweltverträglichkeit und – je nach Produkt – darüber hinaus die Sozialverträglichkeit (beispielsweise fairer Handel, keine Kinderarbeit) von Waren bei den alltäglichen Kaufentscheidungen? Wie viele Menschen achten beim Einkaufen darauf, dass die Artikel im Einkaufswagen aus ökologischer Erzeugung und Produktion stammen und gegebenenfalls Sozialstandards eingehalten werden? Woran erkennen die Verbraucher überhaupt solche Produkte? Denn nur wer weiß, welches Produkt umweltverträglich ist, kann auch ökologisch verträglich konsumieren. Anfang der 1990er Jahre war es das Umweltzeichen „Blauer Engel“,

Umweltbewusstsein 2004

Wie engagiert sind die Bürger?

an dem in erster Linie umweltfreundliche Erzeugnisse erkannt wurden. Inzwischen gibt es zahlreiche weitere und ergänzende Kennzeichen mit unterschiedlichen Schwerpunkten: für Lebensmittel aus kontrolliert ökologischem Anbau, verschiedene Konsumgüter und Dienstleistungen aus Industrie, Handel und Handwerk, für fair gehandelte Produkte, Holzprodukte aus sozial-ökologischer Waldbewirtschaftung und anderes mehr.

Den Befragten wurde eine Auswahl von fünf verschiedenen Produktkennzeichen in bildlicher Form vorgelegt. Sie sollten sagen, ob ihnen das jeweilige Zeichen bekannt ist, und wenn ja, ob sie beim Einkaufen darauf achten oder nicht.

Dabei handelte es sich um

- den „Blauen Engel“, der mittlerweile insgesamt etwa 3.700 Produkte und Dienstleistungen von ungefähr 670 Zeichennehmern des In- und Auslandes als umweltverträglich kennzeichnet,
- das „Bio-Siegel“, das staatliche Kennzeichen für Lebensmittel aus ökologischer Erzeugung und Produktion,
- das „Transfair-Siegel“, welches Erzeuger in Entwicklungsländern durch fairen Handel unterstützt,
- die „Europäische Blume“, das Umweltkennzeichen auf europäischer Ebene und
- das „FSC-Siegel“ für Holzprodukte aus sozial-ökologischer Waldbewirtschaftung.

Tabelle 57: Kenntnis von Produktkennzeichen

Angaben in %	Erhebung 2004		
	ist mir unbekannt	ist mir bekannt	falls Zeichen bekannt: ja, ich achte beim Einkaufen darauf
Blauer Engel	17	83	49
Bio-Siegel	26	74	49
Transfair-Siegel	68	32	50
EU-Blume	83	17	22
FSC-Siegel	87	13	37

Frage: Ich zeige Ihnen zunächst nacheinander fünf verschiedene Produktkennzeichen. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Ihnen dieses Zeichen bekannt ist, und wenn ja, ob Sie beim Einkaufen darauf achten oder nicht.

Einer großen Mehrheit sind die Produktkennzeichen „Blauer Engel“ (83%) und „Bio-Siegel“ (74%) bekannt. Beide Kennzeichen beeinflussen offenbar auch den Kaufentscheid, denn jeweils die Hälfte gab zu Protokoll, beim Einkaufen auf das jeweilige Kennzeichen zu achten. Auf den Blauen Engel achten 52% der Frauen und 45% der Männer, auf das Bio-Siegel achten 54,5% der Frauen und 42% der Männer.

Tabelle 58: Beachtung des „Blauen Engels“ beim Einkaufen (Zeitreihe)

		Erhebung						
Anteil in % der Befragten, die auf den „Blauen Engel“ achten		1993	1994	1996	1998	2000	2002	2004
Befragte	gesamt	53	52	47	44	40	39	49
	West	59	57	51	47	43	43	52
	Ost	29	29	31	32	29	24	36

Ökologisch erzeugte Lebensmittel gelten als teurer als konventionelle Lebensmittel und so bestätigt sich auch, dass das Haushaltseinkommen einen deutlichen Effekt auf den Kauf von Bio-Lebensmitteln hat. Ab einem Haushaltseinkommen von 2.750 Euro aufwärts steigt der Anteil der Befragten, die angeben, beim Einkaufen auf das Bio-Siegel zu achten, auf 61%. Zum Vergleich: Bei einem Haushaltseinkommen von 1.750 bis unter 2.250 Euro liegt dieser Anteil bei 39%. Bezüglich des Blauen Engels finden wir diesen Einkommenseffekt nicht bestätigt.

Nachdem der Anteil der Befragten, die angeben, auf den Blauen Engel zu achten, von 1994 bis 2002 kontinuierlich gesunken war, ist von der Umfrage 2002 zur aktuellen Umfrage wieder ein deutlicher Sprung nach oben zu verzeichnen – und zwar von 39% auf nun 49%. Auch in den neuen Bundesländern ist die Bekanntheit dieses Umweltkennzeichens deutlich größer geworden.

Das „Transfair-Siegel“ ist einem Drittel der Befragten bekannt (32%). Aber auch von diesem Personenkreis achtet die Hälfte beim Einkaufen darauf. Deutlich weniger bekannt sind die „Europäische Blume“ (EU-Blume) und das „FSC-Siegel“. Die EU-Blume, welche auf dem deutschen Markt allerdings bisher noch gar nicht etabliert ist, kennen nach eigener Aussage schon 17%. Das FSC-Siegel dagegen ist nur 13% bekannt. Von diesen Personen achten immerhin 37% beim Einkaufen darauf.

Wie halten es die Deutschen mit weiteren umweltbewussten Handlungen im Alltag, vor allem:
Wie konsequent sind sie?

Tabelle 59: Umweltbewusste Handlungen im Alltag

Angaben in %	Erhebung 2004				
	immer	häufig	selten	nie	kann ich nicht beantworten
Ich benutze wiederaufladbare Batterien (Akkus).	17	40	22	20	1
Ich kaufe Lebensmittel, die mit dem Bio-Siegel oder anderen Zeichen des ökologischen Anbaus gekennzeichnet sind.	3	30	45	19	3
Ich trinke Getränke aus Dosen.	1	7	33	59	0
Ich kaufe gezielt Obst und Gemüse aus der Region.	17	49	24	8	2
Ich kaufe direkt beim Bio-Bauern.	3	12	32	52	1

Frage: Ich lese Ihnen nun verschiedene Handlungen vor, die im Alltag eine Rolle spielen. Sagen Sie mir bitte anhand dieser Liste, wie häufig Sie diese Handlungen ausführen.

Die höchste Akzeptanz und stärkste Verbreitung im Alltag hat offenbar der gezielte Kauf von Obst und Gemüse aus der Region: Zwei Drittel der Deutschen erklären, sie würden dies „immer“ oder „häufig“ tun. Die Quote hat

Umweltbewusstsein 2004

Wie engagiert sind die Bürger?

sich gegenüber der Umfrage 2002 kaum verändert. Weitaus weniger gebräuchlich ist der direkte Kauf beim Bio-Bauern. Diese Frage wurde neu in die Untersuchung aufgenommen. Es zeigt sich, dass der regelmäßige Einkauf beim Bio-Bauern nur für eine Minderheit von 15% in Frage kommt. Zwar gibt noch ein weiteres Drittel der Befragten an, dort einzukaufen, doch würde dies nur „selten“ geschehen. Rund die Hälfte der Befragten kauft hingegen „nie“ beim Bio-Bauern ein. Für die Umweltengagierten ist der Kauf beim Bio-Bauern eher eine Alternative: Hier liegt die Quote der regelmäßigen Käufer („immer“ oder „häufig“) bei 37%.

Ein Drittel der Befragten kauft „immer“ oder „häufig“ Lebensmittel, die mit dem Bio-Siegel oder anderen Zeichen des ökologischen Anbaus gekennzeichnet sind. Wie schon erwähnt, ist hier ein deutlicher Einkommenseffekt zu verzeichnen. Bei den Umweltengagierten schnell die Quote der treuen Konsumenten von Bio-Lebensmitteln sogar auf 81% hoch. Insgesamt betrachtet ist der Anteil der Käufer von Bio-Produkten im Vergleich zu 2002 nicht größer geworden.

Mit 92% gab eine deutliche Mehrheit zu Protokoll, „nie“ oder „selten“ Getränke in Dosen zu kaufen. Die Quote derer, die dies trotz Dosenpfand weiterhin praktizieren, ist gegenüber der Umfrage 2000 um 5% auf insgesamt 8% geschrumpft.

7.4 Energiesparen und Öko-Strom

Die Sachlage ist klar: Der Verbrauch der privaten Haushalte macht einen beträchtlichen Anteil am gesamten Endenergieverbrauch in Deutschland aus. Davon entfällt der größere Brocken auf Raumwärme. Ein nicht unbedeutender Teil geht aber auch zu Lasten des Betriebs von elektrischen Haushaltsgeräten und von Informations- und Unterhaltungselektronik.

Die im Interesse des Klimaschutzes notwendige Reduzierung des Energieverbrauchs der privaten Haushalte in diesem Bereich hängt unter anderem von folgenden Faktoren ab: der technischen Entwicklung (zum Beispiel energieeffizientere Geräte) und der Bereitschaft der Verbraucher, solche Geräte auch zu kaufen. Zudem spielen Verhaltensänderungen, etwa im Umgang mit elektrischen Geräten, eine wichtige Rolle. Der Kauf bzw. die Nutzung energieeffizienter Elektrogeräte oder das Ausschalten von Elektrogeräten mit Stand-by-Betrieb stellen für die Bürger und Bürgerinnen dabei nur zwei – und keinesfalls aufwändige – Möglichkeiten dar, sich am Klimaschutz zu beteiligen.

Tabelle 60: Niedriger Energieverbrauch als Kaufkriterium (Zeitreihe)

Anteil in % der Befragten, die entweder mit „ja“ oder „eher ja“ geantwortet haben	Erhebung 2004			Erhebung 2002			Erhebung 2000			Erhebung 1998		
	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost	Ges.	West	Ost
	88	86	93	87	86	92	86	85	93	79	77	87

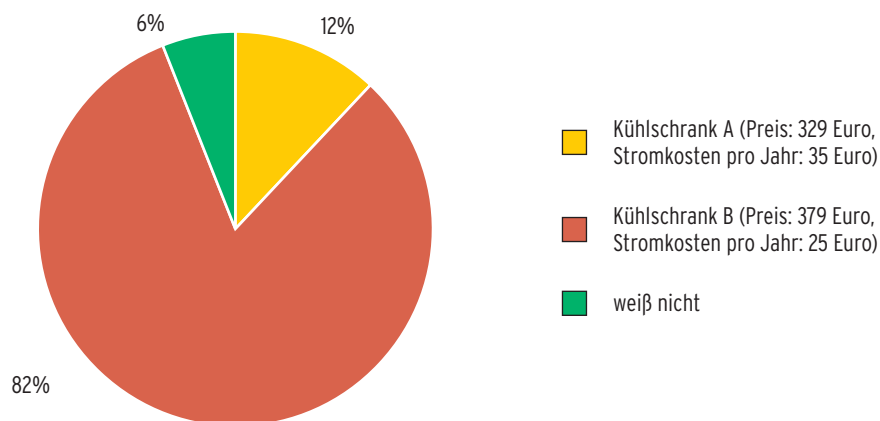
Frage: Bei der Anschaffung neuer Haushaltsgeräte bin ich bereit, vorrangig auf einen niedrigen Energieverbrauch zu achten. (Zustimmung)

Erfreulich ist, dass der niedrige Energieverbrauch eines Haushaltsgeräts auch in der aktuellen Umfrage ein wichtiges Kriterium bei der Kaufentscheidung bleibt – zumindest nach Auskunft der Befragten. Im Zeitvergleich lässt sich jedenfalls ein kontinuierlicher Anstieg der Werte feststellen. So geben mittlerweile 88% der Befragten an, bei der Anschaffung neuer Haushaltsgeräte auf einen niedrigen Energieverbrauch zu achten. Nur 12% der Befragten achten „eher nicht“ oder „nicht“ auf einen niedrigen Energieverbrauch.

Beim Kauf von energieeffizienten Haushaltsgeräten werden die Konsumenten vor ein grundsätzliches Problem gestellt – und zwar dann, wenn sie sich das Gerät nicht primär aus Motiven des Umweltschutzes anschaffen, sondern eine finanzielle Ersparnis realisieren möchten. In diesem Fall muss abgewogen werden: Einerseits ist bekannt, dass der reduzierte Energieverbrauch während der Nutzung auch mit geringeren Kosten verbunden ist. Andererseits ist der Anschaffungspreis des Gerätes in der Regel höher.

Der Standpunkt der Befragten in dieser Sache ist eindeutig: Auch wenn ein im Energieverbrauch besonders sparsamer Kühlschrank durch höhere Anschaffungskosten zunächst teurer ist als ein herkömmlicher, entscheiden sich 82% für die energiesparende Variante.

Abbildung 21: Beachtung des Energieverbrauchs am Beispiel des Kaufs eines Kühlschranks



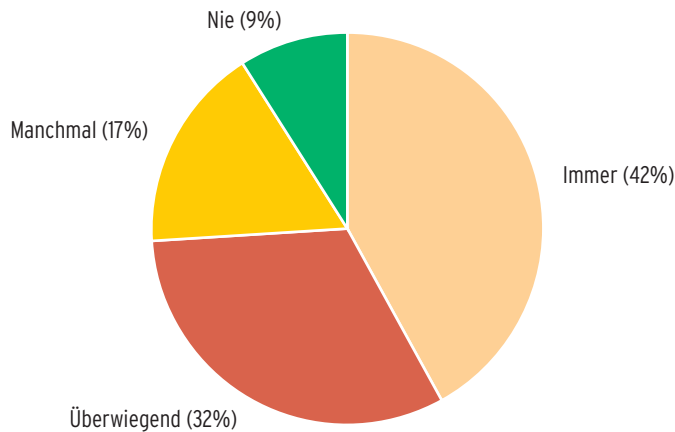
Frage: Angenommen, Sie können beim Neukauf eines Kühlschranks zwischen Gerät A und Gerät B wählen. Beide sind gleich groß, haben ein gleich großes Gefrierfach und sind von gleicher Qualität. Kühlschrank A kostet 329 Euro. Der Stromverbrauch verursacht pro Jahr Kosten von ca. 35 Euro. Kühlschrank B kostet 379 Euro. Der Stromverbrauch verursacht pro Jahr Kosten von ca. 25 Euro. Welchen Kühlschrank würden Sie kaufen?

Dieses Ergebnis ist recht beachtlich, denn es dauert immerhin fünf Jahre, bis sich der Kauf des teureren Kühlschranks amortisiert hat. Anschließend verursacht dieser Kühlschrank allerdings weniger Kosten, die ökonomische Optimierung spielt folglich eine wichtige Rolle. Hinzukommt, dass unter den elektrischen Haushaltsgeräten ein recht großer Anteil des Stromverbrauchs auf Kühlgeräte entfällt. Die Nutzung eines möglichst energieeffizienten Gerätes macht sich auf der Stromrechnung also positiv bemerkbar.

Immer wieder in der Diskussion ist der Stromverbrauch für den Stand-by-Betrieb von Informations- und Unterhaltungsgeräten. Wer darauf achtet, die entsprechenden Geräte vollständig auszuschalten, leistet einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum Klimaschutz.

42% der Befragten, also nicht ganz die Hälfte, achtet immer darauf, elektronische Geräte vollständig auszuschalten und nicht im Stand-by-Betrieb zu lassen. 26% praktizieren dies manchmal oder nie. Das Alter hat einen deutlichen Einfluss auf ein konsequentes Ausschalten von elektronischen Geräten. Je älter die Befragten, desto häufiger wird mit „immer“ geantwortet: So sind es bei den 25- bis 29-jährigen nur 28%, bei den 30- bis 39-jährigen 32%, bei den 40- bis 49-jährigen 40%, bei den 50- bis 59-jährigen 44% und bei den 60- bis 69-jährigen 52%.

Abbildung 22: Ausschalten von Elektrogeräten mit Stand-by-Betrieb



Frage: Achten Sie darauf, elektronische Geräte (z.B. Fernsehgerät, DVD-Spieler oder HiFi-Anlage) vollständig auszuschalten, also nicht im Stand-by-Betrieb zu lassen?

Die Liberalisierung des Strommarktes ist nun schon eine ganze Weile im Gange. Der Anteil der Bezieher von Öko-Strom hat sich aber gemäß unserer Umfrage gegenüber 2002 nicht verändert – nach wie vor sind es nur 3%. Die Gewinnung neuer Kunden stellt sich offensichtlich als zähe Angelegenheit dar, obwohl Öko-Strom für die Kunden nicht oder nur wenig teurer als konventionell erzeugter Strom ist.

Tabelle 61: Bereitschaft zum Bezug von Öko-Strom

Angaben in %	Erhebung 2004			Erhebung 2002		
	Gesamt	West	Ost	Gesamt	West	Ost
Ich beziehe bereits Öko-Strom.	3	4	3	3	3	2
Ich beabsichtige, Öko-Strom zu beziehen.	9	9	6	8	9	3
Vielleicht werde ich zukünftig Öko-Strom beziehen.	38	39	32	45	46	39
Nein, ich werde keinen Öko-Strom beziehen.	50	48	59	44	42	56

Frage: Die Stromlieferanten bieten an, dass man Öko-Strom beziehen kann, d.h. Strom, der aus erneuerbaren Energien (Solarenergie, Windenergie, Wasserkraft etc.) stammt. Beziehen Sie Öko-Strom oder beabsichtigen Sie, zukünftig Öko-Strom zu beziehen?

Die Bereitschaft zum Bezug von Öko-Strom ist sogar insgesamt leicht gesunken. Zwar beabsichtigen nun 9%, zukünftig Öko-Strom zu beziehen – 2002 waren es 8% – gleichzeitig wollen aber nur 38% vielleicht Öko-Strom beziehen. Diese Quote war in der Umfrage 2002 um 7% höher. Darüber hinaus ist sich nun exakt die Hälfte der Befragten sicher, dass sie keinen Öko-Strom beziehen werden. Diese Quote ist im Vergleich zu 2002 um 6% höher. Generell gilt: Je älter die Befragten, desto eher verhält man sich hier ablehnend. So liegt die Zahl der Ablehnenden ab einem Alter von 50 Jahren über dem Durchschnitt.

Fragt man jene Personen, die zuvor angaben, „keinen“ oder „vielleicht Öko-Strom“ zu beziehen, warum sie keinen Öko-Strom beziehen werden oder in dieser Sache noch unsicher sind, entpuppen sich als wesentliche Gründe ein Informationsdefizit (82%) sowie die Annahme, Öko-Strom sei zu teuer (74%).

Tabelle 62: Gründe, keinen Öko-Strom zu beziehen

Anteil in % der Befragten, die zuvor angaben, keinen oder vielleicht Öko-Strom zu beziehen	Erhebung 2004				Mittelwert*
	trifft völlig zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	
Code	1	2	3	4	
Ich fühle mich unzureichend informiert.	48	34	12	6	1,76
Öko-Strom ist mir zu teuer.	36	38	19	6	1,96
Der Wechsel ist mir zu aufwändig.	22	36	26	16	2,36
Ich halte nicht viel von Öko-Strom.	10	18	41	31	2,92

Frage: Was sind Ihre Gründe, weshalb Sie keinen Öko-Strom beziehen bzw. unsicher sind?

* Durchschnitt der jeweiligen Bewertungen (Codes von 1 bis 4): Je kleiner der Mittelwert, desto größer ist die Zustimmung.

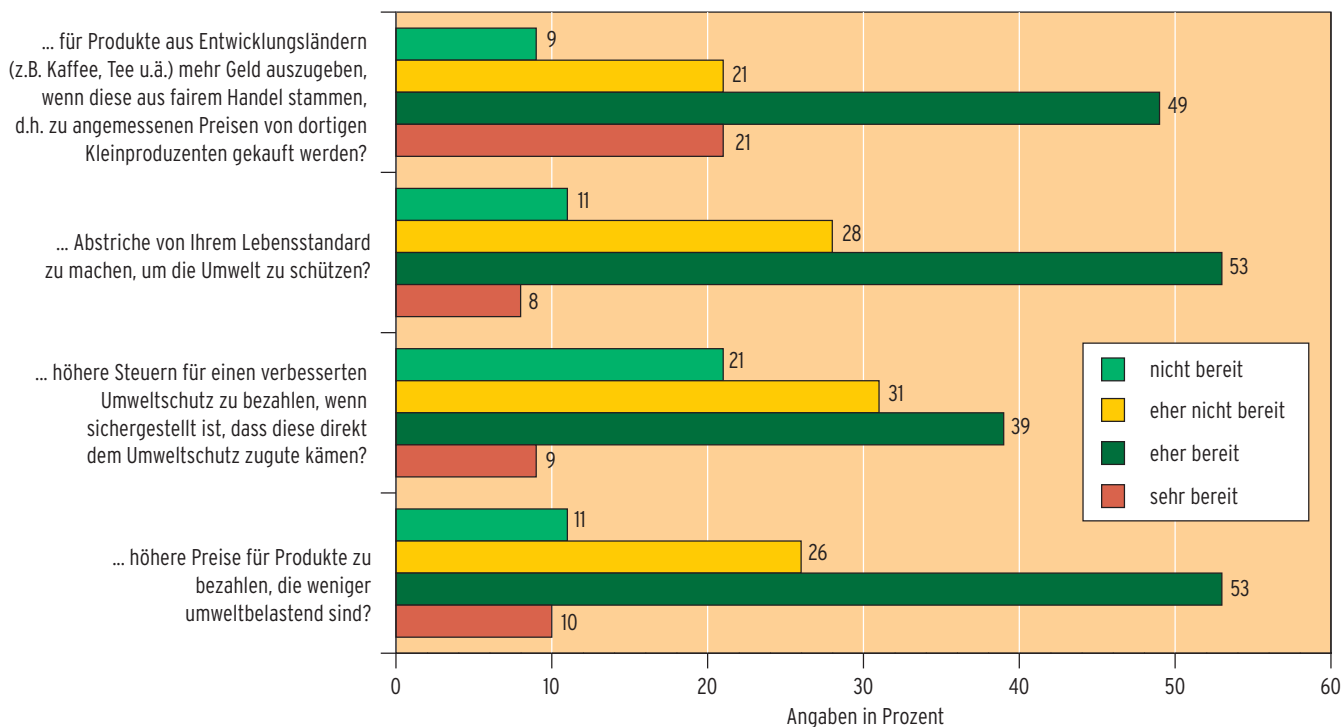
Auch der Standpunkt, der Wechsel zu einem Öko-Strom-Anbieter könne sich als aufwändig herausstellen, spielt offensichtlich eine Rolle. Denn mit 58% bewertet eine Mehrheit der Befragten diese Meinung als zutreffend. Das Statement „Ich halte nicht viel von Öko-Strom“ erhält zwar keine Mehrheit, dennoch äußert sich hier ein nicht unbeträchtlicher Anteil von mehr als einem Viertel der Befragten zustimmend.

7.5 Zahlungsbereitschaft für verbesserten Umweltschutz

Angesichts wirtschaftlich schlechter Zeiten ist eigentlich zu erwarten, dass die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger einen Beitrag für besseren Umweltschutz zu leisten, im Abnehmen begriffen ist. Dem ist jedoch nicht so: Die Zahlungsbereitschaft für den Umweltschutz bewegt sich auf einem ähnlichen Niveau wie in der Umfrage 2002, sie ist also nicht rückläufig. Bei allen vier abgefragten Formen der Zahlungsbereitschaft (höhere Preise für Öko-Produkte, höhere Steuern, Abstriche vom Lebensstandard, mehr bezahlen für fair gehandelte Produkte) sind die Zustimmungswerte sogar leicht um zwei bis drei Prozentpunkte gestiegen. Das Niveau der Werte in der Umfrage 2000 ist aber noch nicht wieder erreicht.

Am höchsten ist die Bereitschaft, mehr Geld für fair gehandelte Produkte auszugeben. Knapp die Hälfte ist dazu „eher bereit“ und immerhin mehr als jeder Fünfte ist ohne Zögern sogar „sehr bereit“. Einen derart entschiedenen Standpunkt vertreten nur noch halb so viele Befragte, wenn es darum geht, höhere Preise für umweltfreundliche Produkte zu zahlen. Im Grunde ist es erstaunlich, dass die Zahlungsbereitschaft für Dritte-Welt-Waren höher ist als für umweltfreundliche Produkte. Schließlich kommen weniger umweltbelastende Produkte, insbesondere Lebensmittel, zumeist auch der Gesundheit zugute. Offensichtlich spielt das Gerechtigkeitsempfinden an diesem Punkt eine größere Rolle als die Sorge um die eigene Gesundheit.

Abbildung 23: Persönliche Zahlungsbereitschaft



Frage: Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ...

61% der Befragten finden es ferner nicht abwegig, Abstriche von ihrem Lebensstandard zu machen. Überraschwänglich zeigt man sich in dieser Angelegenheit aber auch nicht, denn nur 8% sind „sehr bereit“, auf Annehmlichkeiten zu verzichten. Wie zu erwarten war, findet der Vorschlag höhere Steuern zu Gunsten des Umweltschutzes zu zahlen, keine Mehrheiten. Die Zahl der Ablehnenden ist aber etwas kleiner als vor zwei Jahren.

Tabelle 63: Bereitschaft höhere Steuern zu zahlen (Zeitreihe)

Angaben in %	Erhebung				
	1996	1998	2000	2002	2004
Anteil der Personen, die nicht bereit wären, höhere Steuern für einen verbesserten Umweltschutz zu bezahlen, wenn sichergestellt ist, dass diese direkt dem Umweltschutz zu Gute kämen.	49	53	40	55	52

Eine etwas andere Form der Zahlungsbereitschaft für verbesserten Umweltschutz stellt die Investition in Ökofonds dar – eine Investition, die darüber hinaus belohnt werden kann. Im Vergleich zu 2002 ist der Bekanntheitsgrad von Geldanlageformen, die ethische, ökologische oder soziale Kriterien berücksichtigen, in West und Ost höher. Haben vor zwei Jahren noch 42% nichts von ökologischen Geldanlagen gehört, so ist dieser Anteil um 8% auf nun 34% geschrumpft. Es sind allerdings nicht mehr Ökofonds-Besitzer hinzugekommen. Ferner erklärt ein knappes Viertel der Befragten, dass eine solche Form der Geldanlage für sie nicht in Frage käme, das sind 6% mehr als im Jahr 2002. Die Zahl derer, die sich mit einer solchen Anlageform bislang noch nicht befasst haben, ist annähernd gleich geblieben.

Tabelle 64: Attraktivität von Ökofonds

Angaben in %	Erhebung 2004			Erhebung 2002		
	Gesamt	West	Ost	Gesamt	West	Ost
Bisher nichts davon gehört.	34	32	41	42	39	54
Habe mich bisher nicht damit beschäftigt.	35	37	24	33	34	25
Habe bereits eine solche Geldanlage.	1	1	1	2	3	0
Eine solche Form der Geldanlage ist für mich attraktiv.	7	8	5	6	7	3
Eine solche Form der Geldanlage ist nicht attraktiv und kommt für mich nicht in Frage.	23	22	29	17	17	18

Frage: Neben den bisherigen Anlageformen gibt es jetzt so genannte nachhaltige Geldanlageformen, die ethische, ökologische oder soziale Kriterien berücksichtigen wie z.B. Ökofonds. Ist für Sie eine solche Form der Geldanlage attraktiv, oder kommt dies für Sie nicht in Frage?

Obwohl der Bekanntheitsgrad zugenommen hat und nachhaltige Investments unter Experten durchaus als vielversprechend gelten, konnte das Interesse für diese Anlageform in den vergangenen zwei Jahren nicht wesentlich gesteigert werden: Nur 7% fänden eine solche Form der Geldanlage attraktiv.

Allerdings ist im gleichen Zeitraum der Anteil derjenigen, denen es „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ ist, was mit ihrem angelegten Geld passiert und inwieweit Unternehmen in ihrem Handeln Umweltschutzaspekte berücksichtigen, um 5% auf 54% gestiegen. Insgesamt scheinen in diesem Feld also nach wie vor erhebliche Informationsdefizite zu bestehen.

Tabelle 65: Transparenz der Geldanlage

Angaben in %	Erhebung 2004			Erhebung 2002		
	Gesamt	West	Ost	Gesamt	West	Ost
sehr wichtig	17	16	19	14	15	13
wichtig	37	38	34	35	36	31
weniger wichtig	24	26	20	26	27	21
unwichtig	12	11	14	11	9	20
egal/weder noch	10	9	13	14	13	15

Frage: Viele Menschen haben Geld bei Banken oder Versicherungen angelegt, beispielsweise als Sparkonten oder als Lebensversicherungen. Oft wissen die Anleger nicht, was dort mit ihrem Geld passiert. Wie wichtig wäre es Ihnen persönlich, dass Banken und Versicherungsunternehmen künftig generell bekannt geben, ob und inwiefern sie Umweltaspekte bei den Geldanlagen berücksichtigen?

7.6 Die Umweltengagierten

In den vorangehenden Ausführungen wurde sie bereits einige Male erwähnt: jene Personengruppe, die der Umwelt und dem Umweltschutz stärker verbunden zu sein scheint als der Durchschnitt der Bevölkerung. Doch wer sind diese Personen überhaupt? Welche Einstellungen haben die Umweltengagierten? Wie beurteilen sie aktuelle Themen der Umweltpolitik? Was macht für sie Lebens- und Wohnqualität aus? Wie schon in der Umfrage 2002 (vgl. hierzu Grunenberg/Kuckartz 2003, S. 202ff.) wollen wir die Gruppe der Umweltengagierten im Folgenden etwas genauer betrachten.

Bei der Identifikation dieses Personenkreises stützen wir uns auf Indikatoren, die ein persönliches Engagement bzw. eine Bereitschaft zum Engagement zum Ausdruck bringen. Dabei handelt es sich keineswegs ausschließlich um Personen, die einen konsequent ökologischen Lebensstil praktizieren. Dann hätten wir es nur noch mit einer sehr kleinen Fallzahl zu tun. Vielmehr ist der Realität Rechnung zu tragen, und in dieser stellt sich umweltgerechtes Verhalten als komplexes, zumeist nicht konsistentes Verhaltensmuster dar.

Umweltbewusstsein 2004

Wie engagiert sind die Bürger?

Wer sich zum Umweltschutz bekennt, dessen „persönliche Umweltbilanz“ muss also nicht durchgängig positiv ausfallen oder dessen Einstellungen und Orientierungen müssen nicht in allen Fragen pro-Umwelt sein. Besagte Person mag zwar beispielsweise regelmäßig Bio-Lebensmittel kaufen und Öko-Strom beziehen, sie kann vielleicht auch etwas mit dem Begriff der Nachhaltigen Entwicklung anfangen. Doch gleichzeitig ist diese Person möglicherweise eher nicht bereit, für den Umweltschutz Abstriche vom Lebensstandard zu machen, höhere Steuern für einen verbesserten Umweltschutz zu zahlen oder sich aktiv in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe zu engagieren.

Dennoch haben wir es in diesem Beispiel mit jemandem zu tun, der oder die als Engagierter in Sachen Umweltschutz gelten kann als der Durchschnitt der Bevölkerung. Um diese Gruppe von Personen näher bestimmen zu können, wurden folgende Indikatoren aus dem Fragebogen ausgewählt, von denen mindestens drei Kriterien erfüllt sein müssen. Zöge man die Grenze höher oder niedriger, würde der Umfang dieser Gruppe klar zu groß oder zu klein. Würde man eine Abgrenzung zum Beispiel erst bei mindestens vier erfüllten Kriterien vornehmen, würden nur 10,3 % – das sind 208 Personen – zu dieser Teilgruppe gerechnet werden können. Wenn wir die Grenze bei mindestens drei erfüllten Kriterien ziehen, wird eine Gruppe von besonders engagierten Personen gebildet, die 18,9% der Stichprobe (= 381 Personen) umfasst. Diese Gruppe bezeichnen wir in diesem Bericht als Umweltengagierte.

Tabelle 66: Indikatorvariablen zur Bildung der Gruppe der Umweltengagierten

Indikator-Variable	Relevante Ausprägung
Umweltschutz als derzeit wichtigstes Problem in Deutschland genannt	offene Frage
Mitgliedschaft in einer Umwelt- oder Naturschutzorganisation	Mitglied
Geldspende für eine Umwelt- oder Naturschutzgruppe im letzten Jahr	ja, einmal ja, mehrmals
Hohe Zahlungsbereitschaft für einen verbesserten Umweltschutz	„sehr bereit“ mehr zu zahlen für Öko-Produkte, fair gehandelte Produkte oder Steuern oder Abstriche vom Lebensstandard hinzunehmen
Erklärte Ko-Verantwortlichkeit für Umweltschutz (Statement: „Es ist nicht schwierig für den Einzelnen, etwas für die Umwelt zu tun!“)	stimme voll und ganz zu
Kenntnis des Begriffs Nachhaltige Entwicklung	Nachhaltige Entwicklung bekannt
Aktives Engagement in Umwelt- oder Naturschutzgruppe	mache ich bereits
Besitz von Ökofonds	habe bereits eine solche Geldanlage
Transparenz von Geldanlagen hinsichtlich der Berücksichtigung von Umweltaspekten gefordert	sehr wichtig
Bezug von Öko-Strom	beziehe bereits Öko-Strom
Kauf von Lebensmitteln mit Bio-Siegel	immer häufig

Merkmale der Umweltengagierten: Lebensformen – Werte – Parteipräferenzen

Unter den Jüngsten bis 24 Jahre und den Ältesten ab 70 Jahren sind die Umweltengagierten nach unseren Kriterien deutlich unterrepräsentiert, unter den 40- bis 49-jährigen sowie den 60 bis 69-jährigen können wir überdurchschnittlich viele umweltaktive Personen ausmachen. Bezogen auf die beiden letztgenannten Altersgruppen sind die Unterschiede zu den Nicht-Umweltengagierten jedoch nicht allzu stark ausgeprägt. In der Umfrage 2002 befanden sich die Umweltengagierten noch signifikant häufiger als die anderen Befragten in bestimmten familialen Lebensphasen (mit kleineren oder auch älteren Kindern). Diese Auffälligkeit zeigt sich in der aktuellen Umfrage nicht mehr. Größere Differenzen zeigen sich nach wie vor hinsichtlich der Schulbildung: Mehr als die Hälfte der Umweltengagierten (56%) hat einen höheren Schulabschluss (Fachhochschulreife, Abitur, Fachhochschul-/Hochschulabschluss). Bei den anderen Befragten trifft dies auf 26% zu.

Die Umweltengagierten wohnen etwas häufiger als die übrigen Befragten in Großstädten über 500.000 Einwohnern. Überdurchschnittlich viele Umweltengagierte leben ferner in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und in Bremen. Generell ist ihr Anteil in den alten Bundesländern doppelt so hoch wie in den neuen Ländern. Wie bereits in der Umfrage 2002 festgestellt wurde, handelt es sich bei den Umweltengagierten um alles andere als eine Gruppe von Benachteiligten: Ein gutes Drittel der Umweltengagierten (34%) verfügt über einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss (bei den anderen Befragten liegt dieser Anteil bei 11%). Ferner sind sie unter leitenden Angestellten, Freiberuflern und Angestellten im gehobenen oder höheren Dienst des öffentlichen Dienstes überrepräsentiert. Sie sind mithin auch Bezieher überdurchschnittlich hoher Einkommen und wohnen häufiger in sehr guten Wohngebieten sowie in ruhigen Wohnstraßen.

Wie schon in der Umfrage 2002 bezeichnen sich die Umweltengagierten häufiger als der Durchschnitt als religiöse Menschen. Ferner neigen sie in ihren Wertorientierungen stark zu postmaterialistischen Werten: So stehen bei den Umweltaktiven Eigeninitiative, Solidarität, Kreativität und Toleranz signifikant höher im Kurs. In Bezug auf traditionelle Werte, wie zum Beispiel Disziplin, Pflichtbewusstsein, Fleiß, Heimatverbundenheit, Leistungsbewusstsein oder Höflichkeit unterscheiden sie sich nicht von den anderen Befragten. Lediglich der Wert der Sparsamkeit kommt bei ihnen signifikant schlechter weg. Unter den zu Lebensgenuss/Hedonismus zählenden Wertorientierungen ist den Umweltengagierten die Selbstverwirklichung besonders wichtig, während Besitz und Eigentum als signifikant weniger bedeutsam gelten – was eigentlich nicht verwundert, da die meisten Umweltengagierten in dieser Beziehung ohnehin abgesichert sind. Folglich ist es auch wenig erstaunlich, dass bei der Frage, was ihnen wichtiger wäre, „mehr Einkommen“ oder „mehr Freizeit“ 51% „mehr Freizeit“ antworten. Zum Vergleich: Bei den anderen sind es nur 23%, die sich für mehr Freizeit statt für mehr Geld entscheiden würden.

Gefragt, welche Partei sie wählen würden, wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre, liegt die SPD in der Gunst der Umweltengagierten mit 24,1% ganz knapp vorn (2002: 23,8%). Fast gleichauf folgen Bündnis 90/Die Grünen mit 23,9% (2002: 20,0%). Die CDU/CSU käme bei den Umweltengagierten auf 19,9%, vor zwei Jahren war diese Quote um 5,6% höher. Nur wenige Umweltengagierte entscheiden sich für die PDS (4,0%) und noch weniger für die FDP (1,7%). Die übrigen wählen andere Parteien (2,6%) oder sind noch unentschieden (es gibt mehr Unentschiedene als vor zwei Jahren).

Umwelteinstellungen und Relevanz des Umweltschutzes

Die Pro-Umwelteinstellungen der Umweltengagierten (vgl. oben Kap. 2.4 · Seite: 22) heben sich fast durchgängig hochsignifikant positiv von der Mehrheit ab. Lediglich bezüglich eines Statements unterscheiden sie sich nicht von den anderen Befragten. Gemeint ist die Aussage „Das meiste, was Wissenschaft und Technik hervor gebracht haben, schadet der Umwelt.“ Diese Einschätzung teilen auch die Umweltengagierten eher nicht, sie sind in diesem Punkt sogar leicht kritischer als die Mehrheit.

72% der Umweltengagierten halten den Umweltschutz im Vergleich mit anderen politischen Aufgabenbereichen für „sehr wichtig“. Ein noch wichtigeres Anliegen als der Umweltschutz ist auch den Umweltengagierten die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und die Schaffung sozialer Gerechtigkeit. Im Gegensatz zur Mehrheit liegt ihnen der Umweltschutz aber mehr am Herzen als die Ankurbelung der Wirtschaft, die Rentensicherung, die Sicherung der Gesundheitsvorsorge oder der Schutz vor Verbrechen.

Angesichts dieser hohen Priorität des Umweltschutzes verwundert es nicht, dass die Umweltengagierten die Umweltqualität in ihrer eigenen Stadt oder Gemeinde, die Umweltqualität in den neuen Bundesländern sowie die globale Umweltqualität signifikant schlechter einschätzen als die Mehrheit – sie sich hier also deutlich kritischer zeigen. Bei der Beurteilung der Umweltqualität in den alten Bundesländern sowie in Deutschland insgesamt unterscheiden sich die umweltaktiven Personen im Gegensatz zur Umfrage 2002 allerdings nicht mehr wesentlich von den anderen Befragten.

Umweltpolitische Positionen

In Bezug auf die Einschätzung der Umweltpolitik der Regierung sind die Umweltengagierten unverändert kritisch: Drei Viertel von ihnen sind der Meinung, die Bundesregierung solle mehr für den Umweltschutz tun und 22,5% meinen, es sei so richtig, wie es derzeit ist – das sind nur 3,5% mehr Zufriedene als vor zwei Jahren. Zum Vergleich: Von den übrigen Befragten zeigen sich 37% zufrieden.

Die Haltung zur Ökosteuer hat sich im Vergleich zur Umfrage 2002 – auch in den Detailfragen – nicht wesentlich verändert. 53% der Umweltengagierten begrüßen die Ökosteuer, ein Drittel ist dagegen. Im Gegensatz zur Gesamtbevölkerung ist die Akzeptanz der Ökosteuer bei den Umweltengagierten nicht weiter gesunken.

Hinsichtlich ihrer Einstellung zur Windenergie unterscheiden sich die Umweltengagierten weniger stark von den anderen Befragten als man vielleicht vermutet hätte. So sprechen sich 74% der umweltaktiven Personen für den Bau weiterer Windkraftanlagen aus, davon sind 44,5% „voll und ganz“ dafür. Bei den Nicht-Umweltaktiven äußern sich mit 69% fast genauso viele zustimmend. Lediglich der Anteil derjenigen, die einem weiteren Bau von Windkraftanlagen „voll und ganz“ zustimmen, ist hier mit 29% etwas kleiner. Aber wohlgemerkt: Wir finden unter den Umweltengagierten immerhin ein gutes Viertel (26%), das sich in Hinblick auf den Ausbau der Windenergie skeptisch zeigt. Bei den Nicht-Umweltaktiven sind es mit 31% nicht wesentlich mehr. Darüber hinaus sind 43% der Umweltengagierten der Meinung, dass Windkraftanlagen das Landschaftsbild negativ beeinträchtigen würden.

Auch wenn der Ausbau der Windenergie als eine wesentliche Maßnahme des Klimaschutzes nicht die uneingeschränkte Zustimmung der Umweltengagierten findet: Vom Eintreten einer Klimaveränderung sind 92% „voll und ganz“ oder „ziemlich“ überzeugt. Und so ist auch ihr Vertrauen in die deutsche Klimaschutzpolitik größer als bei den Nicht-Umweltaktiven: Zum einen sind sie deutlich häufiger der Ansicht, dass Deutschland hier vorangehen und nicht auf eine europäische Gesamtlösung warten sollte, zum anderen zeigen sie sich insgesamt zufriedener mit der Rolle Deutschlands auf Klimakonferenzen. Aber: Auch 18% der Umweltengagierten äußern sich in dieser Frage eher unzufrieden.

Konzept Nachhaltigkeit und Partizipation

Vom Begriff der Nachhaltigen Entwicklung haben 58% der Umweltengagierten schon einmal gehört, bei den anderen Befragten sind es 13%. Immerhin fast ein Drittel der Umweltengagierten (32%) kann mit dem Begriff jedoch nichts anfangen und jeder Zehnte ist sich nicht sicher.

Partizipation – ein integraler Bestandteil des Konzepts Nachhaltigkeit – stößt bei den Umweltengagierten generell auf mehr Resonanz als bei den anderen Befragten. Zum einen sind 37% Mitglied einer Umweltschutz- oder Naturschutzorganisation, zum anderen geben 34% an, eine ehrenamtliche Tätigkeit auszuüben. Bei den Nicht-Umweltaktiven liegt die Quote der Ehrenamtlichen bei 13%. Fast jeder fünfte unter den Umweltengagierten (18%) betätigt sich bereits aktiv in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe und darüber hinaus verbirgt sich hier noch ein großes Engagementpotenzial. Denn weitere 51% können sich vorstellen, aktiv im Umwelt- oder Naturschutz mitzumachen. Fragt man diesen Personenkreis, warum sie in dieser Richtung noch nicht tätig geworden sind, so geben 74% an, sie hätten momentan zu wenig Zeit. Interessant ist, dass auch 64% der Umweltengagierten dem Statement „Die internen Strukturen in vielen Verbänden und Vereinen schrecken mich ab“ „voll und ganz“ oder „weitgehend“ zustimmen. Die Zustimmungquote ist hier sogar noch höher als bei den anderen Befragten (53%) und in der gesamten Stichprobe (56%).

Wahrnehmung von Lebens- und Wohnqualität

Die Umweltengagierten fühlen sich in Deutschland noch wohler als der Durchschnitt. Ferner hat eine deutliche Mehrheit den Eindruck, dass sich ihre persönliche Lebensqualität in den vergangenen 10 Jahren eher verbessert habe. Dabei ergeben sich deutliche, hochsignifikante Unterschiede zum Rest der Befragten, welche in den beiden letztgenannten Punkten weniger positive Erfahrungen kundgetan haben.

Wie in Kapitel 4.1 bereits erläutert, ist den Umweltengagierten in der Wahrnehmung persönlicher Lebensqualität „Gesundheit“ genauso wichtig wie „Einkommen/Wohlstand“. Zwar nennen sie Gesundheit in diesem Zusammenhang nicht häufiger als die anderen, sie fühlen sich aber in vielen Punkten deutlich stärker durch Umweltprobleme gesundheitlich beeinträchtigt als die Nicht-Umweltaktiven. Dies konnten wir bereits in der Umfrage 2002 feststellen. Die Umweltengagierten fühlen sich vor allem durch die Abstrahlung von Handys und Mobilfunksendemasten, Chemikalien in Alltagsprodukten sowie durch Schadstoffe in Lebensmitteln signifikant stärker belastet als die anderen Befragten. Nicht von ungefähr liegt der Anteil der regelmäßigen Käufer von Bio-Lebensmitteln bei den Umweltengagierten bei 81%. Die anderen Umweltkennzeichen für Produkte werden von ihnen ebenfalls deutlich stärker beachtet. Auch durch Straßenverkehrslärm, Autoabgase und Fluglärm fühlen sich die Umweltengagierten nach wie vor stärker gestört, obwohl sie doch häufiger in ruhigen Wohnstraßen und auch insgesamt privilegierter als der Durchschnitt wohnen.

Im Zusammenhang mit der Frage, was eine hohe Lebensqualität am Wohnort ausmacht, antworten die Umweltengagierten viel häufiger spontan als die Anderen, dass dazu die „Nähe zur Natur“ und eine „intakte Umwelt“ gehöre. Und auch bei wichtigsten Einflussfaktoren auf ein positiv wahrgenommenes Wohnumfeld gilt: Mehr als jeder fünfte Umweltengagierte möchte an erster Stelle die Natur in der Nähe haben, bei den anderen Befragten trifft dies auf gut jeden Zehnten zu.

Diese Vorliebe für die Natur wird bei der Frage zur bevorzugten Wohnform ein wenig zum Dilemma: Denn die Umweltengagierten bevorzugen ebenso wie die anderen Befragten das Einfamilienhaus im Grünen statt der komfortablen Wohnung in der Stadt. Anders sieht es mit der Attraktivität von autofreien Siedlungen aus: Fast die Hälfte (49%) der Umweltengagierten fände es attraktiv, so zu wohnen. Bei den Nicht-Umweltaktiven sind es 34,5%. Schließlich stößt auch die Möglichkeit einer gemeinschaftlichen Nutzung von Gegenständen im unmittelbaren Wohnumfeld bei den Umweltengagierten auf noch größere Resonanz als im Durchschnitt.



Umweltbewusstsein 2004

Wie engagiert sind die Bürger?

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass sich die Umweltengagierten wie schon in der Umfrage 2002 als eine in vielfacher Hinsicht für Umweltprobleme stark sensibilisierte Gruppe darstellen. Sie bestehen nach wie vor auf einem engagierten staatlichen Handeln, zeigen aber auch eine große Bereitschaft bei sich selbst anzufangen. Dies zeigt sich zum Beispiel in einer deutlich stärkeren ökologischen Orientierung beim Konsum als bei der Mehrheit. Vermutlich ist die Sorge um die eigene Gesundheit ein wichtiges Motiv für das ausgeprägte umweltbewusste Konsumverhalten, denn die Umweltengagierten zeigen sich generell hellhöriger, wenn es um chemische Zusätze und Schadstoffe in Lebensmitteln und Produkten geht.

Die Umweltengagierten sind sicherlich noch deutlich stärker für nachhaltige Konsummuster ansprechbar – einschließlich gemeinschaftlicher Nutzungskonzepte. Dies gilt in gleicher Weise für eine aktive Bürgerbeteiligung im Rahmen des Umwelt- und Naturschutzes, das für die Hälfte der Umweltengagierten vorstellbar ist. Entscheidend für die tatsächliche Aktivierung des vorhandenen Engagementpotenzials wird aber auch hier sein, dass es gelingt, neue und attraktive Formen der Ansprache und Partizipation zu finden.

Literatur

Braun, J.; Klages, H. (2000): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 2, Stuttgart.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.) (1996): Umweltbewußtsein in Deutschland 1996, Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, Bonn.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.) (1998): Umweltbewußtsein in Deutschland 1998, Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, Bonn.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.) (2000): Umweltbewusstsein in Deutschland 2000, Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, Berlin.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.) (2002): Umweltbewusstsein in Deutschland 2002, Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, Berlin.

Dialoge 5 (1999): Trends, Werte, Ziele, Stern-Bibliothek, Hamburg.

Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (2002): Bürgerschaftliches Engagement. Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft, Berlin.

Götz, K.; Loose, W.; Schmied, M.; Schubert, S. (2003): Mobilitätsstile in der Freizeit. Minderung der Umweltbelastungen des Freizeit- und Tourismusverkehrs, hrsg. vom Umweltbundesamt, Berlin.

Grunenberg, H.; Kuckartz, U. (2003): Umweltbewusstsein im Wandel, Opladen.

Haan, G. de; Kuckartz, U. (1996): Umweltbewußtsein – Denken und Handeln in Umweltkrisen, Opladen.

Häußermann, H.; Siebel, W. (2000): Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens, Weinheim/München.

Klages, H.; Gensicke, T. (1999): Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Speyer.

Lüdtke, H. (2001): Freizeitsoziologie, Münster.

Opaschowski, H. (1999): Umwelt. Freizeit. Mobilität – Konflikte und Konzepte, Opladen.

Spangenberg, J. H.; Lorek, S. (2003): Lebensqualität, Konsum und Umwelt. Intelligente Lösungen statt unnötiger Gegensätze, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.

Sussebach, H. (2003): Wie man in Deutschland wohnt und sich einrichtet. In: DIE ZEIT, 27.11.2003, Nr. 49.
Thompson, M.; Ellis, R.; Wildavsky, A. (1990): Cultural Theory, Colorado/Oxford.

Wild-Eck, S. (2001): Die Problematik der Bildung eines validen Lebensqualitätsmaßes – Ein Fallbeispiel, Paper, Tage der amtlichen Statistik, 26-28 VI 2001, Neuchâtel.

Umweltbewusstsein 2004

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Die wichtigsten Probleme in Deutschland	14
Tabelle 2:	Bedeutsamkeit politischer Aufgabenbereiche	16
Tabelle 3:	Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben	18
Tabelle 4:	Beurteilung der Umweltqualität: lokal, national und global	19
Tabelle 5:	Einschätzung der Umweltverhältnisse in Ost und West (Zeitreihe)	20
Tabelle 6:	Einschätzung der Umweltverhältnisse lokal und weltweit (Zeitreihe)	20
Tabelle 7:	Wahrgenommene Fortschritte in verschiedenen Feldern des Umweltschutzes (Zeitreihe)	22
Tabelle 8:	Umwelteinstellungen	23
Tabelle 9:	Umwelteinstellungen (Zeitreihe)	25
Tabelle 10:	Empfundene Gefährdung der Familie	29
Tabelle 11:	Empfundene Gefährdung der Familie (Zeitreihe)	30
Tabelle 12:	Information über die Gesundheits- und Umweltverträglichkeit von Lebensmitteln und Produkten	30
Tabelle 13:	Kauf von gentechnisch hergestellten Lebensmitteln (Zeitreihe)	31
Tabelle 14:	Zustimmung zu den Naturbildern der „Cultural Theory“ (Zeitreihe)	32
Tabelle 15:	Wohlbefinden in Deutschland (Zeitreihe)	33
Tabelle 16:	Blickwinkel auf persönliche Lebensqualität	34
Tabelle 17:	Blickwinkel auf eine hohe Lebensqualität am Wohnort	36
Tabelle 18:	Bewertung der Lebensqualität am Wohnort	37
Tabelle 19:	Belastung der Gesundheit durch Umweltprobleme	38
Tabelle 20:	Belastung der Gesundheit der Kinder und Enkel durch Umweltprobleme	39
Tabelle 21:	Belastung der Gesundheit der Kinder und Enkel durch Umweltprobleme (Zeitreihe)	40
Tabelle 22:	Persönliche Erfahrung mit allergischen Erkrankungen	40
Tabelle 23:	Beeinträchtigung der Befindlichkeit durch Allergien	41
Tabelle 24:	Zufriedenheit mit der Wohnsituation	41
Tabelle 25:	Die wichtigsten Einflussfaktoren auf ein positiv wahrgenommenes Wohnumfeld	42
Tabelle 26:	Akustische Wahrnehmung der Nachbarn	42
Tabelle 27:	Lärmbelästigung in den letzten 12 Monaten	43
Tabelle 28:	Belästigungen im Wohnumfeld	44
Tabelle 29:	Belästigungen im Wohnumfeld (Zeitreihe)	45
Tabelle 30:	Verkehrsmittelnutzung im Nahverkehr	48
Tabelle 31:	Einstellung zur weitgehenden Sperrung von Innenstädten für den Autoverkehr (Zeitreihe)	49
Tabelle 32:	Reiseverkehrsmittel von Tagesausflüglern	52
Tabelle 33:	Reiseverkehrsmittel von Kurzreisenden	53
Tabelle 34:	Reiseverkehrsmittel von Urlaubsreisenden	54
Tabelle 35:	Nutzung von so genannten Billigfliegern	55
Tabelle 36:	Präferenz für mehr Einkommen oder mehr Freizeit	55
Tabelle 37:	Ausreichen der bestehenden Umweltgesetze	58

Tabelle 38:	Eintreten einer Klimaveränderung	60
Tabelle 39:	Verhindern des Klimawandels	61
Tabelle 40:	Deutschland oder europäische Union als Wegbereiter	61
Tabelle 41:	Rolle Deutschlands bei Klimakonferenzen	62
Tabelle 42:	Bewältigung der Folgeprobleme in Deutschland	62
Tabelle 43:	Einstellungen zur Windenergie	63
Tabelle 44:	Einstellung zur Ökosteuern	64
Tabelle 45:	Aussagen zur ökologischen Steuerreform	65
Tabelle 46:	Vertrauen in Einrichtungen, Organisationen und Parteien im Bereich des Umweltschutzes	66
Tabelle 47:	Vertrauen in Einrichtungen, Organisationen und Parteien (Zeitreihe)	67
Tabelle 48:	Bewertung des Umfangs der Umweltberichterstattung (Zeitreihe)	68
Tabelle 49:	Bewertung der Qualität der Umweltberichterstattung (Zeitreihe)	68
Tabelle 50:	Bekanntheit des Leitbilds Nachhaltige Entwicklung (Zeitreihe)	69
Tabelle 51:	Mitgliedschaft in Umweltschutz- oder Naturschutzorganisation (Zeitreihe)	71
Tabelle 52:	Geldspende an Umwelt- oder Naturschutzverbände	72
Tabelle 53:	Bereiche des Engagements	73
Tabelle 54:	Motivation zum Engagement im Umwelt- und Naturschutz	75
Tabelle 55:	Hinderungsgründe, derzeit noch nicht im Umwelt- und Naturschutz aktiv zu werden	76
Tabelle 56:	Akzeptanz von Aktivität in Umwelt- oder Naturschutzgruppe bei Freunden/Bekanntem	77
Tabelle 57:	Kenntnis von Produktkennzeichen	78
Tabelle 58:	Beachtung des „Blauen Engels“ beim Einkaufen (Zeitreihe)	79
Tabelle 59:	Umweltbewusste Handlungen im Alltag	79
Tabelle 60:	Niedriger Energieverbrauch als Kaufkriterium (Zeitreihe)	80
Tabelle 61:	Bereitschaft zum Bezug von Öko-Strom	82
Tabelle 62:	Gründe, keinen Öko-Strom zu beziehen	83
Tabelle 63:	Bereitschaft höhere Steuern zu zahlen (Zeitreihe)	84
Tabelle 64:	Attraktivität von Ökofonds	85
Tabelle 65:	Transparenz der Geldanlage	85
Tabelle 66:	Indikatorvariablen zur Bildung der Gruppe der Umweltengagierten	86

Umweltbewusstsein 2004

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Umweltschutz als eines der wichtigsten Probleme	15
Abbildung 2:	Wichtigkeit des Umweltschutzes nach Altersgruppen	17
Abbildung 3:	Fortschritte in Bereichen des Umweltschutzes	21
Abbildung 4:	Veränderung der Lebensqualität in den letzten 10 Jahren	35
Abbildung 5:	Gesundheitsbelastungen	39
Abbildung 6:	Wahl zwischen Stadt und Land	45
Abbildung 7:	Attraktivität einer autofreien Siedlung	46
Abbildung 8:	Bereitschaft zur Gemeinschaftsnutzung	47
Abbildung 9:	Einstellungen zum Autoverkehr in Städten	49
Abbildung 10:	Akzeptanz verkehrspolitischer Maßnahmen	50
Abbildung 11:	Akzeptanz verkehrspolitischer Maßnahmen (Zeitreihe)	50
Abbildung 12:	Einstellungen zum Autoverkehr in Wohngebieten	51
Abbildung 13:	Häufigkeit von Kurzreisen	52
Abbildung 14:	Häufigkeit von Urlaubsreisen	54
Abbildung 15:	Einschätzung der Umweltpolitik der Bundesregierung	57
Abbildung 16:	Ausreichen der bestehenden Umweltgesetze (Zeitreihe)	58
Abbildung 17:	Umweltschutz und EU-Erweiterung	59
Abbildung 18:	Bekanntheit der Lokalen Agenda 21	70
Abbildung 19:	Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit	72
Abbildung 20:	Bereitschaft zum Engagement im Umwelt- oder Naturschutz	74
Abbildung 21:	Beachtung des Energieverbrauchs am Beispiel des Kaufs eines Kühlschranks	81
Abbildung 22:	Ausschalten von Elektrogeräten mit Stand-by-Betrieb	82
Abbildung 23:	Persönliche Zahlungsbereitschaft	84



„Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen ...“

Grundgesetz, Artikel 20 A

Kontakt:
Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Referat Öffentlichkeitsarbeit
D - 11055 Berlin
Fax: (01888) 3 05 - 20 44
Internet: www.bmu.de
E-Mail: service@bmu.bund.de

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung.
Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.
Der Druck erfolgt auf Recyclingpapier aus 100 % Altpapier.

